Altpreussische
Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

fünfte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke.

Der Monatsschrift XXXX. Band. Der Provinzialblätter CVI. Band.

Siebentes und achtes Heft.

Oktober — Dezember 1903.

Mit 8 Lichtdrucktafeln.

Königsberg in Pr.
Verlag von Thomas & Oppermann.
(Ferd. Beyer's Buchhandlung.)
1903.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

II. Mitteilungen und Anhang.

Der letzte Druck des Lycker Erzpriesters Johann Maletius.

Von

Franz Koch.

(Mit 16 Beilagen, davon Beilage 16 in 8 Lichtdrucktafeln.)

Johann Maletius aus Sącz bei Krakau wurde von Herzog Albrecht am 16. Mai 1537 als Erzpriester in Lyck bestätigt. Er war wie viele Anhänger der lutherischen Lehre aus seiner Heimat vertrieben worden und hatte im Herzogtum Preußen eine Zufluchtsstätte gefunden. Da er in der Kunst Gutenbergs Erfahrung hatte, errichtete er eine Buchdruckerei in Lyck oder auf dem Gute Malleczewen, das ihm der Herzog Albrecht geschenkt hatte[1]. Von hier verbreitete er Schriften reformatorischen Inhalts unter der polnischen Bevölkerung in Preußen, hauptsächlich aber im Königreich Polen.

Es läßt sich kaum annehmen, daß Maletius damit eigennützige Absichten verbunden hat; es lag ihm wohl zunächst nur daran, seine Landsleute für die neue Lehre zu gewinnen. Da

---

1) Über weitere Lebensumstände und Schriften dieses Mannes geben Auskunft die Arbeiten von Johannes Sembritzki in der Altpr. Monatsschrift Bd. 25: „Die Lycker Erzpriester Johannes und Hieronymus Maletius" S. 629 bis 651 und Bd. 26: „Nachträgliche Bemerkungen zu dem Aufsatz: Die Lycker Erzpriester" S. 668 bis 671, ferner: Tschackert, Urkundenbuch; Mitteilungen der Litterarischen Gesellschaft Masovia Heft 8; Wotschke, Andreas Samuel und Johann Seklucyan usw. in der Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Jahrg. 17; Pisanski, Entwurf einer preußischen Literärgeschichte. — Die gesammelten Urkunden cf. Beilagen 1 bis 15 befinden sich im Herzogl. Briefarchiv (J. 2. VI. 48. 3; J. 2. o. Z.; Konzepte J. 2. 46. 22. 563) des Königl. Staatsarchivs zu Königsberg oder in einzelnen näher bezeichneten Folianten.

sein Einkommen nur 60 Mk. betrug, war er genötigt, die Hülfe anderer in Anspruch zu nehmen, um Bücher drucken zu können. So bat er den Herzog Albrecht, zu befehlen, daß ihm die Gemeinden zu Lyck, Lyssewen und Ostrokollen 50 Mk. leihen sollten, damit er den Druck und die Übersetzung des neuen Testaments ausführen könne. Er bemerkt in seinem Schreiben an Albrecht ganz treffend: pecuniae sunt nervi omnium bene gerendarum rerum. — Um typographische Instrumente anzuschaffen, war er gezwungen, sogar die 150 Floren zu verbrauchen, die sein Sohn Hieronymus vom Großvater geerbt hatte[1]).

Obwohl die Druckerei des Maletius klein war, bedurfte er doch der Hülfe. Diese leistete ihm sein Sohn, der bis 1546 in Neidenburg das Amt eines Diakonus bekleidete. Von dort berief ihn der Vater zu sich, weil er beabsichtigte, den lutherischen Katechismus in polnischer Sprache zu drucken. Als dieser 1546 erschien[2]), zog Hieronymus mit 500 Exemplaren nach Posen, um sie dort mitten unter den Feinden der evangelischen Wahrheit zu verbreiten; aber er konnte wegen der Bosheit der katholischen Priester nur einige Bücher verkaufen. Daher verschenkte er einen Teil an Bürger und Edelleute z. B. dem Grafen Lucas Gorka in Samter und dem Kastellan Tomicki zu Rogasen. Bei diesem Unternehmen erlitt Hieronymus erheblichen Schaden, deshalb bat er den Herzog Albrecht, die Rückzahlung der 40 Mk., die die erwähnten Gemeinden geliehen hatten, zu erlassen[3]).

Schon vor 1546 hatte Johann Seklucyan in Königsberg eine Katechismusübersetzung erscheinen lassen, die jedoch trotz warmer Empfehlung des Rapagelan nicht genügend Anerkennung fand. Daher entstand zwischen Seklucyan und Johann Maletius eine heftige Fehde, wovon eine kleine Schrift[4]) zeugt, die der Erzpriester zu seiner Verteidigung schrieb. Darin erteilt er

---

1) cf. Beilage Nr. 6.

2) cf. Nicolovius, die bischöfliche Würde S. 120.

3) cf. Beilage Nr. 12.

4) cf. Manuskript Nr. 207 im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg betitelt: Defensio verae translationis corporis catechismi in linguam polonicam etc.

seinem Gegner Belehrungen sprachlicher Art und bedient sich sehr gewöhnlicher Ausdrücke (Prawys dupa miły yanie) — ein Beweis, daß man beim Ausfechten litterarischer Fehden in jener Zeit wenig rücksichtsvoll zu Werke ging.

Noch am 27. Mai 1552 überreichte Maletius dem Herzog eine Verteidigung seines Katechismus[1]).

Auch an die Übersetzung der Bibel ins Polnische machten sich beide Männer. Seklucyan begann damit 1551 und Johann Maletius 1552. Doch darin ist der Lycker Erzpriester nicht weit gekommen: es ist nur ein Bogen und zwar der in Beilage 16 nachstehende erschienen.

Da es sich um einen seltenen Druck handelt, um eine „rara avis" oder „biały kruk", wie Herr Sembritzki sagt, wurden von dem Original, das sich in der Warschauer Universitätsbibliothek[2]) befindet, auf photographischem Wege Negative und davon durch Lichtdruckverfahren Kopien hergestellt[3]), die ein getreues Abbild des Originals sind. Solange nun nicht nachgewiesen wird, daß außer diesem Druck noch andre Exemplare der Lycker Presse erhalten sind, muß die Behauptung aufrecht erhalten werden, daß hier der letzte Druck vorliegt.

Der Mangel an Erzeugnissen aus der Druckerei des Johannes Maletius ist erklärlich, da die katholische Kirche in Polen mit Unterstützung des Staates eine planmäßige Vernichtung aller protestantischen Schriften eingeleitet hat. Meine Bemühungen im Archiv zu Wilna einen Druck zu ermitteln sind ohne Erfolg geblieben. Vielleicht findet sich noch einer im Privatbesitz.

---

1) cf. Defensio simplicis textus catechismi usw. Das Original ist im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg nicht vorhanden.

2) Der Druck wurde mir aus Warschau durch Vermittlung des Archivars Herrn Dr. Karge in Königsberg zur Benutzung übersandt, wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Ebenso fühle ich mich dem Herausgeber wie den Verlegern der Altpr. Monatsschrift zu besonderem Dank verpflichtet, da die Anfertigung der Lichtdrucktafeln in Beilage 16 mit großen Kosten verknüpft war. — Die photographischen Aufnahmen machte Herr Moritz Damus in Nikolaiken Ostpr.

3) s. Beilage 16.

Bei näherer Betrachtung der Titelseite des Drucks in Beilage 16 erscheint es überflüssig zu erörtern, wer dessen Urheber ist. Doch muß diese Frage näher geprüft werden, da Herr Sembritzki den Erzpriester Johann Maletius nicht für den Übersetzer hält. Er bringt die handschriftliche Bemerkung auf der Titelseite: specimen est futurae editionis novi testamenti vel saltem Mathei nondum ut decet emendatum in Verbindung mit einem Briefe[1]) des Trepka an Herzog Albrecht vom 27. Mai 1552, worin die angeführten Worte allerdings genau so vorkommen. Von dem Vermerk ausgehend sieht er den Übersetzer in Trepka. „Dieser wäre Seklucyan nicht freundlich gesinnt gewesen, und hätte sich nach der Herausgabe einer polnischen Übersetzung des neuen Testaments durch letzteren sogleich an die Ausarbeitung einer andern gemacht, die die des Seklucyan verdrängen sollte, und von der er unter dem 27. Mai 1552 dem Herzog Albrecht eine Probe nebst einem die Seklucyanische Arbeit als fehlerhaft und schädlich schildernden Brief überreichte. Trepka hätte seine Arbeit in Lyck drucken lassen, weil er entweder in Königsberg keinen Drucker fand oder sein Unternehmen nicht vorzeitig bekannt werden lassen wollte.“ — Die aufgestellte Hypothese ist jedoch unhaltbar. — Zunächst fällt in dem citierten Briefe bei Wiszniewski auf, daß er keine Anrede und keinen Schluß hat, ferner bleibt folgender Widerspruch ungelöst: auf der Titelseite des Druckes steht der Name des Maletius, und Trepka soll in Wirklichkeit der Übersetzer sein! Schließlich liegt auch die Frage nahe, ob nicht ein Brief dieses Mannes vom 27. Mai 1552 an Herzog Albrecht im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg vorhanden ist. Das muß jedoch verneint werden. Es findet sich vielmehr ein solcher[2]) von Johannes Maletius an Herzog Albrecht unter demselben Datum. Mit diesem Schreiben überreichte der

---

1) cf. Michael Wiszniewski, Historya literatury polskiej Tom. VI Krakau 1884 S. 557.

2) cf. Beilage Nr. 7.

Erzpriester zugleich ein Manuskript betitelt: Haereses[1]) et errores in commentario Joannis Seclutiani usw., ferner das Original des in Beilage 16 befindlichen Probebogens und endlich ein Manuskript mit dem Titel: defensio simplicis textus catechismi. Es ist zweifellos, daß sich der Originaldruck, der jetzt in der Warschauer Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, ehemals im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg befunden hat, und ebenso zweifellos ist, daß Johannes Maletius und kein anderer der Übersetzer und Drucker dieses Exemplars ist. Überdies finden sich auch in dem Briefe des Maletius vom 27. Mai 1552 genau dieselben Worte wie sie auf der Titelseite des Druckes stehen. Der bei Wiszniewski citierte Brief wird also fälschlich dem Trepka beigelegt. Ob Herr Sembritzki seine angekündigte Arbeit über Trepka hat erscheinen lassen, ist in der Altpr. Monatsschrift nicht zu ermitteln, daher ist die Klarstellung im Interesse der historischen Wahrheit erfolgt.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß Johann Maletius in dem Verdachte eines Irrlehrers stand. Bald nach seiner Bestätigung erließ Herzog Albrecht am 24. Dezember 1537 ein Reskript[2]), wodurch dem neu angenommenen Erzpriester zu Lyck befohlen werden sollte, von den bei einer Taufe angewandten, ungewöhnlichen Worten über Prädestination und Nutzen der Taufe abzustehen. Noch zwanzig Jahre später am 16. Juli 1557 schrieb Herzog Albrecht[3]) an Maletius: er hätte ihm die Erlaubnis eine Druckerei zu errichten unter der Bedingung erteilt, nichts gegen die reine Lehre der Kirche erscheinen zu lassen. Wie ihm mitgeteilt sei, habe er unter der Presse ein Buch, dessen Inhalt von einem Litauer Peter Gomundinus oder Gonetius gegen die Gottheit Christi gerichtet sei. Er gebiete, das Buch nicht zu drucken, sondern es zu überreichen und sich selbst zu rechtfertigen, da der Verdacht be-

---

1) cf. Manuscript Nr. 208 im Königl. Staatsarchiv.

2) cf. Werner, Chronik der Stadt Lyck. S. 22.

3) cf. Beilage 10.

stehe, daß er von ähnlichem Geiste geleitet wäre wie er in der Schrift enthalten sei.

Es ist anzunehmen, daß Herzog Albrecht den Einflüsterungen der Feinde des Maletius willig Ohr geschenkt hat, und daß der Erzpriester sich von dem Verdachte, ein Irrlehrer zu sein, befreite, sonst hätte er nicht im Herzogtum Preußen bis zu seinem Tode im Jahre 1567 wirken können.

Beilage 1.

Fol. 916 p. 236.

Verschreibung des Pfarrers zur Lick über funff Huben und etzliche morgenn den 16. Octobris anno 1544.

Vonn gots gnadenn Wir Albrecht Marggraf zu Brandenburg in Preußen etc: Bekennen offentlich mit diesem brieff und urkundt Jeder menniglich beuorab aber denn es zu wissen vonnoethen. Daß wir ohne Ruhmb aus sonderlichen genaden und hertzlich zuneigung, so wir zu dem gottlichenn allein seligmachendenn wort und desselbenn diener tragenn dem wirdigen unserm lieben getrewen Ehrn Johanni Maletio Pfarrern zur Lick funff Huben und zwantzig morgen über maß waldes neben dem Sehe Rygel auch flus Regelnitza und in unserem ampt lick gelegenn zuuerschreiben eintzureumen unnd eintzugeben verheißen und zugesagt haben, Einreumen, eingeben unnd verschreibenn demnach hiermit unnd Inn crafft dieses unseres Briefs fur unns unsere erben erbnehmern und nachkommende Herschaft bemelten unsernn lieben getrewen Ehren Hannsen Maletio Pfarrern zur Lick seinen rechten ehelichen leiplichenn erbenn unnd nachkommlingen benennte funff Huben und zwantzig morgen übermaß daselbst in unserm ampt Lick nebenn dem Sehe Rygel auch flus Regelnitza ann acker, wiesen, weiden, weldern, heidenn, buschenn, bruchernn, flissen unnd in unserm ampt freier vischerey mit denen säcken Im Sehe Rigel alleine zu seines tisches notturft unnd nicht zuuerkeuffen frei erblich unnd ewiglich zu Magdeburgischen rechtenn unnd zu beiden kinden mit allenn derselbenn gerechtigkeiten nutzungen ein

unnd zu behorungen zu Irem bestenn zu besuzenn zu geprauchen unnd zu genießen, unnd ligen solche Hubenn unnd morgenn Inn nachvolgendenn grentzen Als nemblichen erstlichenn antzufahenn ann einer grossen eychenn Do ein Kreitz eingehawen ann der Schardach wannt stehende und ein orth grentz der funff hubenn und zwanzigk morgen ist. vonn da das fliß nabe Rigel genannt, welchs scheidet Merossen unnd der funff Hubenn wannt mit den Zwantzig morgen bis zum eingang deß sehes gros Rigel, das die annder orth grentz ist. Vonn da gericht bis ann Rigel auff eine Linde darein ein Kreitz gehawen und ein schubung ist ein orth grentz Zwischen Rygel funff Hubenn unnd zwantzigk morgenn, Vonn dannen gericht neben nager selben der Neuendorffer wannt bis zur Linde dann ein schubung an der Schardachen wannt Vonn solcher Schardacher wannt zu der oben gemeltenn großenn mit denk Kreytz gezeichneten eichen gericht zu gehenn. Welchs die vier orth grentzen der funff Huben unnd zwantzig morgen sein, unnd weil die gedachten funff Hubenn unnd zwantzig morgenn ungereumbt unnd noch eytel wald sein So erlassen wir zur zu ertzeigung unserer gnadenn fur uns unsere erbenn erbnemen und nachkommende herschaft vilbestiempten ehrnn Johann Maletium pfarrern zur Lick die tag seines lebens und nicht lenger aller pflicht frei, deß gleichen wann er durch schickung Gottes Inwendigk Sechs Jaren nach datum dieses briefs absterben werde sollenn darnach seine nachgelassene erbenn Sechs Jar die nechsten nach einander nach seinem todlichen abgangk volgende auch aller pflicht erlassen unnd unbeschweret sein Aber nach ausgangk der Sechs Jarenn sollenn unns unnsern erbenn erbnehmen und nachkommender Herschafft die erben und nachkommlingen vilberuerts pfarrers zur Lick mit einem tichtigen starken wagen pferdt zu allen geschreyenn herfarten Landtwehrenn und reisen wann wie dick unnd oft sie gefordt werdenn zu dienen unnd gewertig vonn den zwantzigk morgen ubermaß sollen unns unserenn erbenn unnd nachkommender herschaft vielbestiempter Herr Johann Maletius pfarrer zur Lick seine

rechte eheliche erbenn unnd nachkommlinge jerlichen unnd ein jedes jar besonder allwegen auf martini jm funfundviertzigsten Jar der weniger Zale anzufahren drei scheffel habernn auf unser Hauß Lick zu gewehrenn verpflicht unnd verpunden sein, alles treulich unnd ohne geuerde zu urkundt haben wir unser Innsigel ann diesenn brief wissentlich henngen lassen.

Geben zu Königspergk den ut supra.

Beilage 2.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

28. Januar (1546?)

Facit singularis illa benignitas benevolentiaque vestra Princeps illustrissime, domine et domine clementissime, qua omnes studiosos protegere ac illos suis sumptibus veluti Maecenas ille, alere consueuit, ut ego indignus famulus a vestra clementia nonnulla petere, meamque sententiam (quam sine ulla animi mei haesitatione audituram non dubito) exponere non verear. Quatuor fere anni elapsi sunt princeps illustrissime, quibus in Academia Regiomontana, quam summis sumptibus ex gratia Dei constituit, operam studiis quoad potui, nauavi et omnem pecuniam quam pater in officio ab illustrissima clementia illi dato collegerat, consumpsi: nec ultra sumptus habeo. Quae quidem studia quamuis aegro animo relinquere coactus sum, officiumque Ludi litterarii in Licca suscepi, in quo pueri quotidie magis ac magis augentur quos summa cum diligentia quoad valeo secundum imbecillitatem ingenii mei in artibus disciplinisque bonis instituo, Praecipue autem Rudimenta illa christianae religionis illis propono, ut tenera ingenia simul virtutis ac pietatis semina imbibant. Sed quia precium pro hoc labore admodum tenue ac minimum institutum est, duodecim enim saltem marcarum datur, pro quibus nedum vestimenta et libri, sed etiam vix cibus comparari potest. Quod ipsi homines qui sub Papatu degunt animaduertentes me ut sub prouerbio dicitur naso suspendere solent, deridentque et saepius ac toties saepius ut ad illos demigrarem

admonent, pluribusque promissis inescare cupiunt. Ego vero facturum esse denego, non libenter enim in illa confusione Babilonica viverem, eorumque errores, Idololatriam et articulos humana ratione congestos comprobarem.

Quamobrem illustrissimae clementiae tuae humilime supplico ut mihi indigno famulo suo precium adaugere mensamque in arce Lyccensi tribuere, non dedignetur hacque de re praefecto Lyccensi per literas significare velit. Etenim docere, discere ac simul victum quaerere, ut clementia vestra quam optime animadvertere potest, pauperibus grauissima sunt.

Pro cuius tam ingenti erga me beneficio semper servire volo literas Polonico sermone (quod tamen semper et propenso animo feci ac facio) me scripturum in arce Lyccensi polliceor. Juxta enim fines ac terminos magni Ducatus Lithuaniae et Masouiae, Licca sita est, ex quibus partibus saepius literae polonico ac Rutenico sermone scriptae adferuntur: quas legere ad easdemque respondere opus semper est.

Ceterum quamcunque pecuniam in hoc officio collegero, in studio Regiomontano consumere constitui.

Beilage 3.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

Vor dem 30. Januar 1547.

Illustrissime Princeps et domine clementissime, post obsequii mei commendationem. Ad futuras ferias Purificationis Mariae decrevi Cracoviam versus proficisci ut ea bona et eam pecuniam quae post obitum domini Alberti piae memoriae servi apud libram maiorem senatus Cracoviensis avi mei clementissimi consequar. Quamobrem illustrissimae clementiae vestrae iterum humilime supplico, ut clementia vestra literas commendaticias ad senatum Cracoviensem mihi subdito servo suo dare dignetur, ut ea bona et eam pecuniam quae ad me post obitum praedicti domini Alberti avi mei pertinent, facile et absque aliqua dilatione consequi valeam. Idem fieri supplico ad magnificum dominum

Severinum Boner de Balice, Capitaneum Biecensem et Burgravium Cracoviensem et cetra. patrinum meum gratiosissimum: qui ex singulari gratia erga patrem meum, eidem compatrem agere dignatus est.

Insuper supplico, ut clementia vestra ad Capitaneos et Proconsules in Masovia et Polonia literas patentes commendaticias, mihi etiam dare dignetur, ut tantum iter libere absque omni impedimento perficere, ire, et rursus ad patrem meum et ad studia Regiomontana redire valeam. Pro cuius tanto erga me beneficio semper servire volo. Tandem illustrissima clementia vestra in gratia Dei quam diutissime in annos Nestoris vivat et dominetur.

Beilage 4.

Fol. 53 p. 289.

Senatui Cracoviensi pro Heronymo Maletio
XXX. Januarii 1547.

Famati ac prudentes sincere nobis dilecti. Petiit a nobis providus Hieronymus Maletius subditus noster in Licca ut se ad vos commendatione nostra quam sibi multum profuturam sperat prosequeremur. Quod dicat se ad petenda hereditaria avi sui demortui bona iter Cracoviam moliri. Cum autem subditos nostros in omnibus licitis bene promotos cupiamus clementer et gratiose a vobis petimus velitis dictum Hieronymum Maletium vobis commendatissimum habere vosque illi benignos exhibere, ut commendationem nostram sibi non infrugiferam fuisse sentiat, et quod iure ac aequitate ei competit citra dilationes etiam non laboriose consequatur, Facturi in hoc nobis rem gratissimam, Dabimusque operam, ut id clementer et gratiose promereamur. Datum ex Regiomonte ut supra.

Beilage 5.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.
29. Oktober 1550.

Illustrissime Princeps et domine clementissime post obsequiorum meorum humilimam commendationem. Facit singularis

illa benignitas clementiaque vestra, qua omnes studiosos protegere consuevit. Praeterea candor generosi animi illius quo omnia in bonam partem accipere solet, mihi non parum audatie addiderunt, imo impudentiam quandam conciliaverunt: ut ego non satis notus tuae clementiae famulus diu cupiens, literas meas, iam tandem ad illam dare, et preces meas in sinum illius effundere et exponere, non vereor. Quas ut benigne a me accipere et legere non dedignetur, quam humilime supplico. Quid autem fieri velim, brevi sermone aperiam. Tres iam anni partes elapsi sunt Princeps illustrissime cum Paulus Speratus episcopus Pomezaniensis, quamprimum post visitationem suam mihi pro Stypendio triginta marcas ex ecclesiastica pecunia dandas esse constituit et ea de re ad generosum Antonium a Lebwaldt praefectum Lyccensem literas scripsit, sperans me ad constituta et scripta illius id consequi posse. Quas equidem literas cum praedictus generosus Antonius a Lebwaldt perlegisset, dixit se id praestare non posse sine scitu ac consensu Illustrissimae Clementiae tuae. Quamobrem humilime supplico ut Illustrissima clementia tua ad scripta Praesulis nostri in adaugendo Stypendio meo 30 marcarum, consentire: Hacque de re Praefecto nostro Lyccensi significare non dedignetur, ut ego scilicet indignus famulus clementiae tuae libros, vestimenta et ad studia omnia necessaria mihi comparare possim. Pro cuius tanto erga me beneficio in quibuscunque rebus potero semper servire volo et in scribendis literis polonicis Latinis et transferendis germanicis, in Latinum vel polonicum sermonem in arce Lyccensi promptum et paratum assidue me fore promitto. Id quod hactenus feci qua de re ipse Praefectus noster testimonium prohibebit. Quod reliquum est ego obsequia mea gratiae illius commendo quam in gratia sua Deus optimus maximus diutissime et felicissime conseruet. Amen.

Illustrissimae clementiae tuae subditus famulus.

Hieronymus Maeletius,

Ludi literarii Lyccensis Moderator.

Beilage 6.

Johannes Maletius an Herzog Albrecht.

Vor dem 27. Mai 1552.

Illustrissime Princeps et domine clementissime, post obsequii mei commendationem: Si illustrissima clementia tua considerat me tanto labori et operi, versioni scilicet ac impressioni Novi Testamenti in lingua polonica vel saltem Mathei satisfacere posse, supplico Illustrissimae clementiae tuae ut huic proposito ac tam pio labori meo, per quem scilicet ipsum Poloniae regnum ex regno satanae liberari et in regnum Christi, domino cooperante o decus aeternum, transferri possit, benigne annuere, ac auxilium praestare non dedignetur, ut scilicet iubeat, ut ecclesiae Lyccensis, Lyssoviensis et Ostrocolensis 50 marcas pro papyro mihi mutuo dent. Quandoquidem haec pecunia ecclesiastica in pios usus eroganda est. Ego namque opus illud equidem sumptuosum nunc meis sumptibus perficere non possum. Omnem enim substantiam meam, quam filius meus post obitum avi sui Cracoviae acceperat 150 florenos, eam inquam pecuniam pro variis characteribus et instrumentis typographicis, pro tam pio opere excudendo et ornando iam exposui. Ars namque haec typographica ingenti sumptu opus habet. Porro autem difficile est aliquid magni efficere, cum egeas; quandoquidem pecuniae sunt nervi omnium bene gerendarum rerum. Atque nunc sumptum facio, non ut ingentia lucra quaerere velim, sed ut amplissimum Poloniae regnum, iamiam incredibili verbi dei desyderio ardens Christo lucrifacere valeam. Quam equidem pecuniam mihi mutuo datam rursus bona fide ecclesiis illis reddam postquam exemplaria distracta fuerint.

Praeterea supplico et obsecro, ut Scholam Lyccensem, quam Praefectus noster me reclamante et modis omnibus precante ne id faceret, in hortum meum intrusit, rursus in coemiterium in locum convenientem, qui per Christophorum Cetwicz piae memoriae assignatus est, transferre iubeat; quandoquidem ex horto illo nullum fructum accipio etenim omnia holera quae singulis

annis semino, a scholasticis eruuntur priusquam succrescant, et ego singulis annis holeribus careo, et victum cum familia non habeo sed dicet fortasse Praefectus noster, Scholam illam ideo in hortum Parochi intrusisse, ne igne ardens templo noceat. Ad haec respondeo: Scholam illam in hoc casu, templo illi nequicquam nocere posse, si in angulum coemiterii transferatur, namque satis remote a templo stabit, atque ipsum templum lateribus ac tegulis ut vocant, ab igne satis munitum est.

Quamobrem iterum supplico et propter deum obsecro, ut Schola illa ex horto meo translata in coemiterio stet, quemadmodum in tota christianitate, et in toto Ducatu Prussiae mos est.

Quidquid autem in his omnibus Illustrissima clementia tua, apud se impetrare patietur, humilime supplico ut de his omnibus literas suas ad Praefectum nostrum mihi dare dignetur. Pro cuius tantis erga me beneficiis omnem operam daturus, ut haec beneficia clementiae illius quibuscunque obsequiis potero, promereri valeam, et usque dum vivam semper illorum meminero, ac deum optimum maximum assidue precabor, ut illius Illustrissima clementia, quam diutissime et felicissime in gratia Dei vivat. Cuius gratiae obsequia mea commendo et illius clementiam quam optime valere cupio.

Illustrissimae clementiae
subditus et famulus

Joannes Maletius
verbi Dei minister
in ecclesia Lyccensi.

Beilage 7.

Johannes Maletius an Herzog Albrecht.

Illustrissimo[1]) Principi ac domino D. Alberto seniori Marchioni Brandenburgensi in Prussia, Stetinensi,

---

1) Die bei Wiszniewski, Historya literatury polskiej; Tom. IV. S. 557 nicht vorhandenen Teile sind gesperrt gedruckt.

Pomeraniae, cassubarum ac Slavorum Duci Burgravio Nurenbergensi ac Principi Rugiae, Domino suo clementissimo.

Illustrissime Princeps et domine clementissime, collegi errata in commentario Joannis Secluciani id quod mihi illustrissima clementia tua mandaverat. Collegi inquam ex multis nonnulla et ea quidem quae maiora et fidei doctrinae christianae contraria, et quae haereses sapere et spargere ac in corda fidelium ecclesiae polonicae inspirare videbantur; atque id feci candide non odio aut ambitione aliqua ut alienorum erratorum obtrectatione mihi famam aliquam quaeram aut bono viro male velim; non ut iacturam in labore suo patiatur ille, non ut illius sive lucro sive gloriae invideam, sed ne errores tam foedi et haereses tam perniciosae in ecclesiam polonicam spargantur et ne pia corda eisdem inficiantur; et ut errores illi retractentur et corrigantur, et ut ea retractione et correctione illustrissimae clementiae tuae atque Academiae Regiomontanae decus et gloria promoveatur. Haec errorum collectanea nunc illustrissimae clementiae tuae humilime offero et plurimum obsecro haec qualiacunque scripta mea benigne suscipere et coram se legere et censor illorum esse non dedignetur. Quandoquidem illustrissima clementia tua in doctrina christiana et in praecipuis religionis christianae articulis satis abunde instituta est, et ideo de his scriptis meis aequam censuram dare potest. Cuius illustrissimae clementiae obsequia mea commendo et eam in gratia dei bene valere cupio. Die 27 Maii MDLII.

Illustrissimae clementiae tuae famulus.

Joannes Malecius verbi Dei minister et Presbyter ecclesiae Lyccensis.

Praeterea offero illustrissimae clementiae tuae hoc specimen futurae editionis Novi testamenti vel ad minus Mathei nondum ut decet emendatum plurimum supplicans ut illustrissima cle-

mentia tua vel saltem in editionem Mathei consentiat. Offero inquam hoc specimen ut videatur mea si quae est diligentia. Denique offero hanc Defensionem simplicis textus catechismi, quem mandante Praesule Pomezaniensi ante aliquot annos edideram; quem Joannes Seclutianus calumniis apud eundem Praesulem aspersum oppressit, et mihi 10 marcarum damnum intulit. Hanc defensionem catechismi illustrissimae clementiae tuae offero supplicans ut illustrissima clementia tua cum eodem Joanne Secluciano mihi iustitiam facere digneris.

Beilage 8.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

10. Juni 1552.

Illustrissime Princeps et domine clementissime, Post obsequiorum meorum humilimam commendationem. Notum facio Illustrissimae clementiae tuae, quod generosus Antonius a Lebwaldt praefectus Lyccensis nomine Illustrissimae clementiae tuae mihi mandavit, ut omnia Privilegia districtus Lyccensis in unum volumen conscriberem. Id quod in omni ducatu fieri decreverat ne scilicet subditorum Illustrissimae clementiae Privilegia pereant et uniuscuiusque secundum praedicta Privilegia iustitia administretur. Scripsi itaque duo volumina ut unum in arce Lyccensi maneat, alterum volumen hic in Regiomonte observetur. Quod equidem volumen meum huc attuli. Quamobrem Illustrissimae clementiae tuae humilime supplico, ut Illustrissima clementia illius pro hoc non exiguo labore meo quicquid illi visum fuerit, mihi concedere non dedignetur. Plurimum autem precor ut domum quam Lyccae inter hortulanos emi, mihi pro Taberna libere absque censu et omnibus laboribus concedere dignetur. Porro ab eadem domo (quae Lyccae inter domum fabri ex una et inter Xenodochium sive domum pauperum ex altera parte sita est) pro censu tantum dantur quotannis x gr. et labores in eruendis herbis in horto clementiae illius praestantur. Quam-

obrem iterum supplico, ut mihi praedictam domum absque omni censu et omnibus laboribus concedere et hac de re Privilegiolum dare non dedignetur. Pro cuius tanta erga me clementia, Illustrissimae celsitudini illius, in scribendis et transferendis literis latinis, Germanicis et Polonicis semper servire volo. Id quod ut debeo assidue praesto. Quod reliquum est ego me gratiae illius commendo, quam Deus optimus maximus diutissime felicissimeque in gratia sua conservet

Illustrissimae clementiae tuae
subditus famulus
Hieronymus Maletius
ludi literarii moderator
Lyccensis.

Beilage 9.

Beurlaubung des Johannes Maletius.

(1552 bis 1555)?

Von gottes gnaden wir Albrecht der elter Marggraf zu Brandenburgk In preußen etc. Herzogk etc. Bekennen und thuen kunth gegen jdermenniglich Nachdem uns der hochgeborne unser freundt und bruder H. Nicolaus Radzievil Herzogk In Olika und Niefwisch etc freuntlich angelangt, wir wolten s. l. den wirdigen unsern pfarern zu Lik Joannem Maletium auf ein drei Jar lang zu verfertigung etzlicher Druckerei leien, Nichtsweniger aber jme die pfar zur lik In solcher frist vorbehalten, Damit er nach ausgang der dreijerigen Zeit dieselbe wider anzunhemen und wie vor Zuverwalten, Als haben wir solchs berurtem Joanni Maletio vergont und zugelaß, wie wir Ime dan dasselbe In Kraft dieses vergonnen und zulaßen, Also das er bei obgedachtem unserm freundt und' brudern dem hertzogen zu Olika die drei Jar über sein möge, Des soll Ime die pfar zur Lik bis zu ausgang solcher Zeit vorbehalten werden. Doch das er In des dieselbe pfar mit einer tuchtigen person damit das Kirchenampt

versorgt bestelle, Nach volendung aber der gemelten Zeit sol er sich wider In berurte pfar zugestellen und dieselbe wie vor Zuverwalten pflichtig sein, Zu urkunt mit unserm hierauf gedruckten Secret besiegelt, und gegeben zu Königsberg den

Ex relatione
D. Andreae
Aurifabri

Beilage 10.

Fol. 55 p. 254.

Joanni Maletio Parocho Liccensi.

XVI Juli 1557.

Venerande fidelis nobis dilecte, Precibus tuis humilimis adducti prelum typographicum tibi concessimus, ea tamen conditione adiecta ut ne quid contra ortodoxam Christi et ecclesiarum nostrarum doctrinam in lucem ederes, Nunc cum expositum nobis sit, habere te sub eodem prelo tuo librum quendam contra divinitatem D. N. Jesu Christi a quodam Lithuano Petro Gomundino seu Gonetio scriptum, Mandamus tibi sinere et sub capitis etiam poena, ut si ita est quemadmodum edocti sumus eum ne librum edas, sed quam primum ad nos perferendum cures, Deinde quoniam suspicamur te fortassis eo quoque spiritu duci, quo liber iste conscriptus est, si quidem prelo illum tuo dignaris, Mandamus tibi ut nobis sententiam quoque tuam de eodem libro cum illum ad nos mittes exponas. Ceterum neque videndi neque legendi eius libri antea quam nostra de eo tibi voluntas constituerit cuiquam copiam facies. Ad haec hisce literis tamquam generali edicto tibi inhibemus ut nihil prorsus typis post hac excudas nihil divulgas nisi prius vel a nobis vel iis quibus id demandavimus lectum approbatumque fuerit haec nostra est voluntas, cui te obtemperare omnino volumus facturus pro gratia nostro et officio tuo.

Datum Regiomonti.

Beilage 11.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

1558?

Illustrissime Princeps et domine clementissime, Post obsequii mei humilimam commendationem. Notum facio Illustrissimae Clementiae vestrae, quod ante sexennium cum omnia Privilegia in districtu Lyccensi in duo volumina conscripsissem, iuxta mandatum Illustrissimae clementiae vestrae, quorum unum volumen Regiomonti domino Secretario obtuli aliud vero Lyccae in arce habetur. Illustrissima Clementia vestra ex singulari gratia sua mihi pro labore meo censum et labores a domo mea, quam Lyccae inter hortulanos emi, benigne remisit; hacque de re ad generosum Antonium a Lebwald tum temporis Praefectum Lyccensem, literas suas dare dignata est. Pro qua ingenti erga me gratia summas celsitudini vestrae ago et habeo gratias.

Sed quia pro eadem domo una cum hortulo Priuilegiolum pro me, heredibus et successoribus meis nondum consecutus sum, propter ardua negotia Illustrissimae clementiae vestrae et tumultus illos bellicos.

Quamobrem Illustrissimae clementiae vestrae quam humilime supplico ut mihi subdito famulo suo Privilegiolum, in quo huiusmodi libertas pro heredibus et successoribus meis descripta esset, ex singulari gratia sua et amore ministrorum ecclesiae Christi concedere non dedignetur. Porro a praedicta domo et hortulo, quae Lyccae sita est, inter hortulanos penes Xenodochium, ut vocant, ex una, et Simonem fabrum, ex altera parte, singulis annis solummodo 10 gr. pro censu Illustrissimae clementiae vestrae dabantur; labores vero hi erant, quod aliquoties in anno *[unleserlich]* pro cerevisia in arce Lyccensi mundare solebant.

Quamobrem iterum atque iterum Illustrissimae Clementiae vestrae, quam humilime supplico, ut praedictum priuilegiolum consequi valeam, quandoquidem hortulanorum, qui huiusmodi labores praestare possunt, maxima copia Lyccae est. Id quod

equidem ab Illustrissima clementia vestra ut a Principe et domino nostro clementissimo, qui super ministros ecclesiae, singularem et pium respectum propter Deum et amorem verbi illius habere consueuit consecuturum me spero. Pro cuius tanta erga me gratia Illustrissimae Clementiae vestrae serviam et deum optimum maximum assiduo precabor, ut Clementia illius una cum filio suo futuro Deo dante herede et domino nostro clementissimo et alia charissima prole illius quam diutissime in gratia Dei vivat et felicissime dominetur. Amen.

Illustrissimae clementiae vestrae
subditus famulus
Hieronymus Maeletius
ludi literarii moderator
apud Lyccenses

Beilage 12.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

4. Juli 1558.

Illustrissime Princeps et domine clementissime Post obsequiorum meorum humilimam commendationem. Notum facio Illustrissimae clementiae vestrae quod cum per Joannem Maletium pastorem Lyccensem parentem meum e Neidenburgo, ubi diaconum egi, vocatus eram, ut illi aliquocunque modo in arte Typographica auxilio essem, pro edendis Catechismis polonicis mutuo accepi a tribus ecclesiis Lyccensi, Lyssoviensi et Ostrocolensi 40 m. pro quibus Gedanum versus proficiscens Papyrum et alia ad hanc rem necessariam emi. Cum autem editi sunt libri, partem meam 500 scilicet exemplaria accepi et versus Posnaniam capitalem civitatem maioris Poloniae, inter medios hostes veritatis euangelicae, non sine ingenti discrimine vitae meae profectus eram. Sed quia publice vendere non licuit propter malitiam Sacerdotum Papisticorum, pauca quaedam exemplaria vendita sunt, imo pro lucro plus quam 15 m. in itinere illo consumpsi et magnum damnum perpessus sum. Ut autem omnibus

perspicuum sit de doctrina ecclesiae nostrae et ut adversarii nostri per hunc libellum confundantur, et nos tandem persequi desinant, denique ut ecclesia nostra quam latissime dilatetur, augeatur, floreat, laetatur et in pace conservetur, in gloriam Jesu Christi filii Dei, et salutem omnium in universo Regno Poloniae, cum Samoticlae essem apud Magnificum dominum Lucam comitem a Gorca Palatinum Loncicensem etc plurima exemplaria illius Magnificentiae et Nobilibus aliis, illi inservientibus, dono dedi. Idem etiam feci apud Magnificum dominum N. Tomicium castellanum Rogasinensem, qui gratissimo animo libellum susceperunt. Dedi praeterea (ne a tineis inaniter consumerentur, cum nemo sit qui emeret) aliis Magnificis et Generosis dominis et nobilibus, ac civibus in maiore Polonia, quos enumerare longum est. Hac spe inquam fretus, quod Illustrissima Clementia vestra quae singulari pioque affectu et amore erga verbum Dei ducitur et in Polonia libenter videret ut Idololatria illa Papistica corrueret, mihi has 40 m. dimittet.

Quamobrem Illustrissimae Clementiae vestrae domino et domino suo clementissimo quam humilime supplico ut mihi subdito famulo suo commisereri et has 40 m. quas ab ecclesiis praedictis in tam pium opus mutuo accepi, ex singulari gratia sua, mihi dimittere non dedignetur. Hacque de re hoc negotium Praefecto nostro committere velit. Pro cuius tanta erga me clementia Illustrissimae Celsitudini vestrae iuxta arcem Lyck in scribendis polonicis et latinis et nonnunquam in transferendis ex germanico in polonicum vel latinum sermonem literis libenter serviam, id quod hactenus ut Praefectus noster certiorem Illustriss. clem. vestram facere potest, libenti animo praestiti. Id quod equidem ab Illustriss. clementia vestra ut a Principe christianismo et domino suo clementissimo consecuturum me spero. Quandoquidem his etiam tribus ecclesiis Regesta conscribendo et rationem ex illis coram Praefecto nostro reddendo parvo precio conductus, inservire volo.

Quod si Illustriss. clementia Vestra mihi subdito famulo suo has praedictas 40 m. non remiserit, tunc cogor aliquam

partem agri vel aliud quicpiam appreciare vel vendere et debitum praedictum solvere quandoquidem bona pars exemplariorum restat quae divendi et distrahi non possunt.

Quamobrem Illustrissimae clementiae vestrae iterum atque iterum quam humilime supplico, ut mihi subdito famulo plus satis oppresso propter Deum commisereri et praedictam pecuniam dimittere non dedignetur. Ego enim in tam pium opus multo plures etiam sumptus ex propria pecunia ultra has 40 m. exposui. Pro cuius tanta erga clementia Illustrissimae Celsitudini vestrae, ut iterum repetam, semper serviam et Deum omnipotentem assiduo precabor ut illius clementia una cum charissimo filio suo futuro Deo auxiliante herede et domino nostro clementissimo et alia prole celsitudinis illius, quam diutissime in gratia Dei vivat et felicissime dominetur. Amen. Amen.

Illustrissimae clementiae vestrae
subditus famulus
Hieronymus Maelecius nunc
temporis Ludi literarii
moderator Lyccensis.

Beilage 13.

Hieronymus Maletius }
Johannes Radomsky } an Herzog Albrecht.

1561 ?

Illustrissime Princeps, Domine et domine clementissime, Post obsequii nostri humilimam commendationem etc. Notum facimus Illustrissimae clementiae vestrae, quod Dictionarium Dasypodii Polonico sermone exponendum decrevimus, et iam non exiguam partem transtulimus, et summo cum labore et diligentia, praecipue in Polonico et Germanico latino opus illud aggressi sumus, admoniti a multis Dominis et Magnatibus in Polonia, Masovia et Lithuania. Cuius rei formam tantummodo nondum satis expolitam pro specimine diligentiae nostrae J. C. V. offerimus.

Id autem fecimus, et maiorem diligentiam adhibebimus in laudem et honorem Academiae Illustriss. C. V. cuius nos membra minima esse, ingenue fatemur.

Hic autem liber Illustrissime Princeps tam gratus tam acceptus et vendibilis erit, non tantum in Polonia, verum etiam in Lithuania, Masovia, Russia, Prussia, Silesia, Moravia, et aliis finitimis regionibus ut id satis explicare nequimus. Omnes enim qui nos noverunt, et J. C. V. interpretes Polonicos esse sciunt, vel de nobis audiunt, magnopere et verbis et scriptis suis hortantur, ut in hoc labore desuctaremus, et sumptus etiam nonnullos hac in re praestare se promittunt.

Sed quia id unum deest Illustrissime Princeps, nempe Privilegium Serenissimi Regis Poloniae etc. ne ab aliis Typographis in regno illius ederetur anteaquam Exemplaria illa distracta essent.

Quamobrem J. C. V. quam humilime supplicamus, ut hac in re J. C. V. ad Serenissimam Regiam Maiestatem, et ad Illustrem Principem Dominum Nicolaum Radivilum Ducem in Olika et Niewiesch etc. Palatinum Vilnensem etc ut S. R. M. hac in re persuadeat, literas suas nobis dare dignetur, ut scilicet S. R. M. viso hoc primo folio speciminis, quod Celsitudini vestrae offerimus Priuilegium pro eodem libro ad 8 vel 6 annos, nobis dare dignetur. Id quod equidem S. R. M. propter intercessionem J. C. V. et communem utilitatem, quae ex hoc libro subsecutura est, spectantes, facturam indubitanter speramus Quod autem Illustrem Principem D. Nicolaum Radivilum etc. attinet, qui in consiliis S. R. M. Poloniae etc. magnae autoritatis vir est, eum hac in re propter litteras J. C. V. apud S. R. M. libenter intercessurum speramus, ut in hunc librum Privilegium nobis detur.

Cum sint quidam Aulici illius, qui ad nos scripserunt, plurimum hortantes, ut hunc laborem in humeros nostros susciperemus et tale consilium pro impetrando Privilegio nobis dederunt. Pro cuius tanta erga nos Clementia Illustrissimae Celsitudini vestrae semper serviemus et summam operam dabimus, ut haec Academia Regiomontana per Polonica scripta maxime necessaria, clarior

et celebrior reddatur, Orabimusque Deum Patrem Domini nostri Jesu Christi, ut J. C. V. in gratia sua diutissime vivere et bene valere ac felicissime dominari permittatur. Amen.

Illustrissimae Clementiae vestrae

Subditi Famuli

Hieronymus Maeletius

et Joannes Radomsky.

Beilage 14.

Vor 1562.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

Illustrissime Princeps et Domine Clementissime, Post obsequii mei humilimam commendationem. Notum facio Illustrissimae clementiae vestrae, quod parenti meo, quidam vir non indoctus et in Astrologia exercitatus, cum quo familiarissime Cracoviae vixit, inter alia Prognostica, quibus parens meus plurimum delectatur, de fato S. R. M. Poloniae, ex figura nativitatis illius animadverso, quam parens meus habet, nuper illi scripsit. De quo Illustrissimae clementiae Vestrae Domino suo clementissimo, necessario, ut fidelis famulus, significandum esse existimavi, plurimum supplicans, ut benigne id a me animo suscipere et perlegere non dedignetur. Haec autem sunt verba illius.

Caeterum nolo te ignorare, vir praestantissime, quod anno futuro 62 Regiae Maiestati Poloniae, futurus est annus vitae illius κλιμακτηρικος id est Scalaris: Annus videlicet 42 a nativitate sua, ultimus videlicet sexti septenarii annorum vitae illius: qui incipiet die prima Augusti: Annus inquam periculosus et de quo quasi de uno gradu scalae debili et periculoso, in alium debilissimum et periculosissimum, eadem Regia Maiestas, in vita sua conscensura est, in septimum videlicet septenarium annorum vitae suae. Hoc est, in annum 43. qui a natali domini 63. erit. Qui, inquam, annus eiusdem Regiae Maiestatis, vitae, et fortunae in omnibus actionibus plurimum adversus et periculosissimus est. Enimvero anno illo 63 futura est eclypsis

Solis in mense Junio, Die 20 Hora 4 post meridiem Minuto 37, in Cancri signo, ascendente videlicet in nativitate eiusdem Regiae Maiestatis. Quae inquam eclypsis annum illum et sequentes vitae et fortunae illius, plurimum infelices et periculosissimos efficiet. Insuper et eodem anno 63 futura est coniunctio Saturni et Iovis in mense Augusto, Die 24 Hora 10 noctis Minuto 34 in 28 gradu Cancri Minuto 53 qui inquam 28 gradus Cancri ascendebat hora nativitatis eiusdem Regiae Maiestatis. Quae inquam coniunctio praedictorum planetarum, eclypsim illam solis in cancro, in effectu suo fortissimam efficiet, imo effectum eclypsis illius ad actum potentissime deducere conabitur. Et ideo annus ille 63. a natali domini, cum propter eclypsim Solis in Cancro tum propter coniunctionem Saturni et Jovis in eodem signo Cancri, Regiae maiestati (cuius hoc signum ascendens est) vitae et fortunae plurimum adversus, et in omnibus periculosissimus futurus est, et non solum 63. annus, sed etiam sequens videlicet 64 etc. usque adeo, ut eadem. Regia maiestas fata illa tam dira vix superatura est. Hactenus ille.

Ego etsi huiusmodi astris mala portendentibus, non adeo fidem habeo, ea tamen non contemnenda esse iudico, signa sunt enim irae divinae; praecipue cum eadem S. R. M. agnoverat Evangelium et veram doctrinam verbi Dei quam promovere volens ut debebat in Regno suo non promovit, sed contra conscientiam suam in gratiam episcoporum, defensorum, inquam idolomaniarum, falsa dogmata et idolatriam in regno suo docere et stare permittit etc.

Quamobrem metuendum est, ne eadem S. Regia Maiestas puniatur a Domino vel maxime propter hoc impium factum suum. In libris enim Regum scriptum habemus, quod multi reges propter impios cultus horribilibus poenis affecti et interfecti sunt. Sedechias rex post occisionem filiorum suorum, quam videre cogebatur, postea oculis privatus, et in Babyloniam abductus est. 4 Regum 25. Econtra vero qui impios cultus et idola sustulerunt, laudatos, et clarissimis victoriis et aliis beneficiis, a Deo ornatos esse legimus, ut de Asa Rege Juda 2. Pa-

ralipo: 14 de Josaphat 2 Paralipo: 17 de Ezechia 4. Regum 19. et de Josia 4 Regum 22. Extant praeterea comminationes severissimae in Primo et secundo praecepto, et Levitici 26 et 1 Regum 2 dicit dominus: Glorificantes meo glorificabo et contemnentes me reddam contemptos.

Verum enimvero, si tam dira fata, S. Regia Maiestas, superare, et vitam suam conservare, et Moschum, et alios hostes suos vincere, et longo tempore, felicissimeque in pace regnare vellet, Primum poenitentiam agere deberet, neglecti officii sui in propagando Evangelio, et in timore domini invocare auxilium, corde puro et fideli, et se totum Deo commendare. Deinde curare deberet, ut in gloriam Dei vera doctrina christiana in Regno illius per eum promoveatur, et falsa cum impiis cultibus prohibeatur. Deus namque praecipit Regibus et his qui praesunt, ut obtemperent Evangelio et propagari sinant Psal. 33. Aperite portas Principes vestras et imperia, quae vocat usitata metaphora portas mundi. Esaiae 49. Et erunt Reges nutritores tui et Reginae nutrices, id est, Principes et Respublicae debent adiuvare, defendere ministerium evangelii, et docentibus victum curare. Nam propter hanc causam Deus ordinavit politias, ut Evangelium propagari possit. His mandatis necesse est oboedire omnes potestates etiamsi superiores domini, aut Pontifices, adversentur.

Si itaque Regia Maiestas poenitentiam agerit de neglecto officio suo in propagando Evangelio et in timore domini invocaret auxilium eius, corde puro et fideli et se totum Deo committeret et curaret ut in gloriam Dei Evangelium, et vera doctrina christiana, in Regno illius propagetur, et omnes idolomaniae, et impii cultus prohibeantur, equidem tam diva fata, quae astra illi portendunt, et poenam certo venturam, nisi resipuerit Deo optimo maximo et omnium astrorum rectore, et fidelium defensore potentissimo, et poenitentibus propitio, effugere posset.

Haec ad Illustrissimam clementiam vestram Dominum suum scribo non ut Regiae Maiestati, et universo Regno Poloniae

male velim. Ego enim Regiam Maiestatem et omnes proceres Regni illius summa cum reverentia amo et colo et stabile Regnum cunctaque prospera, illis ex syncero animi affectu precor. Sed ut a futuris malis, et tam diris fatis, quae astra significant futura, cum Regiam Maiestatem, tum aliquas proceres Regni, Illustrissima clementia vestra, si illi videbitur, certiores et cautiores redderet, ut sibi a futuris periculis caveant. Quandoquidem in hoc Prognostico germanico sermone conscripto, quod etiam Illustrissimae clementiae vestrae nunc offero, multa conveniunt. Scribit enim Ptolomeus, Qui sciens est, multa mala potest avertere. Quod reliquum est ego obsequia mea Illustrissimae clementiae vestrae, domino suo clementissimo, quam humilime commendo et eandem quam diutissime in gratia Dei optime valere, et felicissime dominari ex animo cupio

Illustrissimae clementiae
vestrae
Subditissimus famulus
Hieronymus Maeletius.

Beilage 15.

28. März 1563.

Hieronymus Maletius an Herzog Albrecht.

Durchlauchtigster hochgeborner Fürst genedigster Herre E. F. D. sein meyn gantz underthenige schuldige unnd gehorsame pflicht nebenn erbiethungen meyner geburlichenn unnd getrew willigenn Dienste zu yeder Zeyt nach hochsten fleiß unnd vormegen bereyt zuvor.

Gnedigster Fürst und Herre ich thue E. F. D. undertheniglichenn zuuornemen wie mir der Ehrwirdige Herr President daß ich die polnische Apologia Konfessionis Augustanae neben den Herrn Magistro Urbano Sturmio unnd M. Wolffgango zuuersehenn unnd recognosciren. Unnd dieweyl in der selbigen Apologia nichts zu verwerffen ist, wie auch E. F. D. auß dem weytlefftigenn schreyben M. Wolffgangi besser verstehen werde etc. welchs ich sein bitte nach E. F. D. dimittiglich offerire.

Thue hie mitt E. F. D. meynen Gnedigsten Fürst unnd Herrn demuttiglich bittende E. F. D. wolle mir zu wissen thuen, ob ich dieselbige Apologiam sollt lassen drucken dieweyl der buchdrucker itzt dasselbig thuen Kan etc.

Und bin auch der ungetzweywelten Hoffnung E. F. D. werde mir daßelbige auch Zu meyner underhaltung gnediglichen vergunnen, waß dem Johanni Radomski von E. F. D. gegeben ist worden Dieweyl ehr sein Kirchenampt halbenn mitt weltlichen ehr zu Neüdenburgk beladen ist alhir nicht sein Kann.

Solchs will ich widerumb durch willigenn fleißigen unnd treulichenn Dinst ym meynem ampt, so lang mir gott mein leben fristen wirt gernn zuuerdienen alzeyt geflissen seyn. Auch daneben unseren lieben gott vonn hertzenn für E. F. D. bittenn, er wolle dieselbe zu seligem und glücklichenn Regimentt nach seinem gnedigen willen lang bey unnß erhaltenn, unnd nach diesem unruhsamen lebenn auß gnaden daß Ewig leben schenken. Amen.

E. F. D.
gehorsamer Diener
Hieronymus Maletius.

Beilage 16

in 8 Lichtdrucktafeln dem Hefte beigefügt.

Kleine Beiträge zur Jugendgeschichte J. G. von Herder's

Von

Arthur Warda.

Die aus Anlaß des hundertjährigen Todestages Herder's hier veröffentlichten kleinen Beiträge zur Jugendgeschichte des großen Ostpreußen dürften als aus Akten geschöpfte Mitteilungen einen Anspruch auf Zuverlässigkeit haben, der den sonst zur Jugendgeschichte Herders benutzten späten Erinnerungen und mündlichen Überlieferungen nicht durchweg innewohnt. Für die Benutzung dieses Materials bin ich der Verwaltung des Königlichen Staatsarchivs zu Königsberg i. Pr., auf deren gütiges Entgegenkommen die Eröffnung dieser Quellen zurückzuführen ist, zu großem Danke verpflichtet.

Daß die Jugendgeschichte Herders im Verhältnisse zu derjenigen mancher anderen großen Männer derselben Zeit weniger lückenhaft ist, haben wir im wesentlichen den unausgesetzten Bemühungen der Gattin Herders zuzuschreiben, die nach dessen Tode von allen Personen, welche mit ihm früher in nähere Berührung gekommen waren oder etwas über ihn glaubhaft erfahren konnten, Nachrichten über sein Jugendleben einzuziehen suchte. Die wesentlichsten von ihr zur Darstellung der Jugendgeschichte Herders in ihren „Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder" (2 Bde. Tübingen 1820, 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1830) benutzten Quellen sind von ihrem Sohne Emil Gottfried in dem von diesem herausgegebenen Werk „Johann Gottfried von Herders Lebensbild" (Erlangen 1846, 3 Bde.) abgedruckt (Bd. I, Abt. 1). Man ersieht daraus, daß

namentlich der Pfarrer Christian Friedrich Puttlich sich ein großes Verdienst um die Erforschung der Jugendgeschichte Herders erworben hat, indem die vielen von ihm verschafften Nachrichten sowohl an sich wesentlicher, als auch glaubhafter sind, namentlich gegenüber den Mitteilungen des alten und offenbar nicht unparteiischen S. F. Trescho.

Dem Pfarrer Puttlich gelang es auf die wiederholten Bitten der Gattin Herders nach vielfachen Nachfragen endlich auch, den Namen des Regimentschirurgus zu ermitteln, der im Frühjahr 1762 Herder mit sich nach Königsberg i. Pr. nahm. Dieser Mann, dem Herder damit so viel in Hinsicht seines späteren Schicksals zu verdanken hatte, sollte nach einer zuverlässigen an Puttlich gelangten und von diesem weitergegebenen Mitteilung Schwarzerlach gehießen haben; Puttlich indessen meinte, der Name könnte wohl eher Schwarzerloh sein, da Namen mit dieser Endung in Kurland vorkämen, woher auch der Regimentschirurgus stammen sollte (Lebensbild I, 1 S. 113). So wurde der Wunsch Puttlichs erfüllt: „Nun aber wird sein Name in seines Herders Lebensbeschreibung glänzen und auf die Nachwelt fortleben". Indessen viel mehr wußte man über die Persönlichkeit dieses Arztes doch nicht, zumal da die sonstigen Nachrichten über ihn unbestimmt und nicht ganz übereinstimmend waren. Nach Wedekes Angabe in seinen „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Teil Preußens von einem Oberländer" (Königsberg, 1803) soll er ein durch Mohrungen nach Petersburg reisender russischer Feldarzt gewesen sein (vgl. Lebensbild I, 1 S. 23). Nach Treschos Mitteilung soll er als Regimentschirurgus bei einem damals im Winterquartier zu Mohrungen liegenden aus dem siebenjährigen Kriege zurückgekehrten Regiment Russen gestanden haben, welches im Frühling nach Petersburg marschieren sollte, ein Schwede von Geburt, im Alter zwischen 30 und 40 Jahren gewesen sein und in Abo studiert haben (Lebensbild I, 1 S. 47). Puttlich selbst ist er zunächst als deutschsprechender kurländischer Regimentsfeldscheer (mit deutschem Namen) bei einem zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Mohrungen

stehenden russischen Grenadierregiment bezeichnet, er sowie Borowski wissen zu erzählen, daß derselbe vor seiner Abreise von Königsberg nach Petersburg Herder zur Kur seiner Augen dem Vater Johann Georg Hamanns, dem Stadtchirurgus Joh. Christoph Hamann zugeführt habe (Lebensbild I, 1 S. 73. 75. 77). Einer Mitteilung des Amtmannes Crüger zufolge ist er ein zur Zeit der russischen Okkupation in Mohrungen in Garnison gestandener russischer Regimentschirurgus, aber ein „Teutscher" gewesen (Lebenbild I, 1 S. 109). Noch wird in den „Erinnerungen" (I S. 46 bezw. 55) angeführt, daß der Regimentschirurgus später, nachdem Herder ihm noch eine Abhandlung in das Lateinische übersetzt hatte, in Petersburg als Arzt angestellt worden sei; worauf diese Nachricht sich gründet, habe ich nicht ermittelt. Herder selbst spricht von ihm ohne Nennung des Namens in dem Briefe an seine Braut vom 22. September 1770 (Lebensbild III, 1 S. 144) als einem Freunde seiner Eltern, sowie über die Pläne desselben in einer in den „Erinnerungen" (I S. 26 bezw. 35) mitgeteilten Stelle, die aber nicht demselben Briefe angehören kann, wie H. Döring (Herders Leben, 2. Aufl. Weimar 1829. S. 25) ebenso wie C. L. Ring (Herders Leben, Carlsruhe 1822, S. 21) ohne weiteres annimmt. Wenn Herder nach den „Erinnerungen" (I S. 26 bezw. 34 Anm.) selbst gesagt haben soll, daß der Regimentsarzt ein Schwede und ein Mann zwischen 30 und 40 Jahren gewesen sei und in Abo studiert habe, so liegt hier wohl eine Verwechslung mit den völlig gleichen Angaben Treschos vor. v. Baczko endlich bezeichnet in seinem „Nachtrag zu der Lebensbeschreibung des Consistorial-Präsidenten von Herder" (Beiträge zur Kunde Preußens. Königsberg 1821, Band IV, Heft 3, S. 161—183) jenen Mann als den russischen Regiments-Chirurgus Schwarzerloh bei einem 1762 in Mohrungen in Garnison gestandenen Grenadierregiment (vgl. Lebensbild I, 1 S. 154).

Nachdem einmal durch Puttlich der Name des Regiments-Chirurgus, anscheinend mit Sicherheit, ermittelt war, lag es doch nahe, Nachforschungen anzustellen, um Bestimmtes über die

Persönlichkeit des Mannes zu ermitteln. Gleichwohl scheint dies bisher jedenfalls mit Erfolg nicht geschehen zu sein. Nun habe ich aus Aktenstücken der Preußischen Regierung zu Königsberg i. Pr. (Etatsministerium 139. c. 3 und 73. 2) wenigstens die nachfolgenden Lebensumstände dieses Wohltäters Herders ermitteln können.

Johann Christian Schwartz-Erla[1]) hat nach einem Schriftstück aus dem Jahre 1737 „seit einigen Jahren bei dem hiesigen (Kbg. i. Pr.) Doctor Brockmann in Condition als Gesell gestanden" und ist von demselben „seit anderthalb Jahren" im Königl. großen Hospital substituiert. In einem Schriftstück vom Jahre 1741 heißt es dann, daß der Regiments-Chirurgus „des hiesigen (Kbg. i. Pr.) löblichen Garnison-Regiments" Johann Christian Schwartz-Erla der Kuren im Königl. Waisenhause und großen Hospital kundig ist und solche vordem „in die 3 Jahre" während der Krankheit des Doctor Brockmann abgewartet hat, daß derselbe von der chirurgischen Societät als Stadt-Chirurgus examiniert und auf Befehl des Königs als Regiments-Chirurgus bei dem hiesigen Garnison-Regiment bestellt ist.

Sind dies zwar auch nur wenige bestimmte Nachrichten, so kann es doch einem Zweifel kaum unterliegen, daß dieser J. Chr. Schwartz-Erla mit jenem Regimentschirurgus identisch ist. Genaueres über seine Herkunft habe ich allerdings auch nach diesen Feststellungen bisher nicht ermitteln können. Herrn Geheimrat Prof. Dr. Stieda bin ich zu großem Danke verpflichtet für den gütigen Hinweis, daß Schwartz-Erla, wohl kein Kurländer, der aus Reval stammenden weit verbreiteten Familie Schwartz in Riga angehören könnte (Rigaische Biographieen, Bd. III, Riga 1884, S. 19). Herr Stadtbibliothekar Dr. Seraphim teilte mir freundlichst mit, daß Erlaa der Name eines Gutes in Livland ist. Nach jenen obigen Angaben kann zur Zeit nur als sicher gelten, daß Schwartz-Erla (vielleicht um 1715 geboren)

---

1) In der äußeren Bezeichnung des einen Aktenstücks ist er Christoph statt Christian genannt.

in Königsberg i. Pr. zuerst (seit ca. 1735) als „Geselle", dann als Assistent tätig, nach bestandenem Stadtchirurgen-Examen zum Regiments-Chirurg bei dem Garnison-Regiment in Königsberg i. Pr. (spätestens 1741) ernannt ist. Derselbe war also zunächst in preußischen Diensten tätig, nach der Occupation Ostpreußens durch die Russen im Jahre 1758 wird er gleich vielen anderen Beamten in den russischen Dienst übernommen und vielleicht mit Rücksicht auf seine Abstammung auch nach Beendigung des Krieges weiter in russischen Diensten geblieben sein. Wenn Trescho das Alter des Regiments-Chirurgus zur Zeit seines Aufenthalts in Mohrungen auf 30 bis 40 Jahre angibt, so ist auf diese einer späten Erinnerung entstammende, an sich schon unbestimmte Angabe nicht viel Gewicht zu legen. So ist nun wenigstens der Name des Regiments-Chirurgus aktenmäßig festgestellt und ein sicherer Boden für weitere Nachforschungen nach seiner Persönlichkeit und eventuell auch der von Herder für ihn in das Lateinische übersetzten Arbeit gewonnen.

Nicht volle drei Jahre blieb Herder in Königsberg i. Pr., schon am 22. November 1764 reiste er nach Riga zum Antritt seines Amtes als Collaborator an der dortigen Domschule. Unter dem 31. Oktober hatte er an den Rektor der Domschule, den Magister Johann Gotthelf Lindner geschrieben: „Sobald als ich über diese Sache (seine dortige Anstellung) völlige Gewißheit bekomme, so halte ichs für meine erste Amts-Pflicht: zu thun was ich thue und hoffe, daß ich hiesigen Orts keine Verwicklungen in Absicht meiner Ausreise außer Land, und noch weniger aus meiner jetzigen Schule haben dürfte" (Lebensbild I, 1 S. 319). Freilich völlig ohne „Verwicklungen" ließ sich die Abreise nicht ausführen, denn abgesehen davon, daß seine Tätigkeit im Kollegium Friedericianum noch für einige Zeit erforderlich war, bedurfte Herder auch, um ungehindert in das Ausland reisen zu können, eines Reisepasses seitens der preußischen Regierung in Königsberg i. Pr. Sein deshalb an diese gerichtetes Gesuch befindet sich im Original in den Akten des Etats-Ministeriums

„in Sachen Johann Gottfried Herder Studiosi Philosophiae wegen Verreisens nach Liefflandt, 110 g“ und hat folgenden Wortlaut:

[Aussenseite]

Supplicant bittet unterthänigst um einen Reisepaß nach Riga und deßelben allergnädigste Förderung.

[Innentext]

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königl. Majestät werden von Endesunterschriebenem unterthänigst angeflehet, die hohe und Königliche Gnade zu haben, demselben eine Ausreise aus höchst Deroselben Landen nach einer Liefländischen Condition auf 3. Jahre[1]) allergnädigst zu verwilligen, und durch sichern Reise-Paß zu bestärken. So wie er dem Dienste seines Allergnädigsten Monarchen sich ganz aufzuopfern verbunden achtet: so gelobet er hiemit auf das vesteste an, dem ersten Rückruf E. Königlichen Majestät unterthänigsten Gehorsam zu leisten und verharret mit der tiefsten Unterwerfung

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr
Euer Königlichen Majestät
Königsberg d. 8. Nov. 1764. unterthänigst gehorsamster Knecht
Johann Gottfried Herder
Philosoph. Cult. aus Morungen.

Das Gesuch ging noch an demselben Tage bei dem Etats-Ministerium ein; der ordentliche Dezernent in dieser Angelegenheit war der Kanzler und Hofgerichts-Präsident v. Tettau. Unter Mitteilung einer Abschrift von Herders Gesuch erließ das Etats-Ministerium am 9. November an den akademischen Senat die Weisung, Herder „anzuhalten, daß er mittelst juratorischer

1) Herder hatte ursprünglich „einige Zeit“ geschrieben.

caution sich anheischig mache, sich auf Erfordern alstets anhero wieder zurückzubegeben." Dementsprechend wurde Herder selbst angewiesen, sich wegen Prästierung der erforderlichen juratorischen Kaution an den akademischen Senat zu wenden. Auf jenen am 16. November bei dem Senat eingegangenen Befehl wurde Herder vor eine außerordentliche Sitzung des Senats am 17. November vorgeladen. Er erschien und zeigte an, wie es in dem Protokoll des akademischen Sekretärs Daniel Heinrich Christ heißt, „daß er wegen seiner Zurückkunft aus Liefland die gewöhnliche cautionem juratoriam de revertendo zu praestiren bereit wäre." Das Protokoll schließt dann mit den Worten: „Als ist hierauf mehrbemeldtem Stud. Theol. Johann Gottfried Herder der erforderliche Eyd de revertendo, nach einer vorhergängigen Bekantmachung der rotulae juramenti abgenommen u. hiemit solche Eydesleistung ad Protocollum notiret worden." Nachdem dieses unter dem 17. November von der Universität der Regierung mittelst Berichts eingereichte Protokoll hier am 19. November eingegangen war, wurde noch an diesem Tage von v. Tettau die Expedition des Reisepasses für Herder verfügt, der Paß auch noch an demselben Tage ausgefertigt und von den Ministern v. Wallenrodt, v. Tettau und v. Braxein vollzogen.

Vielleicht liegt die Ableistung jenes Eides vor dem akademischen Senat der nachstehenden Erzählung in den „Erinnerungen" (I S. 68 bezw. 74) zu Grunde: „Vor seiner Abreise sollte ihm noch etwas schmerzliches widerfahren: von dem Militär-Gericht wurde ihm noch der Eid abgefordert, „zurückzukehren, wenn er als Soldat requirirt würde!" ob er ihn wirklich abgelegt hat, oder er nur dazu aufgefordert worden, weiß ich nicht mehr; nach dem zu schließen, wie er zuweilen daran gedachte, mußte er es wahrscheinlich thun; denn mit dem tiefsten Unwillen sprach er davon und konnte des bitteren Eindruckes von dieser militärischen Sclaverei nie los werden." Ob Herder etwa noch einen besonderen Eid vor einer Militärbehörde geleistet hat, habe ich nicht feststellen können; nimmt man

aber an, daß die wesentliche Bedeutung jenes Eides vor dem Senat auf militärischem Gebiet lag, dann kann eine spätere Verwechselung mit dem Militärgericht von seiten des Biographen annehmbar erscheinen.

Es seien nun hier noch drei Aktenstücke mitgeteilt, aus welchen näheres über die Lebensumstände von Herders Eltern hervorgeht; zunächst ein Protokoll, das durch zwei darin in Abschrift enthaltene Schreiben Herders noch ein besonderes Interesse erhält. Die „Herdersche Vormundschafts-Acta ratione paterni" des Gerichts der Stadt Mohrungen (Lit H. Nro. 1, Rep. 1771) — jetzt im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. unter den Akten des Etats-Ministeriums 96. e. 2 — enthalten die nachfolgende Verhandlung vom 27. Juni 1771:[1])

Actum Mohrungen den 27t Juni 1771.

Nach erfolgtem Absterben des Glockners Gottfried Herder hat sich die nachgebliebene Witbe Anna Elisabeth gebohrene Peltzin Anno 1764 d 2ten Aprill mit ihren resp. mündigen und unmündigen Kindern gerichtlich auseinander gesetzet, die unmündige sind gewesen

1) Johann Gottfried Herder welcher damals 20 Jahr alt war itzo 27 Jahr alt ist
2) Catharina Dorothea welche damals 16 Jahr alt war itzo aber 23 Jahr alt ist.

Das Inventarium ist in dem Pupillen Buch Tom. 5 fol. 78—88 verbotenus ingrossiret, außer daß die exdivision und der Schluß des Inventarii nicht beygefüget worden, der Vormund der Unmündigen ist der hiesige Bürger und Kürschner Daniel Klautke. Das Vatertheil derer Unmündigen beläuft sich und zwar eines jeden auf 128 fl. 26 gl. 6 Pf. und ist überdem dem Johann Gottfried 30 fl. und der Catharina Dorothea 50 fl. ex massa accordiret folglich hat Johann Gottfried 158 fl. 26 gl.

1) Dieselbe ist der einzige Inhalt dieses Aktenstücks.

6 Pf. und die Catharina Dorothea 178 fl. 26 gl. 6 Pf. zu fordern.

Nachdem nun die Witbe Herderin dennoch am Leben vor itzo krank ist und nicht erscheinen können, so gestellet sich derselben Curator Johann Heinrich Loepke und bringet bey, wie das Inventarium in der Herderin Händen sich befindet, was das Antheil aber anbetrift so zeige er an, wie der Johan Gottfried Herder, welcher auf der Königsbergischen Universität studiret hat, hernach als Lehrer bey der Dom Schule in Riga engagiret gewesen, darauf als Pastor daselbst in officio gestanden nachhero aber mit einem Schwedischen Printzen[1]) auf Reisen gegangen und dessen Aufenthalt ihr nicht bekandt ist, zwar das Paternum nicht ausgezahlt erhalten habe, iedoch der Mutter, gemäß dem producirten Original Briefe, davon ein extract annectirt werden soll, das quantum zu ihrer Pflege geschenket und dem Vormund als hätte er es empfangen quittiret hätte.

Die Catharina Dorothea sey itzo an den hiesigen Bürger und Bäcker Christoph Güldenhorn verehelicht und habe gemäß der producirten Quittung, davon eine Abschrift ad acta genommen werden soll, ihr paternum der 128 fl. 26 gl. 6 Pf. richtig ausgezahlt auch die 50 fl. baar erhalten.

Tutor Christian Klautke bringet hierauf bei, wie Johann Gottfried Herder ihm eine Quittung zugesandt, daß er sein Vatertheil richtig empfangen dahero eine Abschrift davon ad Acta genommen werden soll, auch daß die Catharina Dorothea itzo verehelichte Güldenhornin ihr Antheil richtig ausgezahlt erhalten habe.

Extract aus dem Briefe des Johann Gottfried Herder d. d. d. 19/30t Novbr. 1766.

p. p. Meine liebste Mutter schenke ich ihnen meinen Antheil völlig, bedienen Sie sich dessen, so gut Sie können, mir hilft er gar nichts und ihnen kan er nutzen p. p.

---

1) Es war der Prinz Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Eutin.

Copia der an den Vormund Christian Klautke gesandten Quittung. [1])

Daß ich unten benandter mein Erbtheil von väterlicher Seite bestehend in 160 fl. Cour. richtig erhalten und weiter darauf keine Ansprüche machen will, noch kann, solches bezeuge

Riga d 19/30 Nov. 1766. J. G. Herder
S. Minist. Candid.
Lehrer der Domschule in Riga.
ist mit den producirten Originalibus stimmig
testor Rhode
Jud.

Daß ich untenbenanter von meiner Schwieger Mutter 175 fl. 26 gl. 6 Pf. als meiner Frauen Vatertheil richtig erhalten und weiter keine Ansprüche machen will noch kan, bezeuge:

Mohrungen d 9t Julii 1766 Christof Gildenhorn
Catarina Dorothea Herderin
verehelichte Gildenhornin
ist mit dem producirten Original stimmig
testor Rhode

Hiernächst erscheint der Bäcker Christoph Güldenhorn welcher die Catharina Dorothea Herderin geheyrathet, wie er das Vatertheil von seiten seiner Ehegattin von der Witbe Herderin richtig ausgezahlt erhalten habe und die producirte Quittung ihre Gültigkeit hätte. Womit dieser Actus geschlossen worden u. s.

Bürger Meister und Rath
H Thiel Rhode J J Vielitz
Absen D F. Obuch M. Titzschky

Die beiden noch folgenden Aktenstücke sind Eingaben von Herders Vater an die Preußische Regierung in Königsberg i. Pr.,

---

1) Dieses Schreiben ist der urkundliche Belag zu der Stelle in Herders Brief an seine Braut vom 22. September 1770: „–– von Allem kurz zu kommen, schrieb ich an meine Kuratoren, daß ich mein Erbtheil meiner Mutter schenkte“ (Lebensbild III, 1 S. 145).

nach dem auf ihnen befindlichen Vermerk wohl von ihm verfaßt, aber wohl beide nicht von ihm selbst geschrieben. Sie bieten eine Ergänzung zu den wenig eingehenden Berichten über die Tätigkeit von Herders Vater, die sich in „Herders Lebensbild“ (I, 1 S. 30. 41. 86. 105. 119. 141) finden.

I.

[Außenseite]

Allerunterthänigste Bitte an Ihro Königl. Majst.

Gottfried Herrders Glöckner und Schulmeisters bey der Mohrungschen Stadt Kirchen auß vielen Ursachen umb eine Zulage zu seinem miserablen Gehalt

[Mai 1736] ipse concepit

[Innentext]

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster Herr Herr.

Ewr: Königl: Majst: werden allergnädigst geruhen, Deroselben in tiefster Unterthänigkeit vortragen zu lassen, daß ich im verwichenen Jahr des Monaths Juny bey der Morungschen Kirchen mit Genehmhaltung E. Königl. Hochadl. Ambtes als auch derer HErn Prediger, zum Glöckner und MägdchensSchulmeister beruffen, auch in dem Examine zu dieser Function von Pastore und Inspectore Scholae tüchtig befunden worden. Wann nun dazumahl, mir von denen Vorstehern der Kirchen versprochen worden, wegen des miserablen Gehalts, den bißhero der Glockner genoßen, und das gantze Jahr in 4 rthlr. bestehet, eine Zulage von Ewr. Königl. Majest. auszubitten, damit nicht wie mein Antecessor, welcher genöthiget gewesen, mit einem Handwerk zur höchstschädlichen Verabsäumung der armen Kinder so seiner Information anvertrauet gewesen Brot zu erwerben, sondern mit mehrerer Treue Redlichkeit und Fleiß bey denen armen Kindern zu arbeiten Gelegenheit haben möge; solches aber bißhero nicht geschehen: so erkühne ich mich selbsten in aller Unterthänigkeit, demüthigst zu dem Throne Ewr. Königl. Majst: zu treten, in der festen Hoffnung Ewr. Königl. Majst:

werden mich in dieser Sache, worunter die Beförderung des Reichs Christi, und das Heyl so vieler unschuldigen armen Seelen versiret, nicht unerhört lassen, sondern Allergnädigst geruhen, mir eine Zulage zu meinem sehr elenden und geringen Gehalt zuzuwenden. Damit also mit desto mehrem Fleiß, Freudigkeit, und Lieb, bey der armen Jugend ohne Sorge der Nahrung ungehindert meine Information fortsetzen könne, welches bißhero auß Mangel der Subsistence von meinen Antecessoribus nicht gehörigermaßen hat geschehen können. Zudem auch mir anjetzo nicht allein bey der Kirchen als Cantor der Polnischen Gemeine zu singen oblieget, sondern auch Sonntägl. nach verrichtetem Gottesdienst, das arme unwissende Gesinde, als Knechte und Mägde, im Christenthum und Lesen zu unterrichten, welche Arbeit meine antecessores niemahlen gehabt, vor welche saure Mühe und Arbeit mir doch nicht das geringste gereichet wird, sondern noch über dieses alles das Lauten bey der Kirchen Sonntägl. auß eignen Mitteln bestellen muß, worzu die 4 rthlr. Jährl. nicht einmahl die Lauter zu bezahlen zureichend sind, sondern noch wohl einmahl so viel darzu erfordert wird. Wann ich nun festigl. glaube, daß Ewr. Königl. Majst: nach Dero Welt-bekandten Gerechtigkeit und Gnade nicht zugeben werden, daß ich umbsonst bey Hunger und Kummer arbeiten soll, so getröste ich mich umb so viel mehr in diesem meinem demüthigen Gesuch Allergnädigst erhöret zu werden, daß mir auf Dero Allergnädigsten Befehl aus denen Kirchen Mitteln, ein hinlängliches Salarium möge ausgemittelt werden.

Ich werde solche erzeigte Königl. hohe Gnade nicht allein mit unterthänigsten Dank erkennen, sondern auch vor den Flor der hohen Königl. Majst. mit unermüdlichem Geiste, zu meinem Gott herzlich beten, und in aller Unterthänigkeit ersterben

Ewr. Königl. Majst.
Meines allergnädigsten Königes
und Herren

unterthänigster Knecht
Gottfried Herrder.

Auf dieses Gesuch wurde Herders Vater ein jährliches „additamentum“ von 4 Talern aus Kirchenmitteln bewilligt, „so lange er keine Profession dabey treibet“.

II.

[Außenseite]

Der Glöckner und Mägdchens Schulmeister zu Mohrung Gottfried Herrder bittet allerunterthänigst auß angeführten Ursachen umb die Liberirung der naturellen Einquartirung

[Juli 144] ipse concepit

[Innentext]

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr.

Ewr. Königl. Majestät werden allergnädigst geruhen Deroselben in tiefster Unterthänigkeit vortragen zu laßen, wie ich mich genöthiget gefunden, aus Mangel einer freyen Wohnung so mir die Stadt Mohrung, als Glöckner bey der Kirchen, und Mädchens-Schulmeister herzugeben schuldig und verpflichtet wäre, mir in der Kirchen Gasse ein eigentümliches halbes Häuschen zu acquiriren umb darinnen nicht allein meine Wohnung zu haben, sondern auch die information als Mädchens-Schulmeister fortzusetzen.

Wann mir nun aber von dem Billietir-Amt die naturelle Einquartirung gleichfals will obtrudieret werden, ohngeacht ich nicht die allergeringste bürgerliche Nahrung drein exercire, auch kein Douceur wegen der freyen Wohnung, weder von der Kirchen noch der Gemeine zu genießen habe, mir es auch unmöglich ist bey der Information der lieben Jugendt in derselben Stube naturelle Einquartirung zu halten. So habe Ewr. Königl. Majest. Gnaden-Thron hiemit allerunterthänigst antreten und bitten wollen, Ewr: Königl. Majest: werden allergnädigst geruhen dem Commissario Loci zu Mohrung in Gnaden aufzugeben, damit er dieses halbe Häuschen, wo es nicht gäntzlich aus angeführten

Ursachen von der Einquartirung liberiret werden kan, auf ein proportionel service zu setzen, welche ich jährl. der Service Casse zu bezahlen nicht entbrechen will, bis unsere Schule erbauet werde.

Ich getröste mich in diesem meinem nothdringlichen und billigen Ansuchen einer Gnädigen Erhörung und ersterbe in aller Unterthänigkeit

Ewr: Königl. Majestät
Meines allergnädigsten Königes und Herren
allerunterthänigster
und demüthigster Knecht
Gottfried Herrder
Glöckner.

Gegen Erlegung eines „leidlichen services“ wurde Herders Vater auf dieses Gesuch hin von der Einquartierung befreit.

Verzeichniss in Memel vorhandener älterer Erzeugnisse der Edelschmiedekunst nebst Reihenfolge der Memeler Gold- und Silberschmiede.

Von

Johannes Sembritzki.

Wie sich bei einer in diesem Sommer von mir vorgenommenen, durch die betreffenden Herren Geistlichen mir freundlichst gestatteten Besichtigung der kirchlichen Silbergeräte Memels herausstellte, hat der frühere Provinzial-Konservator Ad. Boetticher in dem, letztere Stadt behandelnden, heute wenig mehr brauchbaren Artikel seines Buches „Die Bau- und Kunstdenkmäler in Lithauen" (Königsberg, 1895; Band V seines großen, ganz Ostpreußen umfassenden Inventarisationswerkes) fast alle jene Geräte mit Stillschweigen übergangen, nicht als wenn sie der Erwähnung und Beachtung nicht wert wären, sondern offenbar, weil Zeitmangel und andere ungünstige Umstände ihn von ihrer Besichtigung abhielten. Ich will es nun versuchen, diese Lücke hier auszufüllen, so gut ich es vermag, und auch eine Beschreibung von in Privatbesitz befindlichem, mir bekannt gewordenem Silbergerät, sowie ein Verzeichniß sämtlicher Memeler Goldschmiede anschließen. Daß ich keine Abbildungen und keine genauen Zeichnungen der Meisterstempel etc. biete, beruht auf dem Umstande, daß es mir nicht gelingen wollte, die dazu nötigen Mittel aufzutreiben.

A. Silbergerät in kirchlichem Besitz.

I. Die Johanniskirche.

Dieselbe besaß im 18. Jahrhundert einen ziemlich bedeutenden Silberschatz, welcher der Kirchenchronik zufolge 1790

ca. 2550 Schott wog und einen Wert von 3400 Fl. hatte. Bei Gelegenheit des Ankaufs und der Versteuerung aller Gold- und Silbersachen durch den Staat 1809 behufs Tilgung der ungeheuren französischen Kriegskontribution, gab die Kirche sämtliche irgend entbehrlichen Geräte her und zwar:

ein Paar silberne Altarleuchter,
zwei vergoldete Kelche nebst Patenen,
einen vergoldeten Kelch nebst Patene und Oblatendose,
eine vergoldete Schnauzkanne,
eine ebensolche, etwas kleinere,
ein Oblatenschälchen mit einem Ringe,
zwei Schalen mit je zwei Öhren,
einen Kelch und eine vergoldete Patene,
zwei vergoldete Kannen,
ein längliches Becken.

Das Gewicht des Ganzen betrug 992 Loth brutto (698½ Loth fein), und es wurden dafür 672 Tlr. 26 Gr. in Münzscheinen gutgeschrieben. — Die unentbehrlichen, im Besitze der Kirche verbleibenden Geräte wurden gratis mit dem Adler-Steuerstempel versehen. Heute sind von älteren Geräten im Besitze der von Boetticher überhaupt nicht berücksichtigten Kirche:

1. eine sehr schöne Deckelkanne (Weinkanne) im Gewicht von 1738 Gramm (fast 3½ Pfund), 35 cm hoch, 11 cm Durchmesser, von Silber, innen und außen (mit Farbenwirkung) vergoldet; mit herzförmigen Buckeln, welche oben abwechselnd drei Engelsköpfe und drei Fruchtbündel, unten drei heraldische Lilien und drei Ornamente, alles in getriebener Arbeit, darstellen. Dazwischen befinden sich sechs längliche Spiegelfelder, auf denen, wie es scheint, weltliche Szenen eingraviert waren, die beim Übergange der Kanne aus Privat- in Kirchenbesitz unkenntlich gemacht wurden, so daß man 1809 keinen Anstand nahm, zwei Adlerstempel in diesen Feldern anzubringen. Der Fußteil ist durch Profile abgegrenzt und nebst der gewölbten Fußplatte in Sechspaß. In den Feldern des Fußteils ab-

wechselnd drei Delphine und drei Landschaften in getriebener Arbeit. Der schön gebogene Henkel oben mit Figuren verziert, auf dem unteren abgeplatteten Knauf eine Hausmarke.

R B

Der Deckel in abgesetzter Gliederung getrieben mit Zierspitze. Auf ihm die Inschrift: RETGER BRABENDER 1629. Schon 1616 am 22. Dezember, 1617, 1626 kommt im Kirchenbuche „Rüdcher" Brabender als Taufzeuge vor, neben ihm ein Jost Brabender. Ob dieselben zu den Vorfahren der von Brabänder gehören (cf. meine Genealog. Nachrichten in der Altpreußischen Monatsschrift. XXXVIII, pg. 258)? — Am Fußrande der Kanne ein leider nur halb aufgestempeltes Meisterzeichen R

Diese Kanne ist der Abbildung Nr. 11 des v. Czihakschen Werkes über die Edelschmiedekunst Preußens ähnlich, jedoch reicher und schöner.

2. ein einfacher, glatter, silberner, vergoldeter Kelch, 23½ cm hoch, 12½ cm Durchmesser. Am Fuß das Meisterzeichen PF und der Adlerstempel; innen im Fuße: WIGET 95½ ßott. 1684. — Eine Arbeit des Memeler Goldschmiedes Peter Fritz.

3. Ein silberner, vergoldeter Kelch, 25 cm hoch, 13½ cm Durchmesser, mit Stadtzeichen (Memeler Wappen), Meisterzeichen PF des Peter Fritz und Adlerstempel.

Im Fuße innen im Kreise herum die Inschrift:

THOMAS HAUENSTEIN UND ANNA CATHARINA EINE GEBOHRNE ZIPPELIN SCHENCKEN DIESES UNSER DEUTSCHEN STADT (hier ist der erste Kreis vollendet, und unter dem Worte Thomas wird nun im zweiten innern Kreise fortgefahren:) KIRCHEN ZUM STETTEN ANDENCK. ANNO 1691 DEN 25 tecembris wiegt 102 ßott. Das Ehepaar kommt schon 19. Dezbr. 1643 vor; später war Thomas H. Scabinus, 1692 todt.

4. Patene, silbern, vergoldet, Adlerstempel; Meisterzeichen ließe sich nur durch Abbildung wiedergeben (vielleicht ein verbundenes **HG**).

5. Hübsche Taufkanne von Silber, bauchig mit engerem Halse und Ausguß, in frei und zierlich geschwungenen Linien

mit hübschen Verzierungen gearbeitet. Auf der einen Seite des Halses: MEIN GOTT REGIER MICH, darunter: den 20. Junius; auf der andern Seite: CHRISTE ERHOERE GNAEDIG, darunter: Anno 1706. Stadtzeichen, Meisterzeichen PF des Peter Fritz, Adlerstempel.

6. Oblatendose, silbern, innen vergoldet, längliches Achteck mit gebogenen Schrägseiten, 232 Gramm schwer, 12 cm lang, 8 cm breit, 5 cm hoch, mit Schließvorrichtung; Königsberger Stadtzeichen, Meisterzeichen des dortigen Goldschmiedes Johann Hartung (in einem scharfrandigen Herzen I H, darunter die, fast wie ein B aussehende Zahl 8), Jahresbuchstabe o = 1726, Adlerstempel innen im Boden.

Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind vorhanden:

7.—8. Zwei große, sehr schöne, silberne Altarleuchter, nach der Kirchenchronik 714¼ Loth wiegend und 2000 Flor. kostend, welches Geld nach der Inschrift widmete A. R. Barckait geb. Bukkin im Jahre 1816. Höhe bis zur Spitze des Dorns 108 cm, Durchmesser des Fußes 31 cm. Stadtzeichen, Meisterstempel: Evers, Jahresbuchstabe A = 1818. Dahinter in Punkten graviert: Gefertigt von W. und G. Kopke [mit nur einem p; sie waren also damals Gehülfen bei Evers]. Bedauerlicher Weise werden diese Leuchter ihrer Unhandlichkeit wegen heute wenig gebraucht.

9. Kollektenbüchse von Silber, mit Schloß, hübsch in Form eines länglichen, schmalen Körbchens, wie sie damals Mode waren, Bodenraum festwandig, Hals durchbrochen geflochten. Nach der Inschrift auf dem Boden geschenkt von Johanna Catharina Consentius geborene Lorck [eine sehr reiche Dame; bei den Eheleuten Consentius wohnte 1807 das königliche Paar] den 20. Juli 1823. Königsberger Stadtzeichen, Meisterstempel des dortigen Goldschmiedes LOYAL mit darunter angefügter 12, Jahresbuchstabe E = 1822.

10. Hübscher silberner, innen vergoldeter Kelch in getriebener Arbeit, auf dem abnehmbaren Deckel als Griff zwei Eicheln, 47 cm hoch, mit der Inschrift: „Dem Herrn Carl Ludwig Wolffgramm Königl. Preuss. Justiz-Rath zu seinem

Amts-Jubiläum am 27. März 1849 als Andenken gewidmet von mehreren Mitgliedern der Kaufmannschaft zu Memel". Am Fuß der Meisterstempel E. SPLIETH, in einem Oval der Buchstabe C und in einem andern der Buchstabe k neben einem aufrechten Bären. — Wolffgram vermachte den Kelch seinem Schwestersohne, Justizrath C. Dyonisius Toobe, unter der Bedingung, daß ihn dieser nach seinem Ableben der Kirche zustellen lasse, was Toobe nachher 1874 selber that (er starb 1883).

Die andern der Kirche gehörigen Geräte: Taufschale, Kelch, Patene, sind aus neuerer Zeit, darunter eine Patene mit dem Memeler Goldschmiedezeichen „Wiemer" in Kursivschrift (sonst zeigt sein Stempel Antiqua). — Im Gewahrsam des zweiten Geistlichen der Johanniskirche befinden sich:

11. Oblatenbüchschen, silbern, innen, sowie die Außenfläche des Deckels, vergoldet, Höhe 3 cm, Durchmesser $4^1/_2$ cm; Deckel an Scharnier, Verschluß ein Riegelchen. Auf dem Deckel rings Blätterkranz, darin * FABIAN * PESELER * 1620. — Adlerstempel innen im Boden; kein Goldschmiedezeichen. — Aeltestes Silbergeräth in Memel.

12. Kelch, silbern, innen vergoldet, Höhe $12^1/_2$ cm, Durchmesser oben 7 cm, des Fusses $7^1/_2$ cm, glatt, am Knaufwulst 3 Engelsköpfchen mit Flügeln, Stempel: „Sammet" dessen Monogramm (S), ANG und 12. Was „ANG" zu bedeuten hat, war nicht zu erfragen.

II. Die lithauische Kirche.

Sie verkaufte 1809 dem Staate einen silbernen Kelch nebst Patene und eine silberne Kanne, im Ganzen 133 Loth ($90^3/_8$ Loth fein) schwer, für 86 Tlr. 87 Gr. in Münzscheinen. Ihr heutiger Besitz ist:

1. der von Boetticher (pg. 89) beschriebene Kelch. B. begeht hierbei den Irrtum, diese Kirche „Johanniskirche" zu nennen, während schon seit 1258 die Stadtkirche so heißt (der er wieder den der Burgkapelle zukommenden Namen „Marienkirche" gibt), die lithauische Kirche aber damals den später in Vergessenheit geratenen Namen Nikolaikirche hatte. Altertümlich ist bei diesem

Kelche nur der vergoldete Knauf mit den sechs Rotulis, den ich in das Ende des 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts setze; Cuppa und Fuß sind einfach glatt silbern und erscheinen neuer, etwa aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Goldschmiedezeichen fehlt; auf dem Fußrande zwei Adlerstempel. Mit diesem alten Kelche ohne Goldschmiedezeichen war noch vor ca. zehn Jahren eine alte Patene im Gebrauch die das Memeler Stadtzeichen und ein Goldschmiedezeichen getragen haben muß, da sonst Boetticher von genanntem Kelche nicht hätte sagen können: „mit der Patene eine Memeler Goldschmiedearbeit“. Ob diese Patene aber wirklich von Anbeginn zu jenem Kelche gehört hat, ist zweifelhaft, da die Lithauische Kirche ebenfalls vor ca. zehn Jahren noch einen andern alten, schon eingesprungenen und daher außer Gebrauch gesetzten Kelch besaß, zu dem die Patene vielleicht noch eher gehört haben kann. Etwas Sicheres ist heute darüber nicht mehr festzustellen, da die Patene und der eingesprungene Kelch verschwunden sind, ohne daß trotz aller angewandten Mühe bisher über den Verbleib etwas zu erfahren gewesen wäre. Wie es hieß, wurden sie an das neugegründete Kirchspiel Kairinn abgegeben, was der dortige Prediger jedoch bestreitet. Heute gehört zu dem alten Kelche eine neue silberne Patene mit dem deutschen Reichs-Stempel.

2. Kelch, silbern, innen vergoldet, im Sechspaß, Knauf sechsseitig mit sechs Engelsköpfen, Höhe $13^{1}/_{2}$ cm, Durchmesser 7 cm, Adlerstempel, innen auf dem mehrfach verbogenen und abgenutzten (woher wohl auch kein Goldschmiedszeichen sichtbar) Fußrande: DE. . NICOLAVS OLDERROG ZEITEN IST DIESES GEZEVGE VND WICHT $26^{1}/_{4}$ . . . Ao 1648. Nicolaus Olderrog, auch Oldrog, Olrog, Olderogge geschrieben, war 1646 Scabinus (Schöffe) und hatte eine Frau Regina, mit der er schon 1624 verheiratet war.

3. Oblatenbüchschen, silbern, rund, 4 cm Durchmesser, mit übergreifendem Deckel, auf welchem ein Veilchen mit Blätterranken, am Rande REGINA LEHMANNIN, auf dem Boden R. L., ferner in einem Oval o○o o○o o○o und ein, anscheinend

ein *J* darstellendes Goldschmiedezeichen, sowie der Jahresbuchstabe o = 1726. Das von der Familie des 1722 verstorbenen lithauischen Pfarrers Joh. Theod. Lehmann herrührende Kästchen trägt den Adlerstempel nicht; es ist wohl seiner Kleinheit wegen 1809 übersehen.

4. Oblatenbüchse, silbern, rund, mit übergreifendem Deckel, Höhe 5 cm, Durchmesser $9^1/_2$ cm. Inschrift in Kursiv: A. D. Lüneburg P. L. M. (d. i. Pastor Lithuanicus Memelensis), darunter: E. Lüneburg geb. AEgidijn, hierunter die Jahreszahl 1733. Memeler Stadtzeichen, Goldschmiedszeichen IL darunter: Wig: $29^3/_4$ Schott, Jahresbuchstabe W = 1733, Adlerstempel. Eine Arbeit des Memeler Goldschmiedes Joh. Lorentz.

5. Oblatenschale, silbern, offen mit Henkel. Durchmesser $14^1/_2$ cm. Im Innern der Schale auf dem Boden ein kleinblumiger Kranz als Verzierung. Auf dem Boden Stadtzeichen (plump), Goldschmiedszeichen WEIS, Adlerstempel, Inschrift: GINDULLIS 1804. (Gindullis: Name einer reichen Bauernfamilie).

6. Ein Kommunionkelch, $14^1/_2$ cm hoch, $6^1/_2$ cm Durchm., nebst Patene, ist 1853 von Kopke angefertigt. Er trägt die Inschrift: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. 1853. 1. Cor. 15. 55.

III. Die reformirte Kirche

verkaufte dem Staate 1809 eine große Deckelkanne, ein Kuffchen, zwei Kollektenschalen, im Gesamtgewicht von 148 Loth (111 Loth fein) für 106 Tlr. 73 Gr. in Münzscheinen.

Von dem heutigen Besitztum derselben erwähnt und beschreibt Boetticher nur kurz:

1. Die Weinkanne, bei welcher folgendes hinzuzufügen wäre: Höhe 23 cm, Durchmesser 13 cm, der liegende Löwe auf dem Deckel klein mit der Umschrift: Peter — und — Emmanuel — Meier 1741; am Rande des Deckels das Königsberger Goldschmiedezeichen MB 85 und der Adlerstempel. Am Fußrande das Königsberger Stadtzeichen und das vorerwähnte Goldschmiede-

zeichen, auf dem Innenrand des Bodens der Adlerstempel. — Das Handlungshaus der Brüder Peter und Emanuel Meier oder Meyer, gewöhnlich abgekürzt Peter Emanuel Meier genannt, schenkte diese Kanne 1741 der reformirten Kirche; angefertigt ist sie aber viel früher und zwar wahrscheinlich von Matthäus Bock dem Jüngeren zu Königsberg (cf. v. Czihak pg. 56, No. 188) Ende des 17. Jahrhunderts. Ringsum in vergoldeter getriebener Arbeit die Unterredung Jesu mit der Samariterin (Ev. Johannis Cap. 4) und zwar speziell nach Vers 27 „Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete". Hinter dem Henkel der Kanne ein dicker ästiger Baum, im Hintergrunde Gebäude, vorn drei Männer, die sich langsam dem mit dem Wasser schöpfenden Weibe am Brunnen redenden sitzenden Heilande nähern.

Außerdem aber befinden sich noch bei der reformirten Kirche:

2. ein einfacher, silberner, vergoldeter Kelch in der bei v. Czihak pg. 44b erwähnten Form, am Fußrande das Königsberger Goldschmiedezeichen HM und zwei halbe verunglückte Adlerstempel, innen im Fußboden der gelungene Adlerstempel.

3. Patene dazu, silbern, vergoldet, Durchmesser 14 cm, auf dem Rande der Symmetrie halber zwei Adlerstempel, unten auf dem Boden das bei dem Kelche erwähnte Goldschmiedezeichen und der Jahresbuchstabe **C**. Danach beides angefertigt von Hans Meyer Königsberg 1691 (v. Cz. pg. 54 Nr. 146).

4. Patene, silbern, vergoldet, Durchmesser 20 cm, auf dem Rande der Symmetrie halber zwei Adlerstempel, auf dem Boden zweimal neben einander das Goldschmiedezeichen GB 04. Da v. Czihak pg. 58 sub Nr. 212 einen Gottfried Beckstedt zu Königsberg erwähnt, der 1704 Meister wurde und 1709 starb, so ist das eben erwähnte Monogramm unzweifelhaft dasjenige dieses Meisters und die Patene innerhalb genannter Jahre angefertigt.

5. Sieblöffelchen, hübsch, anscheinend ganz von Gold, 13½ cm lang, der Schöpfteil in durchbrochener Arbeit

)IL(Memeler Stadtzeichen, Goldschmiedezeichen des Johann Lorentz, Jahresbuchstabe **F** = 1742, Adlerstempel.

6. Taufbecken von feiner Form, silbern, länglich achteckig, 41 cm lang, 27½ cm breit, außen auf dem Boden die Inschrift: I. C. v. Borkin 1747, innen im Boden das schön gravierte Wappen derselben, zu dessen beiden Seiten Adlerstempel, am Rande: Goldschmiedezeichen **C L** Jahresbuchstabe **L** = 1747 und ein Stadtzeichen etwa wie eine vierblättrige Blüte an kurzem Stengel, überragt von drei Blättchen. Die genaue Beschreibung des Wappens ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Geh. Archivrath v. Mülverstedt in Magdeburg: Auf gelb übereinander zwei rote gekrönte laufende Wölfe; auf dem silbernen Helm ein wachsender rother Hirsch mit gelbem Halsbande.

7. Taufkanne mit Deckel, bei welchem der Schnauzteil noch besonders aufklappbar, silbern, von schöner Form, 25 cm hoch, Durchmesser des Fußes 10 cm und 11½ cm, Durchmesser oben in die Breite 8½ cm. Wappen und Zeichen dieselben wie beim Taufbecken, nur daß das Goldschmiedezeichen verkehrt aufgestempelt ist; Adlerstempel auf dem Schnauzdeckel. Beide Geschenke der 1747 verstorbenen Majorin Johanna Catharina v. Borcke auf Gut Bachmann, geb. von Dobrzikofska Baronesse von Maliowa, reformirt, obwohl in der luther. Kirche beerdigt, — sind die einzigen Erinnerungen an den einst bei Memel angessenen Adel.

B. Silbergerät in Privatbesitz.

I. Korporationen.

Hier ist nur ein einziges, aber sehr interessantes Besitztum zu nennen: Das Silbergerät der Fleischergesellen-Brüderschaft. Dasselbe besteht in einem 13lötigen Pokal (dem sogenannten „Willkomm“), 33 dazu gehörigen Anhängeschildern und einem Untersatz. Der Pokal ist silbern, innen vergoldet, hat eine Höhe von 56 cm, ohne Deckel von 33 cm, einen Innendurchmesser von 10 cm und einen Fußdurchmesser von 12 cm. Der Pokal

an sich wiegt 1170 Gramm, der Deckel 382 Gramm, beides also 1550 Gramm. Auf der ganz vergoldeten Fahne des Deckels: „Vievat eś Lebet dasz Fleischer Gewerck in Memel [erste Seite] Wie auch die gantze Bruederschafft" [zweite Seite]. Auf dem oberen Teil des Deckels „Davied Sommer als Ober Aelterman", daneben Stadtzeichen, Jahresbuchstabe **L** und Meisterzeichen **CCK** des Carl Christoph Karpienski. Auf dem untern Teil des Deckels: „Dieses Ehren Andencken hat Meist: Joh: Fried: Ruppel. da er Meist: geworden. Im Jahr 1795 [die Fortsetzung als zweite Reihe unter: Dieses] Die Bruederschaft ver Ehret zum Andencken." Auf dem vergoldeten Einsatzrande des Deckels die bereits erwähnten Zeichen und der F. W. Stempel.

Auf dem Pokal selbst in sieben eingravierten unheraldischen Schildern die Namen der damaligen Älterleute, Beisitzer und Altgesellen; am Fuße Steuerstempel FW und zum dritten Male die oben erwähnten Zeichen. Rings um den Pokal zwei hervortretende Randstreifen mit Löchern zum Aufhängen der Schilder.

Der Untersatz ist von Silber, wiegt 200 Gramm, hat einen aus Buckelchen gebildeten Rand und eingraviert einen Kranz, oben mit fünfzinkiger Krone, unten mit dem Fleischerzeichen (Lamm mit Fahne), darin die Inschrift „Adam Bluhm Gotthilf Giessmann Altgesellen Gottlib Leukart Schreiber Anno 1799". Stempel: FW. — Stadtzeichen, Meisterzeichen des Weiß und Jahresbuchstabe A in zierlicher Umrandung.

Unter den 33 Anhängseln im Gesamtgewicht von 1312 Gramm sind zwei große alte Silbermünzen; die übrigen sind verschiedenartig geformte silberne Schilder mit eingravierten Zeichen, Inschriften und Jahreszahlen von 1793 bis 1824. Von den vier mit 1793 datierten tragen zwei nur den Steuerstempel, eins daneben das Zeichen des Weiß, das vierte auch noch das Stadtzeichen. Die neun von 1796 haben sämtlich das Zeichen des Karpienski und den Jahresbuchstaben **L**; eins trägt die Inschrift „Zum Andenken von den Gold- und Silber Arbeiter Carl Christoph Karpienski 1796". Das Zeichen des letztern tragen auch das Schildchen von 1799 mit Stadtzeichen und Jahresbuchstaben **M** und

die beiden von 1800 mit Stadtzeichen und Jahresbuchstaben **N**. Dann folgen Schildchen von 1802 (Jahresbuchstabe **P**), 1805. 1806, 1807 (ohne Jahresbuchstaben), alle mit Stadtzeichen, Meisterzeichen des Weiß und natürlich Steuerstempel. Ein anderes von 1807 hat nur den Steuerstempel und den Vermerk „12 LÖTIG“. Das nächste ist eins von 1813 mit dem Jahresbuchstaben **A**, dem Meisterzeichen des Weiß und den Zahlen 1 und 2 zu beiden Seiten des Stadtzeichens. Schildchen von 1814 wie vor mit Jahresbuchstaben **B**. Schildchen von 1816 ohne Jahresbuchstaben, als Meisterzeichen ein sonderbar schnörkelhaftes K (= Krahsz?). Schildchen mit Jahresbuchstaben **C** und Meisterzeichen IK also wohl von 1815 und Arbeit des Johann Kownatzki; eingraviert (sicher später) 1824. — Schildchen mit Meisterzeichen des Weiß, Stadtzeichen, dem Jahresbuchstaben A in der oben erwähnten zierlichen Umrandung (also wohl von 1799 oder 1800) und merkwürdigerweise dem Adlerstempel; ohne eingravierte Jahreszahl.

Aus vorstehenden Angaben ist ersichtlich, daß die Memeler Jahresbuchstaben etwas mit den Königsbergischen differierten; Pokal und Schildchen von 1795 und 1796 haben **L**, welches nach Czihak erst für 1797 gilt, und **M**, **N** und **P**, bei Czihak 1798, 1799 und 1801 bezeichnend, stehen auf 1799, 1800 und 1802 datierten. Es läßt sich das vielleicht neben dem (durch v. Czihak mitgeteilten) Umstande, daß jeder Jahresbuchstabe während der Ältermannsperiode von Reminiscere zu Reminiscere, mithin innerhalb zweier Kalenderjahre, gebraucht wurde, noch so erklären, daß die 1795 und 1796 bestellten Gegenstände, deren Inschriften danach datiert werden mußten, erst 1797 fertig wurden und daß später die Goldarbeiter solche Schildchen schon vorrätig (also auch gezeichnet) hielten und bei Bestellung z. B. auf ein 1798 gefertigtes Schildchen das Jahr 1799 eingravierten. Daneben scheint Weiß den Versuch gemacht zu haben, das neue Jahrhundert mit einem neuen Alphabet zu beginnen; oder wie wäre sonst sein zierlich umrandetes **A** auf den 1799 datierten Untersatz und einem Schildchen zu erklären? Dagegen haben die Memeler Goldarbeiter, obwohl ihre Erzeugnisse, soweit bekannt,

zwischen 1802 und 1812 keine Jahresbuchstaben tragen, genau gewußt, daß das im Gebrauch befindliche Alphabet 1811 zu Ende war, und mit 1812 ein neues mit dem Buchstaben **A** zu beginnen hatte; vergleiche unten die Eßlöffel von Weiß und Theelöffel von Krahsz, sowie die vorhin erwähnten Schildchen mit den Jahresbuchstaben **A**, **B**, **C**, den eingravierten Jahreszahlen 1813, 1814, 1815 und der, die Silberprobe bezeichnenden Zahl 12, deren einzelne Ziffern zum Teil rechts und links neben dem Stadtzeichen stehen. Nur Evers hat erst auf seinen Leuchtern von 1818 (siehe oben) ebenso wie die Königsberger den Jahresbuchstaben **A**. Der Gebrauch des Jahresbuchstabens scheint in Memel zu gleicher Zeit sein Ende erreicht zu haben als der des Stadtzeichens, nämlich etwa mit dem Tode des alten Meisters Weiß 1828. Wenigstens sind mir aus späterer Zeit lauter Silbersachen ohne Jahresbuchstaben und Stadtstempel zu Gesicht gekommen, mit Ausnahme eines Löffels mit dem Meisterzeichen des Evers und dem Jahresbuchstaben **M** = 1829, aber der eingravierten Jahreszahl 1800 neben ein paar Initialen. Es wird wohl von einem Dutzend oder Halbdutzend Löffel einer gefehlt haben und nachbestellt worden sein, wobei man denn immer auf dem neuen Löffel der Übereinstimmung wegen die Gravierung der alten anbringen läßt. — Im Jahre 1809 versteuerte auch die „Große Bürgerzunft", der heutige Bürger-Beerdigungsverein, an Silbergeräth 126 Loth brutto 12löthig; dasselbe ist aber im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts veräußert worden.

Die 1838 ins Leben gerufene und 1843 mit Corporationsrechten versehene Schützengilde besitzt außer der erst vor ca. zehn Jahren angeschafften, von Giese gelieferten silbernen Kette nur einen leichten Pokal von dünnem Silber, innen vergoldet (Höhe bis zum Kopfe des auf dem Deckel befindlichen Adlers 32 cm, Durchmesser 11½ cm), der ihr von Mitgliedern der Königsberger Gilde am 12. Juli 1845 geschenkt wurde. Er trägt außer dem (12) Stempel keinerlei Zeichen, ist also Fabrikarbeit.

II. Privatleute.

Es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige Notizen voranzuschicken, welche einen näheren Einblick darin zu geben vermögen, was man im 18. Jahrhunderte, wo das Silber teilweise die Stelle des zu damaliger Zeit noch seltenen und teuren Porzellans vertrat, an Silbersachen besaß. In dem Testamente der Gemahlin des Königl. Preuß. Hofrats, Geheimsekretärs und Postmeisters zu Memel George August Ludwig Conradi (alias Conrad), Anna Maria, geb. Bluhm, vom 3. Januar 1786, befindet sich folgende

> „Nota von meinem wenigen Silber, was ich in meinem vermögen habe. Erstens eine Platmenasche [Plat de menage, Tafelaufsatz] mit 2 Gläser, 1 große und eine kleine streydose, ein Sempfkannche mit Löffel, oben ein Korbgen mit 2 anzuschraubende Leuchter. — Eine vergulte Suppenschalchen. — Eine schackladekanne. — Eine Caffé Kann, eine schmandt Kann, eine Thee Kann. — Eine Theedose, eine Zuckerdose, eine spielschale. — Einen presenthirer-Teller mit einem Fuß, einen kleinen dito. — Ein paar Leichter mit Armen, ein paar glatt und ein paar vergulte, eine Lichtscher und Teller. — 6 Stück Löffel, einen vorleglöffel, 12 Stück Theelöffel. — Eine Zucker-Zange, eine schwammdose.“

Und 1809 besaßen 37 Familien der damaligen Ortschaft Amts-Vitte bei Memel (Hafenmeister, Lootsen-Kommandeur, Kaufmann Waterston, im übrigen Leute des Mittelstandes): 2 Tabaksdosen, 7 Schwammdosen, 1 Salzfäßchen, 2 Zuckerkörbe, 4 Zuckerschalen, 1 Theekanne, 3 Schmandkannen, [Sahnekannen], 8 Vorlegelöffel, 5 Punschlöffel, 4 Schmandlöffel, 151 Eßlöffel, 12 Kinderlöffel, 225 Theelöffel, 1 Streulöffel, 1 Theesieb, 19 Zuckerzangen, 5 Ohrgehänge, 43 goldene Ringe, 1 Nadeldose, 1 Brustnadel. — Als Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. besaßen der Hafenmeister Schröder ein komplettes Theeservice, der Lootsenkommandeur Johnson 1 Kaffeekanne, 1 Schmandkanne, 1 Zuckerschale, 2 Leuchter.

Heute ist von alten Silbersachen in Memel wenig mehr vorhanden, da die Jahre 1809 (zwangsweiser Ankauf durch

den Staat), 1813 (freiwillige Darbringung zum Wohle des Vaterlandes), 1854 (der große Brand), daneben die häufige Umarbeitung alter, sogenannter unmoderner Sachen zu neuen und die Tätigkeit der Aufkäufer für auswärtige Antiquitätengeschäfte gründlich aufgeräumt haben, außerdem auch die alten, reichen Familien des 18. Jahrhunderts in Memel: die Frentzel, Ogilvie, Roerdanß, Simpson usw. hier ausgestorben und ihre Besitztümer in alle Winde zerstreut worden sind. Eine im „Memeler Dampfboot" veröffentlichte Bitte: Besitzer alten Memeler Silbergeräths, die dessen Besichtigung gestatten wollten, möchten ihre Adresse in der Redaktion niederlegen, — blieb erfolglos. Von mir bekannt gewordenen älteren Silbersachen führe ich folgende an, die keineswegs als „untergeordneten Ranges" bezeichnet werden dürfen:

1. Einen silbernen, innen vergoldeten Punschlöffel (aus dem Nachlasse des Kaufmanns und Rheders Vollrad Schlewies), in dessen Boden ein spanischer Piaster Karls IV von 1790 eingelassen ist. Der Löffel ist 6 cm lang und 11 cm breit, der Stiel (in dem ein langer Holzgriff steckt) 11 cm lang; seine Gabelung am Löffel verdeckt ein Vergißmeinicht. Auf dem Stiel: Stadtzeichen, Meisterzeichen des Weiß, F W Stempel.

2. Einen zusammenlegbaren, auf dem Arme zu tragenden silbernen Strickschieber (Strickschiebehaken) mit der Inschrift W M R d 20. November 1815 und außerordentlich kleinem Meisterzeichen des Evers.

3. Einen am Gürtel zu befestigenden silbernen Strickhaken (zum Aufspießen des Knäuls) in Gestalt eines eisernen Kreuzes und in Filigranarbeit. Goldschmiedezeichen des Evers und ursprüngliche Eingravierung 1815, später schlecht in 1853 verändert, als der Gegenstand in letzterem Jahre verschenkt wurde. Es kommt in bürgerlichen Kreisen öfters vor, daß Jemand, der zu einer Hochzeit, einer Taufe etc. ein Geschenk zu machen hat, dies seinem alten Silbervorrate entnimmt, wobei dann auf dem alten Gegenstande das Datum, eventuell unter möglichster Entfernung einer schon vorhandenen alten Gravierung,

angebracht wird. Wer die Bedeutung der kleinen Goldschmiedezeichen nicht kennt, hält dann den Gegenstand für neu.

4. Einen silbernen Kuchenheber (auch als Baisée-Messer benutzt), kunstvolle Hammerarbeit in Form einer türkischen Säbelklinge und mit durchbrochenen Ornamenten, die Länge mit Stiel 21 cm, ohne solchen 16 cm, größter Durchmesser 8 cm. Stadtzeichen (wie das heutige Wappen), Meisterzeichen eines Koppke (sic). Da der erste Goldschmied dieses Namens 1824 Bürger wurde und der Gebrauch des Stadtzeichens in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufhörte, so ist die Anfertigung des Kuchenhebers wohl in die Jahre 1825—1828 zu setzen. Auch der Besitzer des von seinen Eltern stammenden Stückes erklärt es nach Familienaufzeichnungen mit Bestimmtheit für älter als von 1828.

5. Einige Eßlöffel, je 57—60 Gramm schwer mit dem Weißschen plumpen Stadtzeichen[1]), Meisterzeichen des Weiß, Jahresbuchstaben **A** und dem Adlerstempel, mithin aus dem Jahre 1812, eingraviert W F. (Frentzel).

6. Zwei Theelöffel im Empirestyl, Meisterzeichen des [Krahsz], eingravierte Jahreszahl 1812, Stadtzeichen mit der Zahl 12 unten an Stelle des Kahns, Jahresbuchstabe **A**, Adlerstempel.

7. Einen jetzt in Danzig befindlichen, dem unter 1. beschriebenen ähnlichen Punschlöffel von Silber, innen vergoldet, im Roccocostyl und mit großem künstlerischem Verständnis ausgeführt, mit Blumen und eigentümlichen eingeschlagenen Verzierungen, die also auf der einen Seite erhaben, auf der andern vertieft erscheinen. Memeler Stadtzeichen, Goldschmiedszeichen des Weiß, Jahresbuchstabe F = 1792, FW-Stempel.

8. Einen jetzt ebenfalls in Danzig befindlichen Eßlöffel von Silber im Empirestyl und in schöner künstlerischer Ausführung. Memeler Stadtzeichen, Goldschmiedezeichen CCK des Karpienski, Jahresbuchstabe N = 1799. In Punkten eingraviert:

---

1) Die Stadtzeichen sind bei jedem Meister verschieden ausgeführt.

1800. FW-Stempel fehlt. Auf dem breiten Stielende eingraviert: J. L. S. (Joh. Ludwig Simpson.)

9. Einen gleichfalls in Danzig befindlichen silbernen Theelöffel ohne Schmuck; Memeler Stadtzeichen, Goldschmiedszeichen des Weiß, FW-Stempel, kein Jahresbuchstabe, aber eingraviert: J. L. S. 1794 (Joh. Ludwig Simpson).

10. Niedliches Riechdöschen, silbern, innen vergoldet, der Innendeckel über dem Schwämmchen ganz goldene Filigranarbeit. Auf dem Außendeckel in rundem Medaillon Amor in sitzender Stellung, zwei flatternde Täubchen an Bändern haltend, vor ihm ein wachsam liegender Hund (Sinnbild der Treue). Inschrift: J. C. S. 24. May 1821, auf dem Innendeckel. Auf dem innern Rande des Döschens zweimal der Meisterstempel WEIS, dazwischen der Jahresbuchstabe C (1820). Stadtzeichen fehlt. — Ob Arbeit von Weiß junior?

11. Salzlöffelchen, silbern, innen vergoldet. Stadtzeichen, Meisterstempel CCK (mithin zwischen 1794 und 1809 angefertigt); Jahresbuchstabe und FW-Stempel fehlen.

12. Theelöffel im Empirestyl, silbern; Stadtzeichen, Meisterstempel CCK, Jahresbuchstabe L (1797), FW-Stempel.

Gute Memeler Arbeiten dürften sich wohl noch in Kurland und Szamaiten vorfinden. Während nämlich die Memeler Goldschmiede außer der Stadt selbst und dem den heutigen Kreis bildenden schmalen Landstriche kein Absatzgebiet in Preußen hatten, zählten sie die reichen und prunkliebenden Edelleute jener Länder zu ihren Hauptkunden (vergl. unten im Meisterverzeichnis die Notiz bei Weiß).

C. Verzeichniss der Memeler Gold- und Silberschmiede.

Als ersten derselben nennt uns das Taufbuch der Johanniskirche:

1. Gregor Wolff, dessen Frau Barbara hieß. Am 5. Dezember 1614, 3. Juli 1616, 11. Januar 1619 läßt er jedesmal eine Tochter taufen.

2. Hans Hannau, Goldschmied und Soldat, dessen Frau Elisabeth hieß. 1624, Dom. XV, wird sein Sohn Hans getauft.

2. David Otto, 1625 den 3. Juni als Pathe bei Michel Isenheim genannt; 1626 läßt David „Goltschmidt von den Ledergassen“ eine Tochter taufen.

4. Gert Reimann, von Focken in Kurland, „seiner Kunst ein Goltschmidt vnd Kriegsman“ heiratet 1627 Dom. II Epiph. Maria Braustenger, nachgelassene Tochter eines Tischlers in Königsberg, und läßt 1628 eine Tochter taufen. Sollte er der Verfertiger der Brabenderschen Deckelkanne sein, oder sind es die gleichzeitigen Rackau oder Rohde in Königsberg?

5. Jacob Noß, 1633, den 1. November, als Pate genannt. Diese große Anzahl von Goldschmieden während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erklärt sich wohl daraus, daß sie (von zweien ist es bestimmt angegeben) als angeworbene Kriegsleute hierher kamen und das Soldatenlos sie über kurz oder lang wieder anderswohin verschlug. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts kommt noch ein „Johann Goldschmiedt“ vor, bei dem aber das letzte Wort auch Familienname sein könnte.

6. Peter Fritz, vielleicht noch ein Sohn des Philipp Fritz aus Kurland, der hier 1618 wohnhaft war und eine Tochter taufen ließ, wurde ca. 1640 geboren, war bereits 1678 in Memel ansässig, wo er 1. Dezember eine Tochter Maria taufen ließ, besaß nach einem Verzeichnis von 1692 ein Haus und im Bürgerfelde zwei Äcker und starb am 2. März 1714, 73 Jahre alt. Das Begräbnis am 11. März war nach dem Kirchenbuche „Eine General-Leich mit einem Lied vor der Thür.“ Sein Zeichen PF kommt 1684, 1691 und 1706 an Geräten der Johanniskirche vor.

7. Joh. Erh. Büchel. „1707 den 11. Dezember ist Büchel der Goldschmid so in großer Dürftigkeit gestorben, mit der halben Schule und Glocken ohne entgelt begraben.“ — Juli 1747 „die alte Büchelsche aus dem Hospital begraben“.

8. Joh. Lorentz befand sich schon Januar 1711 in Memel, zu welcher Zeit das Begräbnis seines Kindchens notiert ist. Er scheint die Tochter des Fritz geheiratet und so dessen Geschäft

übernommen zu haben; denn 1716, 26. Januar ist im Taufbuche eingetragen: „Pater Joh. Lorentz, Goldschmied, Mater Elisabeth Fritzin, Fil. Johanna Elisabeth“. Er starb den 2. März 1749. Sein Zeichen siehe Lith. Kirche und reform. Kirche.

9. Joh. Phil. Timmann. 1716 wird ihm ein Sohn geboren: „1716, 26. Juli. Pater Joh. Phil. Timmann Goldschmidt Mater Anna Regina Seidenhefterin Filius Johann Philipp natus 22. Juli“. Tod nicht aufzufinden gewesen; vielleicht verzogen. 1720 waren er und Lorentz die einzigen Goldschmiede in Memel; wer von ihnen den einzigen vorhandenen Lehrjungen hielt, ist nicht angegeben. Von ihnen beiden vielleicht hat die in einem Verzeichnisse von 1722 vorkommende „Goldschmiedegasse“ in der Altstadt, die heutige „Schmiedestraße“, den Namen.

10. Caspar Conrad, aus Riga, wird, nachdem er schon in Königsberg Bürger gewesen, 45 Jahre alt, am 17. Juni 1749 in Memel Bürger, also bald nachdem Lorentz gestorben war. Späterer Vermerk „verzogen“.

11. Jacob Conrad, Goldschmied-Gesell, 26 Jahr alt, aus Königsberg, wohl Sohn des vorigen, wurde 30. August 1756 Kleinbürger und heiratete 1757. Später verzog er, vielleicht infolge der russischen Okkupation. Der Kelch in Deutsch-Crottingen (cf. Bötticher V, pag. 15) könnte nach dem Stempel J. C. von ihm sein, falls Conrad den Stempel nicht etwa bei einer erheblichen Reparatur angebracht hat.

12. Stanislaus Sarsitzky 1760
13. Erich Iser 1769
14. Lapies, Litauer, unzünftig
15. Martin Krüger 1776
16. Georg Wilhelm Weiß 1776

} cfr. meine Geschichte Memels I, pg. 195, sowie v. Czihak, pag. 94.

Weiß hatte, gewiß der von der Königsberger Zunft gegebenen Anregung (v. Czihak, pag. 29) folgend, sich, obwohl er noch zur Tilsiter Zunft gehörte, „beigehen lassen einen besonderen Stadtstempel zu gebrauchen“ (cf. v. Cz. pg. 94, Marke 405); die Tilsiter Zunft beschwerte sich darüber, und er erhielt einen Verweis. Im Jahre 1809 war er technisches Mitglied der

Münzdeputation. Er verlangte dafür 3 Taler Diäten; als die Regierung nur einen Taler zehn gute Groschen bewilligte, beklagte er sich: „Die Bestellungen, so ich am hiesigen Orte erhielt, waren stets sehr unbedeutend, da hingegen gaben mir die aus Rußland kommenden Juden hinlängliche Beschäftigung, welches auch noch der Fall ist, allein durch meine Abwesenheit geht mir nicht nur manches verloren, sondern ich muß auch öfters Arbeiten gehen lassen, weil ich sie nicht zur bestimmten Zeit anfertigen kann." Verschiedene, zum Teil ein ziemliches künstlerisches Können verratende Arbeiten von ihm sind oben angeführt. In den Akten schrieb er sich stets „Weisſ." Sein Tod erfolgte im 80. Lebensjahre am 17. Juni 1828.

17. Friedrich Wilhelm Freede wird 1783 als seit zwei Jahren bei der Zunft befindlich bezeichnet, war also 1781 Meister und Bürger geworden. Er starb, 42 Jahre alt, am 7. März 1791.

18. Joh. Ernst Hausmann, 34 Jahre alt, aus Tuckum in Kurland, erhielt als Ausländer das Bürgerrecht gratis 24. August 1786. Nach einer Notiz v. Czihaks leitet der Name nach Thorn.

19. Carl Christoph Karpienski, 24 Jahr alt, aus Essern in Kurland, wird Bürger 26. Mai 1794; 1809 ist er im Fortzuge von Memel begriffen. Zeichen siehe oben.

20. Heinrich Gottlob Keyl, 31 Jahre alt, aus Dresden, wird Bürger an demselben Tage mit Karpienski.

21. Martin Ephraim Horn, 26 Jahre alt, luth., aus Königsberg, erwarb das Bürgerrecht als Goldarbeiter und Juwelier 19. Oktober 1797, war 1809 nicht mehr da.

22. Carl Friedrich Krahsz, 1809 neben Weiß der einzige Goldarbeiter in Memel, aus Königsberg, wird 19. Oktober 1809 Bürger und stirbt, 38 Jahre alt, 2. Januar 1820. Sein Haus muß verkauft werden. Namenstempel siehe oben.

23. Johann Heinrich Beetz, geb. zu Memel, 22 Jahre alt, wird 10. September 1811 Bürger, entsagt dem Bürgerrecht 14. April 1816.

24. Georg Christoph Balck, reformirt, geb. zu Königsberg, 24 Jahre alt, wird 16. Dezember 1811 Bürger; verzog nach Königsberg.

25. Georg Christian Ludwig Weiß, geb. zu Memel als Sohn des W. sub. Nr. 12., wurde, 26 Jahre alt, Bürger 9. März 1813, mußte 1823 sein am Friedrichsmarkt belegenes väterliches Grundstück verkaufen.

26. Johann Kownatzky, aus Czychen, 25 Jahre alt, wird Bürger 11. September 1815.

27. Joh. Carl Ludwig Meslien, aus Olynka, 23 Jahre alt, wird Bürger 1. Dezember 1817 und stirbt, 50 Jahre alt, am 17. März 1845.

28. Jacob Albrecht Evers, aus Bremen, 24 Jahre alt, wurde Bürger 31. Mai 1813, heiratete Wilhelmine Walsdorf, besaß das Haus Friedrich Wilhelm-Straße 3—5, starb, 78 Jahre alt, am 26. Januar 1868 als Partikulier und Vorsteher der Schützengilde. Er leistete Tüchtiges. Namenstempel in Cursiv.

29. Casimir Leopold Stabbert, geb. 27. Februar 1797 in „Schaulehnen“ (Schillehnen oder Schaulwethen?), Bürger geworden 3. Juni 1822.

30. Carl Gottlieb Koppke, geb. zu Memel 6. April 1798, als Goldarbeiter hier schon 1816 bei Evers tätig, wurde Bürger 26. Januar 1824, verzog nach Amtsvitte und entsagte dem Bürgerrecht 8. September 1851. Später (1866) besaß er als Partikulier ein eigenes Haus, Polangenstr. 31.

31. Friedrich Wilhelm Koppke, geb. zu Memel 30. November 1799, als Goldarbeiter hier schon 1816 bei Evers tätig, wurde Bürger 31. Oktober 1842 (ob verschrieben statt 24?) Zeichen: Namenstempel in Antiqua und mit nur einem p. Er besaß vor dem Brande 1854 das Haus Thomasstr. 13, nach demselben das Haus Bäckerstr. 25/26.

32. Hugo Kopke hier laut Adreßkalender 1866.

33. Gottfried Samuel Simpson, aus Königsberg, 35 Jahre alt, wurde hier Bürger 26. September 1838, verzog aber bald wieder nach Königsberg.

34. Magnus Agathon Constantin Kalcher, geboren 13. März 1813 zu Königsberg, wurde Bürger 29. Mai 1845, in der Bürgerliste gestrichen laut Verfügung vom 2. Juni 1851. Namenstempel in Cursiv.

35. Joh. George Lorentz, geb. 10. März 1802 zu Heiligen-Aa in Kurland, Bürger seit 21. August 1845.

36. Friedrich August Boettcher, genannt Sammet, geb. 5. Mai 1813 zu Memel, Bürger seit 30. April 1846, starb 8. Juni 1862. Er fertigte noch fast alles selbst an und leistete Tüchtiges. Neben seinem Namenstempel in Klein-Cursiv führte er auch ein Monogramm, worin zuweilen nur S allein.

37. Carl Friedrich Franz Wiemer, geb. zu Memel 20. November 1814, Bürger seit 22. Oktober 1852. Er verzog 1868 nach Königsberg und starb daselbst. Namenstempel in Cursiv und in Antiqua.

38. J. Herm. Beyer, aus Memel, bestand die Gesellenprüfung 2. Februar 1857 in Memel unter Lorentz und Sammet, war August 1859 Gehilfe bei Wiemer, legte die Meisterprüfung 19. Juni 1860 in Berlin ab (C. Neuhaus, Oberältester), etablierte sich sogleich und starb 21. Juli 1899. Das Geschäft wird vom Sohne weitergeführt.

39. Carl Eduard Heine, gewöhnlich Hein genannt, ließ sich im Februar 1852 auf Amtsvitte nieder und starb, 72 Jahre alt, am 2. November 1892.

40. John Giese aus Memel, übernahm 1. Januar 1868 das Wiemersche Geschäft, das er noch heute führt.

41. Wilhelm Brandt, Juwelier.

Im Jahre 1851 wird noch ein Gold- und Silberarbeiter Friedr. Müller erwähnt.

Als selbständige Goldarbeiter im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts sind noch zu nennen: Bonander (anfänglich mehrere Jahre Gehilfe bei Giese) und Samuel Blumenthal.

Als Gesellen werden 1859 genannt: Joh. Sawitzky bei Sammet, Carl Schneider bei Lorentz.

Im Jahre 1862 gab es in Memel noch sechs Goldarbeitermeister mit vier Gesellen und Lehrlingen, heute sind es deren drei (cf. meine Geschichte Memels II, pg. 50).

Zu dem allmählichen Niedergange des Goldschmiedegewerbes in Memel trug bei, daß den in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr bedeutenden hiesigen Jahrmarkt Königsberger Goldschmiede mit großen Lagern besuchten (z. B. J. G. Ernst, R. Kasemann), daß allmählich auch die Uhrmacher anfingen, mit Gold- und Silberwaaren zu handeln (besonders J. E. Frölich), daß es Mode wurde, silberne Pokale u. dergl. in Berlin zu bestellen, und daß es mit der Zeit Schwierigkeiten machte, tüchtige ausgebildete Gehilfen hierher zu bekommen.

Nachdem schon 1. April 1902 eine Zwangsinnung für das Uhrmacher- und das Goldschmiedegewerbe in den Kreisen Memel und Heydekrug begründet war, ist zum 1. Januar 1904 eine Uhrmacher- und Goldschmiedezwangsinnung für die Stadt Memel allein ins Leben gerufen.

Nachtrag.

Erwähnen muß ich noch einen silbernen Löffel, in Memel befindlich, Königsberger Stadtzeichen wie Nr. 5 bei v. Czihak (pg. 46 b), also aus der Zeit 1760—1770, Jahresbuchstabe g = 1768, He Meisterzeichen, vielleicht Hempel. — Eingravirt M. St. (= Strehlow) 1783. FW Stempel. — Es sei hier zum Schluß wiederholt, daß die **Eingravirungen** auf Silberzeug für dessen Altersbestimmung bedeutungslos sind; hier gelten nur die **Goldschmiedezeichen.**

Drei lose Blätter aus Kants Nachlass.

Mitgeteilt von

Arthur Warda.

Eines der interessantesten Stücke, die uns aus dem Nachlaß Kants aufbehalten geblieben sind, ist das Handexemplar seiner Schrift „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Königsberg (Kanter) 1766". Ueber dieses jetzt im Besitz der Herrn Dr. R. Reicke befindliche Exemplar hat F. W. Schubert in Teil XI Abt. 1 (S. 218 f.) der von ihm und K. Rosenkranz veranstalteten Ausgabe von Kants Werken Mitteilungen gemacht und dieselben noch durch die (weniger bekannt gewordenen) Angaben in seinem Vortrage „Einige Blätter I. Kants aus seinen Vorarbeiten zur Anthropologie" (abgedr. Neue Preuß. Prov.-Bl. and. Folge Bd. XII 1857 S. 51 f.) vervollständigt. Es sei hier nur kurz erwähnt, daß dieses broschierte und durchschossene Exemplar mit zahllosen, von Kant selbst niedergeschriebenen Reflexionen auf den zwischengehefteten Blättern und den Rändern des Druckes nicht nur, sondern auch auf lose eingelegten Blättern versehen ist bezw. war. Denn ein großer Teil dieser eingelegten Blätter ist jetzt zu „losen Blättern" geworden, indem dieselben, teils durch Zufall, teils mit Absicht aus ihrer ursprünglichen Zugehörigkeit gerissen, jetzt bald hier bald dort auftauchen, ohne daß ihr Ursprung immer so leicht festzustellen ist. Andererseits mögen aber auch manche losen Blätter vorhanden sein, die als zu den „Beobachtungen" gehörig benannt werden, bei denen dies jedoch mehr oder weniger zweifelhaft ist. Der Grund hierfür ist wohl darin zu finden, daß bisher noch nicht mit genügender Sicherheit ermittelt ist, bis zu welcher Zeit, insbesondere ob bis zum Schluß seiner Vor-

lesungen Kant dieses Handexemplar mit handschriftlichen Bemerkungen versehen hat. Diese Bemerkungen dienten nach Schuberts Meinung Kant größtenteils als Unterlagen zu seinen Vorlesungen über Anthropologie, teilweise auch als Material zu einzelnen Werken, und da dieselben sich sicherlich über einen mehrjährigen Zeitraum erstrecken, würde man bei vollständigem Vorhandensein aller dieser Notizen interessante Aufschlüsse über die Entwickelung und Erweiterung von Kants Ansichten auf dem Gebiete der Anthropologie während jener Zeit erhalten (vgl. Adickes, Kantstudien. Kiel. 1895. S. 91 Anm.). Dieses Exemplar der „Beobachtungen" hat ein eigenartiges Schicksal gehabt, wie Schubert an den angeführten Stellen erzählt. Laut einer von Mathias Friedrich Nicolovius auf dem Deckel des Buches gemachten Notiz: „den 18. September 1800 erhalten" hat Nicolovius es noch bei Lebzeiten Kants erhalten, aus dem Nachlaß von Nicolovius ist es dann durch die Hände eines Krämers schließlich in den Besitz Schuberts gelangt. Dieses Geschick hat gewiß zu der Verzettelung mancher in dem Buch befindlich gewesener Blätter beigetragen, aber es scheint, als ob auch gerade diese Blättchen vorzugsweise zu Andenken an den großen Philosophen verwertet sind. Ob dies schon von Kant selbst oder doch bei seinen Lebzeiten geschehen ist, habe ich bisher nicht feststellen können; unwahrscheinlich ist es nicht, da z. B. Wasianski (Imm. Kant in s. letzt. Lebensj. Kbg. i. Pr. 1804. S. 171) berichtet, daß ein verworfener Entwurf zur Vorrede der Anthropologie als Andenken an einen russischen Arzt fortgegeben ist — so könnte es auch wohl mit Blättchen aus den „Beobachtungen" geschehen sein.

Zu denjenigen Blättern, die jedenfalls schon frühe fortgegeben sind, gehört dasjenige, das ich hier zuerst mitteile. Es befindet sich im Besitz der verwitweten Frau Rittergutsbesitzer Puttlich zu Sandlack und stammt aus dem Nachlaß des 1836 verstorbenen Pfarrers Christian Friedrich Puttlich, der auch bei Kant Vorlesungen gehört hatte. Es hat sich leider aus den nachgelassenen Papieren Puttlichs nicht ermitteln lassen,

wann und woher er dieses Blatt erhalten hat, kaum von Kant selbst, da er zu diesem in keine besonders nahen Beziehungen getreten zu sein scheint. Dagegen hat Puttlich recht freundschaftlich mit den Gebrüdern Nicolovius verkehrt, und so liegt die Annahme nahe, daß Friedrich Nicolovius ihm das Blatt, wohl erst nach Kants Tode, überlassen hat. Diese Annahme wird unterstützt durch den Vermerk von Puttlichs Hand auf dem Blatt: In Königsberg wird alljährig von einer dortigen Gesellschaft der Geburtstag Immanuel Kants (22ste im April) festlich begangen., da dieser Vermerk der Handschrift nach etwa in den Jahren 1805—10 und wohl bei Gelegenheit des Empfanges des Blattes geschrieben sein wird. Das Blatt hat folgenden Wortlaut:

[Vorderseite.] V. Das vornehmste Mittel das Vergnügen des Lebens irgend wo zu finden ist die Gesellschaft. Daher die gesellschaftliche Neigung u Bedürfnis aber nach langer Erfahrung die Sehnsucht zu einer retraite abgesondert von der Gesellschaft zu leben die misantropie eigentlich anthropophobie und die letzte Zuflucht sich gleichsam auf eine Insel abgesondert vom großen Haufen in seine familie zurückzuziehen. Der Mensch sucht unter seines gleichen Eintracht die Natur will aber Zwietracht um unaufhörlich einen Sporn der Tätigkeit durch Beeiferung zu geben. Freundschaft auf affection ist eine bloße Idee. Gesellig ist der so selbst ein angenehmes Glied in der Gesellschaft seyn kan. Meine lieben Freunde es giebt keinen Freund.

Die größe Uebel thun sich die Menschen unter einander an. Daher gesellschaftliche vexationen durch formalitaet Zurückhaltung und Begierde seinen Werth vorzüglich gelten zu machen. Man kan seinem Leben in seinen eignen Augen nur einen Werth geben durch das was man thut nicht durch das was man genießt ein nützlicher Mann ist zugleich ein glücklicher Mann vornemlich je mehr er den Eigennutz gebändigt hat. Sonst in Zerstreuungen das Wohlbefinden zu suchen macht das Gemüth in der Einsamkeit leer und zur schrecklichen Verlassenheit u Einöde. Mordaunt. — In der Jugend schätzt

man das Vergnügen nur nach Graden im Alter mehr nach der Dauer ob es gleich klein ist.

[Rückseite.] Geschmack.

Das dessen Daseyn gefällt — was also interessirt woher es auch gegeben seyn mag vergnügt. Was auch ohne alles Interesse gefällt ist schön. Was interessirt aber nur so fern es von dem Subject selbst hervorgebracht oder als ein solches möglich betrachtet wird ist gut.

Was gefällt aus objectiven Gründen aber nicht durch Begriffe ist Schön. Es muß a priori gefallen weil man sonst es nicht andern als nothwendig auferlegen würde. Nicht empirische prinzipien auch nicht Vorschriften a priori.

1. Was gefällt in der Empfindung	— Angenehm	unmittelbar
2. — — — — reflexion	— Schön	
3. — — — — im Begriffe	— Gut	mittelbar od. unmittelbar.

Von der Tödtlichkeit der langen Weile

vergnügt — gefällt — gebilligt wird.

Die Ueberlegenheit der Vernunft über die ganze Macht der Einbildungskraft sofern man diese fühlt.

Das zweite hier mitzuteilende Blatt ist von F. W. Schubert als Andenken abgegeben, wie das bei dem Blatt befindliche Schriftstück ausweist: Daß dieser Zettel, anfangend mit „die Neigung geschwängert“ von Imm. Kant in den Jahren 1770—780 geschrieben ist und zu seinen handschriftlichen Erläuterungen der Betrachtungen über d Schöne und Erhabene gehört, bezeuge ich, der das Buch selbst aus seinem Nachlasse besitzt und auf das genaueste Kant's Handschrift kennt.

Berlin 2 Jun 861 Dr. W. Schubert

Herausgeber der Werke Kant's.

Ob dieses Blatt, das bereits größtenteils in „Kantstudien“ Bd. IV (Berlin 1900) S. 359 mitgeteilt ist, wirklich aus den Jahren 1770—1780, und nicht aus späterer Zeit stammt und den „Beobachtungen“ zugehört, muß mit Rücksicht auf den Inhalt des Blatts und den Ductus der Handschrift zweifelhaft erscheinen,

zumal da Kant hier im Verhältnis zu dem ersten und letzten hier mitgeteilten Blatt unverhältnismäßig oft durchstrichen und sichtlich nach dem passenden Ausdruck seiner Gedanken gesucht hat. Ich teile das Blatt hier mit den durchstrichenen Stellen vollständig mit:

[*Vorderseite.*] Die Neigung [erregt] geschwängert durch die Einbildung gebiert das [Gelüsten mit ihm] den Müßiggang [und alle Laster. Die Neigung err] und das Gelüsten mit ihm aber alle Leidenschaften. Die Neigung [so wie sie blos empfangen hat] empfangen von der Natur [erzeugt die] treibt zur Arbeit und vernünftigen Zwecken durch sie aber zur Zufriedenheit

Neigung beschwängert durch Einbildung gebiert das Gelüsten [Neigung empfangen von der Natur] den Müßiggang u alle Leidenschaften Neigung

Der böse Geist dörfte wohl eben so wenig Gott eine Natur verderben, die sein Geschöpf ist als der Mensch die Thiere oder seinen eigenen Stamm

[*Rückseite, zuerst eine Rechnung, durch diese quergeschrieben der Text.*]

33"
0 1
23 — 30
60
1380
30
4180
·6·0
240800
33
9
240800 | 730000
333
3
99
231

Völker deren uralte Sprache unvermischt geblieben ist können zwar sehr cultivirt seyn als Chinesen werden aber niemals aufgeklärt und bleiben eingeschränkt von Begriffen. Wer weiß wie viel Mischungen von Celtisch Thracisch phrygisch vielleicht auch etwas syrisch mag die Sprache nicht empfangen haben ehe sie griechisch war. Die Englische ist mehr gemischt als eine andere das Deutsche weniger [noch] am wenigsten das Slavische. Jetzt muß man nicht mehr vermischen sondern nachahmen.

Das dritte hier mitzuteilende Blatt, wie das vorhergehende in meinem Besitz, verdanke ich der Güte des Herrn Dr. R. Reicke. Dasselbe lehnt sich inhaltlich ziemlich an das hier zuerst mitgeteilte an, und der Ductus der Handschrift stimmt bei beiden überein. Nach dem Inhalte zu urteilen dürften beide Stücke den „Beobachtungen“ zugehören. Das Blatt hat folgenden Wortlaut:

[Vorderseite.] Schöne und Erhabene.

Geschmacksurtheil hat darinn etwas Logisches, daß es allgemeine Beystimmung gebietet und ist von einer anderen Art ästhetischen Urtheile, nämlich der des Gefühls was nur für jeden Einzelnen gilt sofern unterschieden.

Darinn aber unterscheidet es sich doch vom Logischen daß diese Allgemeingültigkeit sich nicht auf der Zusammenstimmmung der Vorstellungsart mit dem Objecte sondern mit dem Verhältnis der Vorstellungsvermögen (die zum Erkentnis gehören) im Subjecte und zwar jedem Subjecte gründet.

Daher ist keine Regel der Beurtheilung durch Geschmack nach welcher entschieden werden könnte was ihm gemäs oder zuwieder sey möglich außer wenn sie selbst aus Geschmacksurtheilen abgeleitet wäre. Der Geschmack Umgangs- oder Mittheilungseigenschaft.

Das Geschmacksurtheil ist also immer nur ein einzelnes Urtheil und man kan keinen Grund davon angeben dessen Beweiskraft ein anderer nachgeben müßte denn es ist kein Erkentnisurtheil. Die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens und doch nicht durch Begriffe sondern in der Anschauung ist das Schwierige.

Das Erkentnis eines einzelnen gegebenen Gegenstandes setzt wenn es mittheilbar seyn soll zwey Vermögen: Verstand zum Begriffe und Einbildungskraft für die Anschauung. — Die Zusammenstimmung beyder in der Vorstellung eines Objects zum Erkentnis hat allgemeine Regeln und also auch diese Zusammenstimmung im Subjecte obgleich

diese Regeln nicht besonders gedacht werden. Der Ausdruck Geschmak bezieht sich auf Malzeiten wo einer für viele wählt und nicht Hunger die Triebfeder ist.

[Rückseite.]

Geschmak des Umgangs. Frauenzimmer.

Cultur des Geschma: ist Vorübung zur Moral.

Vom Erhabenen. Es ist das in dessen Vorstellung (der Einbildungskraft) das Gemüth seine Bestimmung oder Anlage fühlt sich bis dem zu erweitern was allen Maasstab der Sinne übertrifft.

Es ist gleichsam die Entdeckung eines Abgrundes in unserer eigenen über die Sinnengräntzen sich erstreckenden Natur. — Daher der Schauer der uns anwandelt. — Eine Furcht die immer durch das Besinnen seiner Sicherheit vertrieben wird und einer Neugierde welche für unsere Fassungskraft zu gros ist.

Gebirge und Ebenen gleichsam die Natur in ihrer gewaltsamen Zerstöhrung, daher die Fabel der Giganten. — Es verleitet zum Schwärmen der Einbildungskraft und da geräth das Gemüth in Furcht der Ueberspannung und des Wahnsinns. Burke — Milton — Klopstock Aeneas Abfahrt in die Hölle. — Die Nacht ist erhaben der Tag ist schön Einöden von Geistern bewohnt. — Alte verlassene Schlösser.

— Die Tiefe des Gemüths im Moralischen ist Erhaben.

3. Vom Gefühl des Guten.

Die Ostermeyer alias Ostermayr.

Genealogische Studie

von

Paul Rud. Ostermeyer,
Prediger an der Sackheimer Kirche in Königsberg i. Pr.

Der Alten Krone sind Kindeskinder,
und der Kinder Ehre sind ihre Väter.
(Spr. Salom. 17, 6.)

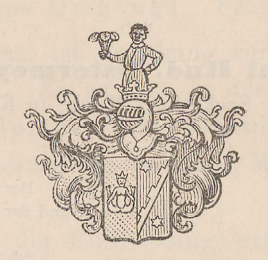
Schön ist es, den Spuren seines Geschlechts nachzugehen, denn der Stammbaum ist für den Einzelnen das, was die Geschichte des Vaterlandes für ein ganzes Volk ist. (Esaias Tegnér.)

Seit Jahren damit beschäftigt, Nachrichten über Träger des Namens „Ostermeyer“ zu sammeln, ohne Rücksicht darauf, ob diese dem Adel oder Bürgerstande angehören, beziehentlich ehedem angehörten, will ich nunmehr damit beginnen, das Ergebnis meiner Forschungen weiteren Kreisen bekannt zu geben, natürlich mit dem Vorbehalte eventueller späterer Berichtigung, beziehungsweise Vervollständigung.

Ich schicke voraus, daß die Namensschreibung eine sehr verschiedene ist — Ostermeyer, Ostermeier, Ostermejer, Ostermayer, Ostermaier, Ostermayr, Ostermair, selbst Oostmeyer — ohne daß man dieserhalb schließen dürfte, es handle sich um Familien, die einander völlig fremd gegenüber stehen. Im Gegenteil hat vielmehr die Vergleichung der Familienwappen den Beweis erbracht, daß Familien mit völlig gleicher Namensschreibung ein grundverschiedenes Wappen führen, also in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhange stehen, daß andere Familien dagegen bei verschiedener Namensschreibung desselben Wappens sich bedienen, mithin zweifellos eines Stammes sind, wenn die Verwandtschaft aus leicht erklärlichen Gründen auch nicht mehr nachweisbar ist.

So steht es zum Beispiel bei der Familie „Ostermeyer alias Ostermayr“, der der Verfasser dieser genealogischen Studie angehört.

Ich gebe nun zunächst einen Abdruck und eine Beschreibung des Wappens, das diese Familie „Ostermeyer alias Ostermayr“ führt und das sich vom Vater auf den Sohn vererbt hat.



Der Schild, von Gold und Rot gespalten, zeigt vorne eine gekrönte, schwärzliche Meerjungfrau, den doppelten Fischschwanz in beiden Händen haltend, hinten einen anstoßenden, oben dreimal gezinnten, silbernen Schrägebalken, begleitet von zwei (*/*) goldenen Sternen. — Gekrönter Helm: darüber wachsender Mohr in golden gegürtetem und ebenso ausgeschlagenem roten Rocke, in der Rechten drei schwarze Straußenfedern haltend, die Linke in die Seite gestützt. Die Helmdecken sind vorn schwarz-golden, hinten rot-silbern.

Das Wappen stammt aus dem Jahre 1572; es wurde einem Lorenz Ostermayr verliehen, der anno 1572 im Monat Januar unter die neuen Geschlechter des niederösterreichischen Ritterstandes angenommen wurde. Das Adelsdiplom, beziehentlich den Wappenbrief, habe ich bisher nicht erhalten können, nur ist mir vom niederösterreichischen Landesarchiv in Wien die Mitteilung gemacht worden, daß der Vermerk über die Erhebung des Lorenz Ostermayr in den Ritterstand sich in dem dortigen Wappenbuche des niederösterreichischen Ritterstandes fol. 160 bei dem Wappen eingetragen findet.

Ich lasse nun die Reihe derer folgen, die dieses Wappen geführt haben, und füge den Namen in aller Kürze bei, was ich von den betreffenden Persönlichkeiten in Erfahrung gebracht habe und von besonderem Interesse erachte.

I. Generation.

Lorenz Ostermayr,

der Röm. Kaiserl. Majestät Diener und Zeugs-Kommissarius bei den niederösterreichischen Lands-Rechten, Rat des Erzherzogs Maximilian zu Österreich, Herr zu Senfftenberg etc., — verehelichte sich mit Maria Magdalena Spießhamer [der Name findet sich auch Spißhaimer und Spießhaymer geschrieben], einer Großtochter des am 19. April 1529 zu Wien verstorbenen hoch berühmten Diplomaten und Gelehrten Doktor Johannes Cuspinian [eigentlich Spießhamer mit Namen] und gelangte durch diese Heirat anno 1566 des weiteren in den Besitz des Freihofes St. Ulrich bei Wien.

Auch nach seiner Erhebung in den Ritterstand, die im Januar des Jahres 1572 erfolgte, hielt er zähe an den Privilegien fest, die er ehedem als Bürger Wiens besessen, was ein Vorgehen des Bürgermeisters und Rats der Stadt Wien gegen ihn zur Folge hatte. Gleicherweise verargte man es ihm stark, daß er sich Schuldforderungen zedieren ließ, und zieh ihn dieserhalb des Wuchers. Ob solches mit Recht oder Unrecht geschehen ist, vermag ich natürlich nicht zu entscheiden, doch dürfte Lorenz, der mit Glücksgütern reich gesegnet war, wohl auch viele Neider gehabt haben.

Zum Belege für seinen Reichtum erwähne ich nur, daß nach einer Mitteilung des Kaiserl. und Königl. Kriegsarchivs in Wien Lorenz am 16. August 1584 dem Erzherzog Ernst eine Summe Geldes zur Verfügung stellte, womit Bedürfnisse des Feld-Obristen-Amtes in Ober-Ungarn gedeckt werden sollten.

Anno 1582 wurde die Ehe des Lorenz durch den Tod der Maria Magdalena Ostermayr, geborenen Spießhamer, gelöst, nachdem dieselbe nachgenannten fünf Kindern das Leben gegeben hatte, von denen zunächst die beiden Töchter, alsdann die drei Söhne das Licht der Welt erblickten. Die Töchter hießen Maria Catharina und Marusch, die Söhne — in richtiger Altersfolge — Paul, Niclas Cristianus und Melchior. Über die Töchter habe

ich garnichts, über die Söhne leider auch nur sehr wenig in Erfahrung gebracht.

Lorenz überlebte seine Gattin nicht lange; sein Tod muß in das Jahr 1585 fallen.

Besonders beachtens- und darum bemerkenswert erscheint es mir, daß Lorenz Ostermayr treuer Anhänger des evangelischen Glaubens war, worauf nachstehende Stellen aus seinem Testament [Wien d. 16. August 1582] hindeuten:

„Wann also der Leib und die Seel von einander scheiden, „Ist mein will und ordnung, das Mann mein Leichtnamb Gottsselig Cristlich *nach Evangelischem gebrauch und meiner Bekhanntnuß,* Alda zu Vesendorf. Wo mein herzliebe Hausfraw begraben ligt zu der Erden bestatten.“ — — — — „Nach meinem Todt Inmassen Mich dann mein Liebs Hausfraw seligs an Irem Todtpet gebetten. Ich Ir auch das mit „Mundt und Hanndt Zuegesagt habe mein Dochter Maria „Catharina Herrn Carls von Zelkhing fraw Wittib ein gebornnen freyin von Prag. Die Marusch aber d. frawen Graf „Jobst Josephen in die Zucht geben werden, und auf den „fall etwa der frauen ains Todes verschidt, so sollen die Herrn „Gerhaben sollichs ains oder die anndern Mein Dochter Abfordern und *zu ainer Anndern Evangelischen* Erbarn frauen „in die Zucht geben, und solle *durchaus* es sein mein oder „meiner hausfrauen befreundten *khainer die nit Evangelisch ist* „*sollichen meiner Döchter ains vertraut werden, Wie Ich dann* „*das hiemit den Herrn Gerhaben wil bevelchen. Und auf Ir* „*Seel und gewissen geben haben.*“ — — —

II. Generation.

Die drei Gebrüder:

Paul Ostermayr — Niclas Cristianus Ostermayr — Melchior Ostermayr.

Die Geburt dieser drei Söhne des Lorenz Ostermayr und der Maria Magdalena geborenen Spießhamer gehört in die Zeit vom 10. März 1579 bis zum 16. August 1582; denn ein Lehns-

brief von ersterem Datum enthält die Stelle: „wan die obbemelt Maria Magdalenna Össtermairin khünffigkhlich eheliche männdlich leibs erben voerkhumbt usw.“, mithin waren bis dahin Söhne noch nicht vorhanden, während im Testament des Lorenz Ostermayr vom 16. August 1582 die drei Söhne doch bereits genannt werden.

Als Geburtsjahr des Paul Ostermayr, des ältesten der drei Brüder, dürfte daher das Jahr 1579, als dasjenige des Niclas Cristianus O., des mittleren, das Jahr 1580, als dasjenige des Melchior O., des jüngsten, das Jahr 1581 oder 1582 anzunehmen sein, auch liegt die Vermutung nahe, daß der Tod der Maria Magdalena O. [† 1582] mit der Geburt des jüngsten Sohnes in engstem Zusammenhange gestanden hat.

Ich möchte an dieser Stelle gleich noch auf eine merkwürdige Erscheinung aufmerksam machen, nämlich daß der Name Ostermayr in den verschiedenen Lehnsbriefen und anderen Schriftstücken, die mir in Kopie vorliegen, in der Schreibweise Össtermair, Östermair, Osstermair vorkommt, und daß dieselbe Persönlichkeit, welche laut Testament Niclas Cristianus heißt, bald Niclaß Cristianus oder Niclaß Christianuß, bald Niclaß Crisostomuß, auch Nicolaus Chrisostomus genannt wird, beziehentlich sich selbst so nennt.

Einer letzwilligen Bestimmung des Vaters gemäß, die da lautete:

> „Inn albey ist mein will wie Ich dann destwegen Zu
> „bemelten Herrn Gerhaben mein herziges vertrauen sain. Das
> „bemelte meine Söhn. Wann Sy nun Ir fundamenta begriffen
> „in Italiam und frannkhreich geschickt und daselbst nach
> „gelegenheit wie es die Herrn Gerhaben für guet an-
> „sehen wirdt neben Iren Studiis der Sprachen undterwißen
> „werden“,

suchten anno 1593 die drei Söhne gemeinsam die Universität Padua auf und wurden daselbst unter'm 18. September inskribiert. [Prof. Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth in seinem Aufsatze: „Österreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Re-

zeption der Römischen Rechts". Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge. Jahrg. XIV/XVI. Wien 1880—1882.]

Paulus Ostermayr soll noch am 19. November 1595 zu Padua aufhältlich gewesen sein, ob das Gleiche auch bei den Brüdern der Fall war, vermag ich nicht anzugeben, wie es sich auch meiner Kenntnis entzieht, ob die Gebrüder Ostermayr später dann noch eine Universität in Frankreich bezogen haben.

Befremden mag es zunächst ja wohl, daß die Gebrüder Ostermayr in so jugendlichem Alter die Universität aufsuchten, allein die Verhältnisse auf den Hochschulen zu jener Zeit sind mit den heutigen garnicht zu vergleichen, wie denn auch Prof. Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth in seinem Aufsatze: „Österreicher an italienischen Universitäten usw." Pag. 247, bezw. Pag. 252 bemerkt: „Der ordentliche Besuch der italienischen Universitäten, zumal Paduas dürfte erst nach dem 15. Lebensjahr begonnen haben". . . . „Im allgemeinen kann man sagen, „daß sich das Alter zur Zeit der Inskription nach dem Stande „der Studenten richtete, so zwar, daß es desto geringer war, je „vornehmern Geschlechtern diese angehörten."

In drei Lehnsbriefen [Wien den 6. Februar 1586, Wien den 20. Juni 1589 und Wien den 14. Juli 1592] verhandeln Carl Pacheleb, Andree Schnatterl, Wolffgang Schwansser und Wilhelm Kugl — „alß weillandt Lorenzen Össtermairs nachgelaßner Khindter verordnete gerhaben" — mit Kaiser Rudolph II betreffs des Hofes St. Ulrich bei Wien, in einem weiteren Lehnsbriefe vom letzten Februar 1601 heißt es dagegen: „Wir „Rudolff etc. bekhennen, dass für vnss khomen ist vnser getreuer „lieber Paull Össtermair als der elter für sich selbst vnd anstatt „vnd als lehentrager Niclasen Chrisostomi vnd Melchiorn seiner „gebrüeder vnd bate vnss vnderthenigelichen, dass wir inen den „hoff mit namen sanct Vlrichshoff bey vnser statt Wienn ge- „legen, vnserer lehenschafft vnsers erzherzogthumbss Össterreich „vnder der Enns mit allen rechten vnd zugehörungen zulehen „zuuerleihen gnaedigist geruechten usw."

Paul Ostermayr war demnach um jene Zeit bereits mündig, während dieses bei seinen Brüdern noch nicht der Fall.

Vorerwähntem Aufsatze des Prof. Dr. Arnold Luschin von Ebengreuth entnehme ich auch die weitere Mitteilung, daß Paul Ostermayr später sein Fortkommen im Hofdienste gesucht und, wie sein Vater, das Amt eines Zeugskommissarius bei der Landschaft bekleidet hat, und daß Nicolaus Chrysostomus Ostermayr im Jahr 1608 des Horner-Bündnis, welches die Evangelischen schlossen, mitunterzeichnete. Das niederösterreichische Landesarchiv, welches sich im Besitze des Originals befindet, hat mir auf Befragen bestätigt, daß die Sache mit Niclas Christian Ostermayr ihre Richtigkeit hat, und gleichzeitig die Mitteilung gemacht, daß der Genannte im Verzeichnis der Geächteten nicht vorkommt, weil er Kaiser Ferdinand II. gehuldigt hatte; er sei mithin freiwillig ausgewandert. — Hiermit ist erwiesen, daß Herr N. Ostermayer, den Londorp [Acta publica Th. II. Pag. 32/34 Kap. 25 „Eygentliche Beschreibung der Oesterreichischen / am 13. July 1620. Jahrs in der Hauptstadt Wien vorgangner Erbhuldigung / sampt verzeichneten Nahmen jeniger Personen / so Kayser Ferdinando / etc. dem Andern / das Homagium geleistet haben“] unter den Personen Un-Katholischen Ritterstands aufführt, mit Niclas Christian Ostermayr identisch ist. [vgl. Franz Christoph Khevenhiller: Annalium Ferdinandeorum Tom IX. Pag. 1067].

In einem „Verzeichniß der Herren und Land-Leute, so sich zu der Huldigung (Ferd. III.) den 28. Maij anno 1629 zu Wien befunden“ [F. Chr. Khevenhiller: Annal. Ferdin. Tom. XI. Pag. 751/759], sowie in einer „Lista des löbl. Ritter-Standes in Oest. unter der Ens, so mit den Seinigen noch dato Evangel. 1647 Febr./Mart.“, kommt der Name Ostermayr nicht mehr vor.

So neige ich denn zu der Ansicht, daß Paul und Niclas Christian Ostermayr spätestens zufolge der Kaiserlichen unveränderlichen Resolution an die unkatholischen Landstände vom Jahre 1628 welche lautete:

„daß, welcher sich in Jahres-Frist nicht zu der Cathol.

„Religion einstellen werde, der solle in selbem Termine, bey
„Vermeidung großer Straffe und Verlierung des Seinigen
„emigriren, die Gütter verkauffen, oder durch Cathol. Pfleger
„verwalten lassen" usw.]

Wien freiwillig verlassen haben und ausgewandert sind, zumal sie den Freihof St. Ulrich bei Wien bereits anno 1604 an Herrn Joh. Bapt. v. Pacheleb verkauft hatten. Wohin sie aber ihren Wohnsitz verlegt und was sie alsdann begonnen haben, das habe ich allerdings bisher nicht ergründen können.

Melchior Ostermayr, der jüngste der Söhne des Lorenz Ostermayr, muß wesentlich früher als seine Brüder von Wien aufgebrochen sein, da ein Schreiben an die Landschaft in Österreich unter der Ens, betreffend den Hof zu St. Ulrich und datiert Wien den 13. Marty anno 1617", nur die beiden Unterschriften „Paul Ostermayr" und „Nicolaus Chrisostomus Ostermayr" trägt.

Nach einer gütigen Mitteilung eines Herrn Dr. med. Ostermair zu Ingolstadt vom 5. Mai 1903 steht in der Traumatrikel der dortigen Pfarrkirche „zur Schönen Unser Lieben Frau" der Eintrag: „1614. 7. July. Sponsus der Edel und Ehrenvest Herr „Melchior von Ostermair von Lütich. Sponsa die Edle Tugent- „reiche Junkfraw Anna Maria Menzlin."

Es erscheint mir kaum zweifelhaft, — und Herr Dr. med. Ostermair-Ingolstadt pflichtet mir in einem Schreiben vom 14. Juni 1903 bei —, daß dieser Melchior von Ostermayr mit dem jüngsten Sohn des Lorenz Ostermayr identisch ist, und geht meine Ansicht nun dahin, daß Melchior Ostermayr infolge seiner Heirat [Anna Maria Menzel war eine Schwester des hochgelehrten und berühmten Dr. Leo Menzel, Rektors der Universität Ingolstadt, die bekanntlich eine Hochburg des Jesuitismus war] entweder schon für seine Person zur katholischen Kirche übertrat oder doch wenigstens später seine Kinder nach katholischem Ritus taufen ließ.

Hierüber authentischen Aufschluß zu erlangen, muß fortan mein eifrigstes Bemühen sein; denn es ist durchaus nicht un-

möglich, nach meiner Überzeugung sogar sehr wahrscheinlich, daß ein, der katholischen Konfession angehöriger, Erhard Ostermeyer, von dem meine Familie sich herleitet, ein Sohn jenes Melchior von Ostermayr und damit ein Großsohn jenes Lorenz Ostermayr gewesen ist, der im Monat Januar des Jahres 1572 unter die neuen Geschlechter des niederösterreichischen Ritterstandes angenommen wurde.

III. Generation.

Erhard Ostermeyer

geboren etwa anno 1615, war Rittmeister in damals Chur-Bayernschen Diensten und verlebte seine letzten Tage auf einem adligen Landgute bei Regensburg. Er war zweimal verehelicht, das eine Mal mit einer von Stadler, das andere Mal mit einer von Färenschild oder von Führenschild, und überlebte auch die zweite Frau. Bei seinem Tode, der etwa in den Jahren 1650 bis 1660 eingetreten sein muß, hinterließ er zwei Kinder, eine Tochter, deren Name nicht überliefert ist, und einen Sohn Namens Balthasar. — Wie auf so viele Männer jener Zeit, so müssen auch auf Erhard Ostermeyer die Wirren des dreißigjährigen Krieges stark demoralisierend eingewirkt haben; denn er wird als ein leichtsinniger, prozeßsüchtiger Mann geschildert, der schließlich derart in Schulden geraten war, daß bei seinem Tode die verwaisten Kinder in der bittersten Not zurückblieben und Haus und Hof den Gläubigern überlassen mußten. — Die damals 15jährige Tochter soll nun bei dem Besitzer eines benachbarten Meiergutes in den Dienst getreten, der damals 12jährige Sohn Balthasar aber mit seinen wenigen, in ein Bündel gebundenen Habseligkeiten aufs Geratewohl in die weite Welt gewandert sein, es getrost Gott überlassend, wo er ihn hinführen würde. [Nach gedruckten, beziehentlich schriftlichen Aufzeichnungen meines Urgroßvaters Siegfried Ostermeyer, weiland Pfarrers in Plibischken — Ostpreußen — † den 19. September 1821, und seiner Schwester, Frau Pfarrer Justine Westphal geb. O. in Trempen — Ostpreußen — † den 18. April 1839].

IV. Generation.

Balthasar (I.) Ostermeyer,

Sohn des Erhard O. [aus welcher Ehe ist mir nicht bekannt] kam etwa in den Jahren 1637—1648 zur Welt. Im Knabenalter beider Eltern durch den Tod beraubt und völlig mittellos zurückgeblieben, lernte er frühe den Ernst des Lebens kennen und mußte sich redlich durch die Welt schlagen. — Die Berichte über seinen Lebensgang, soweit sie mir vorliegen, weichen in einigen Punkten von einander ab.

Der eine Bericht geht dahin: Balthasar sei jung von seinem Vater einem kaiserlichen Offizier nach Böhmen mitgegeben worden, sei diesem aber wegen übeln Traktaments entwichen, und habe in Prag das Zimmerhandwerk gelernt, später habe er Kriegsdienste unter den Sachsen und in diesem Lande die evangelische Religion angenommen und sich schließlich in Schlesien häuslich niedergelassen, wo er ca. anno 1700 bei Warschau im Alter von 63 Jahren starb. — Der andere Bericht dagegen lautet: Der 12jährige Balthasar hätte nach dem Tode des Vaters, durch die traurigen Vermögensverhältnisse gezwungen, zum Wanderstab gegriffen und wäre auf seiner Wanderschaft einem Züchnermeister aus Breslau begegnet, der ihn auf seinem Wagen nach Breslau mitgenommen habe und, da er eigene Kinder nicht besaß, ihn in sein Haus aufnahm und wie sein eigenes Kind erzog. Im 17. Lebensjahre wäre er nach freier Wahl von seinem Pflegevater zu einem tüchtigen Zimmermeister in die Lehre gegeben und hätte als Geselle sich später nach Dresden begeben, um dort Türme und Palais bauen zu lernen. Hier wäre er schwer erkrankt und hätte nach einem Seelsorger verlangt; da aber damals der Hof wie das Land lutherisch war, so hätte man ihm keinen katholischen Pfarrer, wohl aber einen würdigen lutherischen Geistlichen zugeführt, und diesen hätte der Kranke auf seinem Schmerzenslager so lieb gewonnen, daß er nach seiner Genesung zum evangelisch-lutherischen Glauben übergetreten

wäre. Balthasar hätte sich alsdann in Warschau niedergelassen und wäre dort auch in ziemlich hohem Alter gestorben.

Die Katholiken hätten seinen Leichnam aber nicht auf dem Kirchhofe liegen lassen, sondern ihn zweimal in der Nacht, wenn er des Tages vorher beerdigt war, wieder herausgeworfen, so daß die beiden erwachsenen Söhne ihn schließlich bei Nacht in einem Walde nahe bei Warschau hätten zur Ruhe bestatten müssen.

Soweit die Berichte, die ich über ihn erhalten habe.

Meine persönlichen Forschungen nach Balthasar (I) waren zu meinem großen Bedauern nur von einem geringen Erfolge begleitet; es gelang mir nämlich nur festzustellen, daß er in den Jahren 1675—1678 in der Stadt Öls in Schlesien, beziehentlich an einem zu der Herrschaft Öls gehörigen Orte, aufhältlich und mit einer Maria geborenen Gerstmann verehelicht gewesen ist, die ihm am 26. Januar 1678 einen Sohn Namens Gottfried gebar. [Attest vom evangelischen Pfarramt Öls in Schlesien.]

V. Generation.

Die beiden Gebrüder:

A. Balthasar II) Gottlieb Ostermeyer

B. Gottfried Ostermeyer.

A. Balthaser (II) Gottlieb Ostermeyer, der ältere Sohn des Balthasar O. und der Maria geb. Gerstmann (? weil die Annahme berechtigt, ihre Richtigkeit jedoch nicht festzustellen ist), erblickte zu Öls in Schlesien anno 1675 das Licht der Welt, wie aus zwei in meinem Besitze befindlichen Urkunden hervorgeht. Er widmete sich dem Berufe eines Weißgerbers und Sämischmachers und muß in seinem Handwerke Tüchtiges geleistet haben; denn er erhielt im Vereine mit dem Mitmeister Christian Tielsch vom Könige August von Polen, Warschau d. 26. April 1727, die Genehmigung zur Gründung einer Weiß-

gerber-Innung in Marienburg (Westpreußen) und wird in dem Meisterbuche der Weißgerber zu Marienburg, welches anno 1727 den 16. Dezember mit dem Weißgerber-Gewerk gestiftet wurde, als Ältermann aufgeführt, wie ich mich persönlich überzeugt habe. — Als Bürger und Weißgerber zu Marienburg heiratete er am 21. April 1711 die „Jungfrau Elisabeth, des Erb. George Woytken, Bürgers- und Mit-Meisters E. E. Gewerks der Kuchen- und Loosbäcker (zu Marienburg) eheleibliche Tochter.“ Dieser Ehe entsprangen vier Kinder:

Maria O., getauft in der evang. Kirche zu Marienburg den 14. August 1713;

Gottfried O., getauft in der evang. Kirche zu Marienburg den 23. April 1716;

George O., getauft in der evang. Kirche zu Marienburg den 2. Oktober 1718.

Christian O., getauft in der evang. Kirche zu Marienburg den 12. Oktober 1721.

(Ich bemerke, daß zu Marienburg, wie mir der dortige Pfarrer mitteilt, in früheren Zeiten der Geburtstag des Täuflings im Kirchenbuch nicht mit vermerkt wurde; in Öls war hinwiederum das Gegenteil der Fall, dort trug man nur den Geburtstag des Täuflings ein. D. V.)

Balthasar (II) Gottlieb O. starb etwa anno 1748, wie ich annehme, zu Königsberg i. Pr., wenigstens besitze ich von ihm ein Schreiben in einer Innungssache, welches Königsberg den 30. Juni 1733 datiert ist.

B. Gottfried Ostermeyer, der jüngere Sohn des Mitwohners Balthasar (I) O. und seiner Ehefrau Maria geb. Gerstmann, wurde zu Öls in Schlesien den 26. Januar 1678 geboren, wandte sich später nach Thorn (Westpreußen) und wurde Koch, beziehentlich Gastwirt. Ebendaselbst soll er anno 1775 verstorben sein. Er war vermählt mit Doroth. geb. Braunin, welche, soviel ich weiß, nur einem Kinde das Leben gab:

Joh. Georg O., geb. anno 1717 in Thorn.

VI. Generation.

A. die drei Gebrüder: **B.** ihr Vetter:

1. Gottfried 2. George 1. Joh. Georg Ostermeyer.

3. Christian Ostermeyer.

Da ich über die jüngere Linie „Ostermeyer", welche mit Gottfried O., dem Bruder Balthasars (II) Gottlieb O. anhebt, nur sehr wenig zu sagen weiß, so setze ich das auf sie Bezügliche voran:

B. 1. Joh. Georg Ostermeyer, Sohn des Gottfried O. und der Doroth. geb. Braun'in, erblickte in Thorn das Licht der Welt anno 1717 und findet sich in dem Taufregister der dortigen evangelischen Kirche der Altstadt unter dem 14. November 1717 eingetragen. — Er soll Kanzlei-Verwandter bei der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Königsberg i. Pr. geworden und dort auch anno 1753 verstorben sein. — Seiner Ehe mit einer geborenen Gottsched entsprossen, wie mir gesagt worden, zwei Kinder:

eine Tochter (deren Name mir unbekannt geblieben ist) soll einen Kanzlei-Verwandten Preuß in Königsberg zum Mann gehabt haben, —

und ein Sohn, namens Nathanael Lebrecht O.

Ich wende mich nun der älteren Linie „Ostermeyer" zu, deren Begründer Balthasar (II) Gottlieb O. ist, und will zunächst der beiden jüngeren Söhne des Genannten gedenken, da mir über diese nur spärliche Nachrichten zugeflossen sind.

A. 2. George Ostermeyer, zweiter Sohn des Weißgerber-Meisters Balthasar (II) Gottlieb O. und dessen Gattin Elisabeth geb. Woytken — zu Marienburg geboren anno 1718 und in der evangelischen Kirche dortselbst am 2. Oktober 1718 getauft, — wählte zu seinem Lebensberuf den nämlichen wie sein Vater und wurde am 28. November 1737 zum Gesellen, am 22. Juni 1745 zum Meister darinnen ernannt. — Als Bürger und Mit-Meister E. E. Gewerks der Weißgerber und Sämisch-Macher zu Marien-

burg schloß er am 5. Mai 1746 die Ehe mit Jungfer Maria Elisabeth, sel. Jacob Basso nachgelassenen eheleiblichen Tochter, welche Jahrs darauf einer Tochter namens Maria Elisabeth das Leben schenkte.

Maria Elisabeth O., geboren zu Marienburg anno 1747 und den 25. Juli ej. a. in dortiger evangelischen Kirche getauft, wurde anno 1766 die Gattin eines Bürgers und Mit-Meisters der Ehrb. Kork- und Pantoffelmacher zu Marienburg mit Namen Michael Schniggenberg.

George Ostermeyer starb zu Marienburg etwa anno 1754. Seine hinterlassene Witwe Maria Elisabeth O. geb. Basso'in ging im Jahr 1762 eine zweite Ehe ein, und zwar mit einem gewissen Ephraim Schniggenberg in Marienburg.

A. 3. Christian Ostermeyer, dritter und jüngster Sohn des Weißgerber-Meisters Balthasar (II) Gottlieb O. und dessen Gattin Elisabeth geb. Woytken, — zu Marienburg anno 1721 geboren und am 12. Oktober ej. a. in der dortigen evangelischen Kirche getauft, soll zuerst Bäcker, später Capitain in österreichischen Diensten geworden und schließlich als Gutsbesitzer im Banāt (Ungarn) gestorben sein.

A. 1. Gottfried Ostermeyer, der älteste der Söhne des Weißgerbers Balthasar (II) Gottlieb O. und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Woytken, — wurde den 20. April 1716 zu Marienburg geboren und am 23. April ej. a. in der evangelischen Kirche daselbst getauft. Mit 12 Jahren kam er auf das damals berühmte Gymnasium nach Thorn und bezog nach dessen Absolvierung dann die Universität Königsberg, um sich dem theologischen Studium zu widmen. Dieses betrieb er mit allem Eifer, beschäftigte sich daneben aber auch mit der Erlernung und Erforschung der littauischen Sprache und zwar mit einer solchen Gründlichkeit, daß er später auf diesem Gebiete Erstaunliches leistete, ja geradezu als Autorität galt. Um bei seiner Mittellosigkeit die Fortsetzung, beziehentlich Durchführung seiner Studien in Königsberg zu ermöglichen, mußte er zweimal Hauslehrerstellen bei Predigern auf dem Lande annehmen und hatte bei seinem letzten Aufenthalte in Littauen im Hause seines

nachmaligen Schwiegervaters, des Pfarrers Kalau in Werden, sich bereits derartig mit der littauischen Sprache vertraut gemacht, daß ihn anno 1744 der damalige wirkliche Geheime Etats- und Kriegsminister Herr Friedrich von Görne, als Patron der Kirche Trempen, zum Präzentor daselbst berief und im Jahre 1752 ebendaselbst zum Pfarrer. Dieses Amt bekleidete er alsdann bis an seinen Tod, welcher den 13. März 1800, im 84. Jahre seines Lebens und im 57. Jahre seiner Amtsführung erfolgte.

Gottfried Ostermeyer war nur einmal verheiratet und zwar mit Anna Regina, Tochter des Pfarrers Fabian Kalau in Werden, welche am 28. Oktober 1770 im Alter von 49 Jahren zu Trempen das Zeitliche segnete. In dieser Ehe wurden ihm 10 Kinder geboren, von denen 6 im Kindesalter, 2 bereits erwachsen, in die Ewigkeit eingingen. Von 9 dieser Kinder gelang es mir, die Namen und weitere Angaben zu erhalten, vom 10. Kinde nicht; es mag wohl eine Totgeburt gewesen sein.

Irene Regine O., geboren den 1. März 1748, gestorben den 1. September 1748;

Victoria Elisabeth O., geboren den 3. April 1750 (das Todesjahr ist mir unbekannt, jedenfalls starb das Kind ebenfalls jung);

Johann Gottlieb O., geboren den 17. Juni 1751, gestorben den 12. September 1752;

Justine O., geboren den 28. Februar 1753, getauft den 2. März ej. a., vermählt am 6. Januar 1789 mit Anton Wilhelm Westphal (damals Pfarr-Adjunkt Gottfried Ostermeyers in Trempen und nach dessen Tode anno 1800 sein Nachfolger im Pfarramt), welcher am 19. November 1830 starb. Justine W. geb. O. folgte ihrem Gatten am 18. April 1839 im Tode nach; ihr wird nachgerühmt, daß sie eine sehr kluge, gelehrte, in allen Wissenschaften, besonders in den Sprachen: hebräisch, griechisch, lateinisch, littauisch — bewanderte Frau gewesen sei und bis zu ihrem Tode ein fabelhaftes Gedächtnis besessen habe.

Abraham O., geboren den 3. Februar 1754, gestorben den 25. Oktober 1756;

Beata O., geboren den 10. Mai 1755, getauft den 13. Mai ej. a., gestorben den 25. Januar 1756;

Esther O., geboren den 12. Juli 1756, getauft den 15. Juli ej. a., gestorben den 23. November 1775;

Ephraim, O., geboren den 25. Mai 1758, getauft den 29. Mai ej. a., gestorben den 26. November 1775;

Siegfried O., geboren den 23. Oktober 1759, getauft den 26. Oktober 1759, gestorben den 19. September 1821.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Gottfried Ostermeyer sich auf literarischem Gebiet besonders hervorgetan und einen sehr geachteten Namen erworben hat. Auch sei an dieser Stelle noch darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Theologie-Studierende, der seine Abstammung von Genanntem nachweisen kann, Anspruch auf das Amtsrat Bähringsche Stipendium hat, welches vom Magistrat der kleinen Stadt Barten in Ostpreußen verwaltet wird. Ich habe selbst jenes Stipendium [es betrug damals 300 Thaler = 900 Mark] in den Jahren 1879—82 genossen und ein Semester lang mit einem Angehörigen der weiblichen Linie, dem damaligen stud. theol. Pastenaci geteilt.

VII. Generation.

A1. **B1.**

A. Siegfried O. u. B. sein Vetter 2. Grades Nathanael Lebrecht O.

Ich wende mich wieder zunächst der jüngeren, von Gottfried (I) Ostermeyer ausgehenden Linie zu, als deren Angehöriger mir nur noch bekannt geworden ist:

B1. B. Nathanael Lebrecht Ostermeyer.

Zu Königsberg i. Pr. geboren als Sohn des Joh. Georg Ostermeyer und seiner Ehefrau einer geborenen Gottsched, ging er später in russische Dienste und soll nach einer Mitteilung Major, nach einer anderen Kapitän über die Bergwerke in Sibirien geworden und dort etwa anno 1793 gestorben sein.

Ob er Nachkommen hinterlassen hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

A 1 A. Siegfried Ostermeyer [ältere, mit Balthasar II. O. beginnende Linie Ostermeyer], Sohn des Pfarrers Gottfried O. und der Anna Regina geb. Kalau (in), zu Trempen geboren den 23. Oktober 1759 und den 26. Oktober ej. a. in dortiger Kirche getauft, genoß den ersten Unterricht bei seinem Onkel Ernst Ludw. Kalau, der zu jener Zeit Präzentor in Trempen war. Als Kalau dann die Pfarre Szittkehmen erhielt, übernahm der eigene Vater die weitere wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes und setzte dieselbe auch nach dessen Konfirmation [anno 1773] bis zum Jahr 1776 fort, wo die Immatrikulation Siegfrieds an der Albertina am 3. April erfolgte. — Nach 4½jährigem Besuch der Universität kehrte Siegfried zu vorübergehendem Aufenthalt in sein Vaterhaus zurück, wurde aber bald zum Präzentor nach Willuhnen (bei Pillkallen) berufen und am 29. April 1781 in sein dortiges Amt durch Pfarrer Fleischmann eingeführt. Jahres darauf verlobte er sich mit Marie Gottliebe Anderson [geboren zu Pelleninken den 7. Dezember 1759, getauft den 9. Dezember ej. a.], ältesten Tochter erster Ehe des Pfarrers zu Kraupischken Bernhard A. und seiner Gemahlin Maria Gottliebe geb. Kalau, und führte selbige bereits am 20. September 1782 als sein trautes Weib heim. — Nach 14½jähriger gesegneter Wirksamkeit in Willuhnen erhielt er die Vokation zum Pfarrer an der neu fundierten Pfarrstelle zu Schillehnen, wurde zu diesem Amt den 21. Juli examiniert, am 24. Juli 1795 ordiniert und den 17. Januar 1796 in dieses Amt introduziert. — In Schillehnen verblieb er bis zum Ausgang des Jahres 1804. Am 12. Oktober 1804 als Pfarrer in Plibischken bestätigt, siedelte er den 7. Dezember ej. a. dahin über und wurde Domin. 1. p. Epiph. 1805 von Erzpriester Sperber aus Wehlau in sein dortiges Amt eingeführt. Dieses Amt hat er bis zu seinem Tode, den 19. September 1821, inne gehabt und mit aller Treue verwaltet. Siegfried war, wie sein Vater, ein sehr gelehrter Mann, der, wie ein in meinem Besitze befindliches Schriftchen aus dem Jahre 1817 dartut,

energisch dafür eintrat, den Littauern ihre Muttersprache zu erhalten.

Am 17. April 1818 starb Siegfrieds Gattin Marie Gottliebe geb. Anderson im 59. Lebensjahre nach fast 36jähriger, glücklichster Ehe, in welcher sie neun Kindern das Leben gab, von denen sechs Kinder in Willuhnen, drei Kinder in Schillehnen zur Welt kamen. — Das auf die drei Töchter und einen jung verstorbenen Sohn Bezügliche schließe ich hier gleich an, und lasse das auf die übrigen fünf Söhne Bezügliche dann folgen:

Justina Dorothea O., geboren zu Willuhnen den 7. Mai 1788 und Tags darauf getauft, blieb, so viel ich mich entsinne, unvermählt;

Ludwig Adolph O., geboren zu Schillehnen den 27. April 1797 und den 1. Mai ej. a. daselbst getauft, starb am 1. Januar 1798 im Alter von acht Monaten;

Johanna Carolina O., geboren zu Schillehnen den 29. Dezember 1798 und am 2. Januar 1799 daselbst getauft, verehelichte sich mit dem damaligen Friedens-Gerichtsassessor Carl König zu Bromberg, welcher Ehe vier Kinder: Ernestine, Antonie, Alphons und Leonhard, entsprangen.

Heinriette Amalie O., geboren zu Schillehnen den 31. Oktober 1801 und den 4. November ej. a. daselbst getauft, blieb, wenn ich nicht irre, unvermählt.

VIII. Generation.

A. 1. A.

Die fünf Gebrüder.

a) Nathanael Friedrich, b) Gottfried Lebrecht, c) Bernhard Wilh., d) Carl Heinr., e) Siegfr. Gustav.

A 1 A a) Nathan. Friedrich Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Siegfried O. und dessen Gattin Marie Gottliebe geb. Anderson, geboren den 8. April 1784 zu Willuhnen und am 13. April ej. a. in dortiger evangelischen Kirche getauft, empfing den ersten

Unterricht von seinem Vater, den weiteren durch Präzentor Haupt in Szittkehmen. Nach Beendigung desselben wählte er das Studium der Theologie und bezog zu dem Zwecke anfangs Oktober 1801 die Universität zu Königsberg. Anno 1806 kam er als Präzentor nach Kinten, dann 1807 als Präzentor nach (deutsch) Crottingen. Vom Jahre 1815—1827 verwaltete er hierauf die Pfarrstelle Kallningken und wurde von da als Pfarrer nach Budwethen berufen, welche Stelle er vom 22. April 1827 bis zu seinem Tode, den 24. August 1846, inne hatte. Nathan. Friedrich O. starb nach 40jähriger Dienstzeit im Alter von 62 Jahren; er war ein hervorragender Geistlicher und gehörte zu den wenigen, die sich dem Andrange des Rationalismus entgegenstemmten. Verehelicht war Nathan. Friedrich O. mit Caroline geb. von Schaewen (geb. den 19. Mai 1783), welche sechs Kindern, drei Knaben und drei Mädchen — das Leben gab, nämlich:

Albert Julius O., geboren den 26. September 1809;

Mathilde O., geboren den 25. Oktober 1811, nachmals Gattin des Pfarrers Ferdinand Müllner in Piktupönen (geboren den 26. August 1801, gestorben den 29. Juli 1880), welchem sie folgende sieben Kinder gebar: Marie Müllner (geboren den 1. Januar 1833, nachmalige Pfarrfrau Pastenaci, lebt z. Z. als Witwe in Königsberg,) Albert Müllner (geboren den 22. Februar 1834, z. Z. Geheimer Justizrat in Königsberg i. Pr.), Emma Müllner (geboren den 13. Februar 1835, lebt als Stiftsdame z. Z. in Berlin), Lina Müllner (geboren den 10. Januar 1840, gestorben den 11. November 1890), Clara Müllner (geboren den 14. Oktober 1845, nachmalige Frau des Präzentors Otto Schulz in Piktupönen, lebt z. Z. als Witwe in Insterburg), Eugen Müllner (geboren den 27. März 1844, später Prediger in Berlin) und Fritz Müllner (geboren den 5. Oktober 1846, gestorben als Kammergerichtsrat in Berlin den 21. November 1892). — Mathilde Müllner geb. O., gestorben 10. Mai 1901.

Coelestine O., geboren den 19. September 1821, gestorben den 12. September 1871 zu Tilsit an der Cholera;

Doris O., geboren den 10. Juni 1823, gestorben den 21. September 1871 zu Tilsit an der Cholera;

Johannes Fuerchtegott O., geboren den 24. Januar 1825;

Ernst Eugenius O., geboren anno 1828.

A 1 A. b) Gottfried Lebrecht Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Siegfried O. und dessen Ehefrau Marie Gottliebe geb. Anderson, zu Willuhnen geboren den 12. März 1786 und am 13. März ej. a. in dortiger evangelischen Kirche getauft, wurde zusammen mit dem älteren Bruder (Nathan. Friedr.) zunächst von dem Vater, alsdann vom Präzentor Haupt in Szittkehmen, unterrichtet. So kam es denn, daß er auch gleichzeitig mit dem Bruder anfangs Oktober 1801 die Universität Königsberg aufsuchte, um dort Theologie zu studieren. 1805 wurde er zunächst Kantor in Stallupönen, kam dann als Pfarrer nach Schwarzort, wo er von 1812—1819 verblieb. Von Schwarzort wurde er in die Pfarrstelle Gilge und von dort anno 1827 als Pfarrer nach Bilderweitschen berufen, welch letztere Stelle er von Oktober 1827 ab bis zu seinem Tode inne hatte. Soviel mir bekannt, ist es ihm vergönnt gewesen, das 50jährige Dienstjubiläum festlich zu begehen. — Gottfried Lebrecht O. heiratete eine geb. Balk und hatte mit ihr, wenn ich nicht falsch unterrichtet bin, acht Kinder, und zwar drei Töchter mit Namen Ottilie O., Pauline O., Wilhelmine O. (nachmalige Frau Raabe), und fünf Söhne mit Namen Julius O., Wilhelm O., Albert O., Lebrecht O., Eduard O.

A 1 Ac) Bernhard Wilhelm Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Siegfried O. und seiner Gattin Marie Gottliebe geb. Anderson, zu Willuhnen den 29. Juli 1790 geboren und ebendaselbst in der evangelischen Kirche am 1. August ej. a. getauft, bekleidete nach beendetem theologischem Studium das Amt eines Präzentors zunächst in Saalau, weiterhin in (deutsch) Crottingen, Tollmingkehmen und zuletzt in Ballethen, woselbst er auch am 26. März 1836 starb. — Er vermählte sich am 19. Oktober 1814 mit Amalie

geborenen Engewald, Tochter des Pfarrers Engewald in Didlacken. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder (zwei Knaben, vier Mädchen) hervor mit Namen:

Marianne Charlotte Dorothea O., geb. in Saalau den 29. September 1815 und daselbst in der evangelischen Kirche am 19. Oktober ej. a. getauft, nachmals mit einem gewissen Jembalowski vermählt, welcher Ehe eine Tochter mit Namen Anna Jembalowski entsprang;

Johanna Caroline Friederike O., geboren in Crottingen den 14. Mai 1817 und ebendaselbst am 14. Juni ej. a. getauft;

Gustav Ludwig Siegfried O., geboren in Tollmingkehmen den 23. November 1819;

Amalia Bernhardine Sophia O., geboren in Tollmingkehmen den 3. April 1822 und ebendaselbst am 2. Osterfeiertag ej. a. getauft, heiratete nachmals einen Lehrer Labusch in Gumbinnen — wenn ich nicht irre —, aus welcher Ehe drei Kinder hervorgingen: Mathilde L., nachmalige Frau Bleiweiß, Theodor L. und Clara L., nachmalige Frau eines Rudolf Bleiweiß. — Amalie L. geb. O. starb als Witwe den 30. April 1900 zu Königsberg i. Pr. im 79. Lebensjahr;

Coelestine Auguste Antonie O., geboren in Ballethen den 5. September 1825 und daselbst am 1. Oktober ej. a. getauft, nachmalige Frau eines gewissen Grams, welcher Ehe ein Sohn namens George Gr. entstammte;

Adolf Bernhard Julius O., geboren in Ballethen den 26. Mai 1830.

A 1 A d) Carl Heinrich Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Siegfried O. und seiner Gattin Marie Gottliebe geb. Anderson, zu Willuhnen geboren den 3. August 1792 und ebendaselbst am 5. August ej. a. getauft, studierte auf der Universität zu Königsberg Theologie, machte als Student die Freiheitskriege 1813—15 mit und erwarb sich die Kriegsdenkmünze. Sein Name steht als erster unter einer Reihe von 52 Kriegsmännern in der Plibischker Kirchen-Chronik verzeichnet. Er soll damals in einer begeisternden Ansprache von der Kanzel aus die junge Mann-

schaft zum Eintritt in das Lützowsche Freikorps aufgefordert und am Schlusse derselben zum Beweise, daß er nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat vorangehen wolle, den Talar geöffnet haben, unter dem nun die Lützowsche Jägeruniform sichtbar wurde. Das hätte einen so gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer gemacht, daß viele todesmutig zu den Waffen eilten. — Carl Heinrich O. war anfangs Präzentor in Tollmingkehmen, wurde dann am 2. Oktober 1818 für die Predigerstelle in Memel (littauische Kirche) ordiniert und am 6. Dezember ej. a. in sein dortiges Amt introduziert. In Memel war er Mitbegründer der dort noch bestehenden Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder und hat sich dadurch selbst ein Denkmal errichtet. Bis zum Jahr 1829 verblieb er in Memel, da folgte er einem Rufe in die Pfarrstelle Goldbach (bei Wehlau) und wurde am 13. Dezember ej. a. in das dortige Amt eingeführt. Das Pfarramt in Goldbach versah er bis zum Jahre 1834, wo der Tod seinem reichgesegneten Wirken ein leider nur allzu frühes Ziel setzte. Er verschied am 26. April 1834 in der medizinischen Klinik zu Königsberg an einem Gehirnleiden, das infolge einer Kopfverletzung, die er im Kriege davongetragen, sich allmählich herausgebildet hatte. So fand er denn auch hier auf dem alten Neuroßgärter Kirchhofe neben der Sternwarte seine letzte Ruhestätte am 30. April 1834.

Verehelicht war Carl Heinrich O. mit Maria Heinriette geborenen Korn, Tochter des Buchhalters Fritz Korn in Königsberg, welche ihrem Gatten bereits am 15. September 1835 im Tode nachfolgte. Dieser Ehe entsprossen drei Söhne:

Hermann Julius Siegfried O., geboren zu Memel den 7. Juli 1819;
Lebrecht Gottfried O., geboren zu Memel den 3. Dezember 1824;
Emanuel O., geboren zu Memel den 13. Oktober 1827 (?); gestorben im zarten Kindesalter den 14. Januar 1828.

A1 Ae) Siegfried Gustav Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Siegfried O. und der Marie Gottliebe geb. Anderson, geboren zu Willuhnen den 25. April 1795 und getauft daselbst den 26. April ej. a., studierte gleich seinen Brüdern Theologie,

wurde dann zunächst Präzentoradjunkt in Laukischken, dann Präzentor in Plibischken, zu welchem Amte er unterm 8. März 1819 berufen und in welches er im April desselben Jahres eingeführt wurde. Am 24. April 1830 wurde er als Präzentor nach Trempen versetzt und starb auch dort am 6. März 1832. — Seiner Ehe mit einer geborenen v. Geyer entstammten drei Söhne:

Johann Rudolf Conrad O.
Siegfried Gustav Lebrecht O.
Carl O. (jung verstorben?)

IX. Generation.

(A 1 A a) = 1. Linie.

α) Albert Jul. β) Johannes Fürchteg. γ) Ernst Eugen.

(A 1 A b) = 2. Linie.

α) Julius β) Wilhelm γ) Albert δ) Lebrecht ε) Eduard

(A 1 A c) = 3. Linie.

α) Gustav L. S. β) Adolf B. J.

(A 1 A d) = 4. Linie.

α) Hermann J. S. β) Lebrecht Gottfr. γ) Emanuel.

(A 1 A e) = 5. Linie.

α) J. Rudolf C. β) Siegfried G. L.

1. Linie.

α) Albert Julius Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Nathanael Friedrich O. und der Caroline geb. von Schaewen, geboren den 26. September 1809 zu (deutsch) Crottingen und ebendaselbst getauft, studierte später in Königsberg Theologie, war darauf zwei Jahre Pfarramtsverweser in Jodlauken und verwaltete alsdann — zunächst als Adjunkt, dann selbständig — das Präzentorat zu Bilderweitschen. Dort ist er bis zu seinem Tode geblieben, der ihn am 22. Juni 1853 im Alter von erst 44 Jahren seiner Wirksamkeit entriß. Albert Jul. O. war verehelicht mit

Caroline geb. Schmidt (geb. den 26. Februar 1815), die ihn lange überlebt hat; denn sie ist erst anno 1903, den 30. Januar, 88 Jahre alt zu Tilsit gestorben. Dieser Ehe entstammten drei Kinder:

Anna Louise O., geboren den 10. Oktober 1843 zu Bilderweitschen, verehelicht später mit Pfarrer Herford in Szillen am 26. September 1865 (aus welcher Ehe hervorgingen: Marie Louise Herford, geb. den 8. August 1866, Bernhard Richard H., geboren den 18. August 1872, Anna Helene H., geboren den 6. Oktober 1876 und Walter Bruno Johannes H., geboren den 9. September 1880). Anna Herford geb. O., starb als Witwe zu Königsberg am 26. August 1903 im fast vollendeten 60. Lebensjahr, ist aber in Tilsit begraben, wo ihr eigentlicher Wohnsitz war;

Friedrich Richard O., geboren am 13. April 1845 zu Bilderweitschen,

Bertha Louise O., geboren den 11. September 1846 zu Bilderweitschen, gestorben am 21. April 1861.

β) Johannes Fürchtegott Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Nathanael Friedrich O. und der Caroline geb. von Schaewen, geboren zu Kallningken den 24. Januar 1825 und ebendaselbst getauft, studierte Jura, wurde 1853 Assessor und am 1. Juni 1854 Kreisrichter in Darkehmen. Am 1. Januar 1857 ließ er sich als Rechtsanwalt und Notar in Heydekrug (Ostpr.) nieder und zog von da am 1. Oktober 1880 nach Tilsit, wo er z. Z. (1903) noch lebt, freilich zurückgezogen von den Berufsgeschäften. Als Auszeichnung erhielt er vor einer Reihe von Jahren den Titel Justizrat. Johannes Fürchteg. O. war vermählt mit Mathilde geb. Zermelo (geboren den 7. Mai 1834, gestorben in Tilsit den 4. Mai 1899 im fast vollendeten 67. Lebensjahre). Von den acht Kindern, die dieser Ehe erblühten, starben vier im Kindesalter mit Namen Paul (12 Jahr alt), Helene (9 Jahr alt), Hans (5 Jahr alt) und Kurt (2 Jahr alt). Vier Kinder blieben am Leben, nämlich

Max Otto Felix O., geboren zu Darkehmen den 14. Juni 1856;

Meta Agathe Emma O., geboren zu Szibben den 25. September 1865, unvermählt, führt seit dem Tode der Mutter dem Vater in Tilsit die Wirtschaft;

Elisabeth Martha Gertrud O., geboren zu Szibben den 25. Januar 1867, verlobt am 1. März 1894 und nunmehr verehelicht mit dem praktischen Arzt Dr. med. Ernst Wolff in Tilsit;

Anna Auguste Mathilde O., geboren zu Szibben den 15. Oktober 1869, verehelicht mit Dr. jur. Zimmer in Berlin.

γ) Ernst Eugenius Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Nathanael Friedrich O. und der Caroline geb. von Schaewen, geboren zu Budwethen im Jahre 1828, war taubstumm und starb im Jahre 1850.

2. Linie.

α) Julius Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Gottfried Lebrecht O. und der geborenen Balk, wurde Gewürzer, wie mir mitgeteilt worden, und ist bereits gestorben.

β) Wilhelm Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Gottfried Lebrecht O. und der geborenen Balk, lernte Kaufmann, wurde dann Bombardier, trat in französische Dienste und war mehrere Jahre in Algier. Später ging er dann zum Steuerfache über. Er dürfte mit einem Carl August Wilhelm Ostermeyer identisch sein, welcher mit einer Amalie, geb. Rottmann in kinderloser Ehe lebte und am 9. Juli 1869 als pensionierter Steuerkontrolleur zu Königsberg i. Pr. im Alter von 49 Jahren starb, nachdem am 19. März 1869 die Gattin, 50 Jahre alt, ihm im Tode hier vorangegangen war. (Sackheimer Totenregister.)

γ) Albert Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Gottfried Lebrecht O. und der geborenen Balk, lernte Orgelbauer, lebte eine Zeitlang als solcher in Zinten (Ostpr.), etablierte sich dann später in Königsberg, wo er anno 1864 gestorben sein soll. Aus seiner Ehe mit Louise geborenen Werner gingen zwei Kinder hervor, die in Zinten zur Welt kamen; ihre Namen sind:

Valeska Melinde Ottilie O., geboren den 14. Mai 1859, getauft in der evangelischen Kirche zu Zinten den 12. August ej. a.;

Victor Hugo Emanuel O., geboren den 20. November 1861, getauft in der evangelischen Kirche zu Zinten den 11. März 1862.

δ) Lebrecht Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Gottfried Lebrecht O. und der geborenen Balk, soll Kaufmann in Labiau geworden und dort später gestorben sein.

ε) Eduard Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Gottfried Lebrecht O. und der geborenen Balk, starb wohl im Kindesalter, wenigstens habe ich lediglich den Namen von ihm in Erfahrung gebracht.

3. Linie.

α) Gustav Ludwig Siegfried Ostermeyer, Sohn des Präzentors Bernhard Wilhelm O. und seiner Gattin Amalie geborenen Engewald, zu Tollmingkehmen geboren den 23. November 1819 und in der dortigen evangelischen Kirche getauft, lernte, wie man mir berichtet, Kupferschmied, wurde später aber Gastwirt in Gumbinnen und starb dort etwa anno 1860. Er war mit einer Mathilde geborenen Laps verehelicht, die fünf Kindern das Leben gab:

Louise O., nachmalige Lehrerfrau Labusch in Königsberg;
Marie O.,
Lina O.,
Anna O.,
Gustav O.

4. Linie.

α) Hermann Julius Siegfried Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Carl Heinrich O. und dessen Gattin Maria Heinriette geborenen Korn, zu Memel geboren den 7. Juli 1819 und in dortiger evangelischen St. Johannis Kirche am 3. August ej. a. getauft, konfirmiert — wohl zu Gumbinnen — den 13. September 1835, besuchte das Gymnasium zu Gumbinnen, wo er nach dem Tode

seiner Eltern im Hause seines Onkels, des Sekretärs Heinrich Korn, auferzogen wurde. Seinem Lieblingswunsche, Theologie zu studieren, mußte er infolge seiner Mittellosigkeit entsagen und widmete sich nun dem Kaufmannsstande. Er machte sich dann in Königsberg selbständig, wo er sich allgemeine Achtung erwarb und in dem Jahre 1866, wenn ich nicht irre, zum Stadtrat gewählt wurde. Im Sommer des Jahres 1870 siedelte er aus Gesundheitsrücksichten nach dem Königreich Sachsen über, betrieb hier zunächst in Dresden ein Kohlengeschäft, das er widriger Verhältnisse halber aber bereits im Sommer des Jahres 1873 wieder verkaufte, und übernahm dann um selbige Zeit die Ofen- und Tonwarenfabrik von J. G. Kloß in Pirna a. E., welche er bis zu seinem Tode inne hatte. Er starb zu Pirna a. E. am 13. Juli 1884 im Alter von 65 Jahren nach 36jähriger glücklichster Ehe, die er am 12. Juni 1848 zu St. Catharinen in Danzig mit Johanna Mathilde Hulda Krampff (geboren zu Graudenz den 7. April 1823 und in dortiger Garnisonkirche am 30. Mai 1823 getauft), Tochter des nachmaligen Königl. Zeugmajors Johann Gottlieb Krampff und dessen Gattin Johanna Wilhelmine geborenen Hilkus, eingegangen war, und ist auch an jenem Orte (Pirna) beerdigt worden.

Die Ehe des Hermann Jul. Siegfr. O. mit Joh. Mathilde Hulda geb. Krampff war mit sieben Kindern gesegnet, nämlich

Maria O., geboren d. 25. April 1849 zu Königsberg, starb 6 Wochen alt;

Carl Gottlieb O., geboren zu Königsberg den 19. April 1851;

Anna Marie Hulda O., geboren zu Königsberg den 30. April 1852, getauft in der evangelischen Sackheimer Kirche den 11. Juli ej. a., verlobte sich am 12. Juni 1873 zu Dresden mit dem praktischen Arzt Dr. med. Hermann Vossius in Zempelburg (Westpreußen), der sie am 18. Juli 1875 zu Pirna a. E. als seine Gattin heimführte. Ihr Gatte wurde Kreiswundarzt, dann Kreisphysikus und kam als solcher nach Marggrabowa (Ostpr.). Nachdem er zunächst den Titel Sanitätsrat erhalten, wurde er vor

einiger Zeit zum Medizinalrat ernannt und wohnt noch in Marggrabowa. Nur eine Tochter, namens Erna Emilie Hulda Felicitas V., zu Zempelburg den 7. März 1886 geboren und dort am 30. April 1886 getauft, entsprang dieser Ehe. — Anna V. geb. O. starb am 15. September 1903 zu Marggrabowa 51¹/₃ Jahre alt und wurde daselbst am 18. September beerdigt.

Curt Walter Hermann O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 29. Oktober 1856;

Katharina Olga Maria O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 30. Januar 1858 und am 27. April ej. a. in der Domkirche getauft, starb bereits am 17. Oktober 1858 im Alter von 8¹/₂ Monaten und wurde am 20. Oktober ej. a. beerdigt;

Paul Rudolf O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 13. Juni 1859;

Hulda Margarethe Gertrud O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 26. Mai 1862 und am 30. Juni ej. a. in der Domkirche getauft, blieb unvermählt und starb auf einer Besuchsreise in der alten Heimat Königsberg am 8. September 1896 an der roten Ruhr im Alter von 34¹/₄ Jahren, so daß sie im heimatlichen Boden auf dem alten Sackheimer Kirchhof am 11. September ej. a. ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Johanna Mathilde Hulda Ostermeyer geb. Krampff behielt nach dem Heimgange ihres Gatten zunächst ihren Wohnsitz in Pirna a. E., siedelte nach dem Tode ihrer Tochter Hulda († den 8. September 1896) aber ganz nach Königsberg über und ist dort bald ihrer Tochter im Tode gefolgt; sie starb am 29. Juli 1897 im Alter von 74¹/₄ Jahren und wurde am 2. August ej. a. auf dem alten Sackheimer Kirchhof zur letzten Ruhe bestattet.

β) Lebrecht Gottfried Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Carl Heinrich O. und dessen Gattin Maria Heinriette geb. Korn, geboren zu Memel den 3. Dezember 1824, war zuerst Apotheker, ging dann aber zur Bank über und lebte als Königl. Bank-

buchhalter in Breslau, wo er am 6. Mai 1867 starb. Seine Ehe mit Amalie geb. Bojanowski († 1890) blieb kinderlos.

γ) Emanuel Ostermeyer, Sohn des Pfarrers Carl Heinrich O. und dessen Gattin Maria Heinriette geb. Korn, geboren zu Memel den 13. Oktober 1827 (?), starb den 14. Januar 1828 im Alter von drei Monaten.

5. Linie.

α) Johann Rudolf Conrad Ostermeyer, Sohn des Präzentors Siegfried Gustav O. und dessen Ehefrau geborenen von Geyer, zu Laukischken geboren anno 1817, soll am 10. Februar 1825 zu Plibischken im Alter von $8^1/_3$ Jahren in die Ewigkeit eingegangen sein;

β) Siegfried Gustav Lebrecht Ostermeyer, Sohn des Präzentors Siegfried Gustav O. und dessen Ehefrau geborenen von Geyer, zu Plibischken geboren den 18. Dezember 1822, soll die Buchdruckerei erlernt haben und später nach Amerika ausgewandert sein.

X. Generation.

1. Linie		2. Linie
αI. Friedrich Richard O.	βI. Max Otto Felix O.	γI. Victor Hugo Emanuel O.

3. Linie

αI. Gustav O.

4. Linie

αI. Carl Gottl. O. αII. Curt Walter Hermann O. αIII. Paul Rudolf O.

5. Linie

erloschen?

1. Linie.

αI. Friedrich Richard Ostermeyer, Sohn des Präzentors Julius Albert O. und dessen Gattin Caroline geb. Schmidt, geboren zu Bilderweitschen den 13. April 1845 und ebendaselbst getauft, besuchte das Gymnasium zu Tilsit und widmete sich

alsdann auf den Universitäten Halle, Berlin, Tübingen und Königsberg dem Studium der Theologie. Nach Beendigung der Studien war er zunächst Hauslehrer bei einem Gutsbesitzer Derbe in Pocarben (Ostpr.), wurde alsdann am 12. August 1870 ordiniert und ging als Pfarrer nach Rossitten (Kur. Nehrung). Von da siedelte er nach einer Reihe von Jahren nach Schadwalde (Marienburger Werder) über und erhielt dann durch den Danziger Magistrat (als Patron) das Pastorat an der St. Catharinen-Kirche in Danzig übertragen, das er zur Zeit noch (1903) verwaltet.

Anno 1870 heiratete er Johanna Ernestine Elise Andersonn (geboren den 23. Februar 1851 in Carlshof Kr. Pr. Eylau), Tochter des Oberamtmann Theodor A. in Schultitten (Kr. Pr. Eylau) und seiner Gemahlin Johanna geb. Korn. Dieser Ehe entsprangen sieben Kinder:

Ernst Theod. Albert O., geboren den 27. Dezember 1873 in Rossitten (Kr. Fischhausen);

Margarethe Carol. Johanna O., geboren den 8. Oktober 1875 in Rossitten, verlobt den 29. September 1896 und nunmehr vermählt mit dem derzeitigen Pfarrer in Wossitz (Danziger Niederung) Franz Lippky, aus welcher Ehe bisher nur ein Sohn namens Werner Herm. L. (geboren zu Wossitz den 28. Juni 1901) hervorging;

Bernhard Walter O., geboren den 26. März 1877 in Rossitten, schwachsinnig und daher in einer Anstalt in Kückenmühle bei Stettin untergebracht;

Elsbeth O., geboren zu Schadwalde (b. Marienburg) den 5. Juni 1879, starb zu Danzig den 26. August 1883;

Helene Louise O., geboren zu Danzig den 20. Mai 1882;

Richard Friedrich O., geboren zu Danzig den 24. August 1884;

Johanna Paula Hedwig O., geboren zu Danzig den 27. Mai 1889.

β I. Max Otto Felix Ostermeyer, Sohn des Justizrats Johannes Fürchtegott O. und dessen Gattin Mathilde geborenen Zermelo, geboren zu Darkehmen den 14. Juni 1855, studierte auf verschiedenen Universitäten Jura, ließ sich nach Ablegung seiner Examina zunächst als Rechtsanwalt in Königsberg nieder,

verlegte später seinen Wohnsitz nach Memel, darauf Ortelsburg und ging von da nach Tilsit, wo er noch (1903) als Rechtsanwalt und Notar tätig ist. Wie seinem Vater, so ist auch ihm der Titel Justizrat verliehen worden. — Max O. F. Ostermeyer verlobte sich im Mai 1890 und ist nun vermählt mit Lotte geb. Herschel (geb. d. 9. Oktober 1869) aus Tilsit, welche bisher zwei Kindern das Leben gab:

Herbert O., geboren zu Ortelsburg den 12. November 1891;
Gertrud O., geboren zu Ortelsburg den 23. Dezember 1892.

2. Linie.

γ I. Victor Hugo Emanuel Ostermeyer, Sohn des Orgelbauers Albert O. und seiner Ehefrau Louise geborenen Werner, ist zu Zinten (Ostpr.) den 20. November 1861 geboren und am 11. März 1862 in dortiger evangelischen Kirche getauft worden. Was aus ihm geworden ist, beziehentlich wo er geblieben, vermag ich nicht anzugeben; jedenfalls zog er zunächst mit seinen Eltern nach Königsberg, als der Vater sich dort etablierte.

3. Linie.

α I. Gustav Ostermeyer, Sohn des Gustav Ludwig Siegfried O. und seiner Gattin Mathilde, geborenen Laps. Weitere Angaben über ihn fehlen mir.

4. Linie.

α I. Carl Gottlieb Ostermeyer, Sohn des Kaufmanns und Stadtrats Hermann Julius Siegfried O. und dessen Gattin Johanna Mathilde Hulda geb. Krampff, zu Königsberg i. Pr. geboren den 19. April 1851 und ebendaselbst in der evangelischen Sackheimer Kirche getauft den 20. Juni ej. a., besuchte das Kneiphöfische Gymnasium in seiner Vaterstadt bis zur Prima und verließ dann Michaelis 1867 diese Anstalt, um sich der kaufmännischen Laufbahn zuzuwenden. Am 11. Oktober 1867 trat er zu diesem Behufe bei der Firma Runge & Co. in Stettin in die Lehre und verblieb auch nach seiner Dimittierung,

die im Oktober des Jahres 1870 erfolgte, bei diesem Handelshause in Stellung bis zum Frühjahr 1872, wo er zur Erweiterung seiner Kenntnisse sich nach der holländischen Grenze begab und bei der Firma J. Budding & Sohn in Emmerich am Rhein eintrat. Lange verweilte er jedoch an diesem Orte nicht; denn bereits im September 1872 wurde er von der Firma Bernhard Wiehler in Königsberg i. Pr. unter sehr vorteilhaften Bedingungen engagiert. Hier erwarb er sich in sehr kurzer Zeit das volle Vertrauen und größte Wohlwollen seiner Chefs, so daß diese ihm bald Prokura erteilten und ihn am 10. Februar 1884 sogar als Teilhaber mit in die Firma Bernhard Wiehler aufnahmen. Auch heute (1903) noch gehört er diesem hochgeachteten Handelshause am Platze an. — Am 14. Dezember 1881 verlobte sich Carl Gottl. O. mit Johanna Wiehler (geboren den 22. August 1862, getauft den 4. Oktober ej. a. in der Burgkirche zu Königsberg), ältesten Tochter des Kommerzienrats Hermann Wiehler und seiner Gemahlin Molly geb. Jaquet, und führte seine Braut am 1. Mai 1882 als trautes Weib heim. Dieser Ehe entsprang nur ein Sohn, namens

Willy O., welcher am 12. Oktober 1883 das Licht der Welt erblickte.

α II. Kurt Walter Hermann Ostermeyer, Sohn des Kaufmanns und Stadtrats Hermann Julius Siegfried O. und seiner Gattin Johanna Mathilde Hulda geb. Krampff, geboren zu Königsberg i. Pr. den 29. Oktober 1856 und am 12. Dezember ej. a. in dortiger Domkirche getauft, besuchte das Kneiphöfische, später das Altstädtische Gymnasium der Vaterstadt uud dann nach der im Sommer 1870 erfolgten Übersiedelnng der Familie nach Dresden das dortige Gymnasium zum heiligen Kreuz. Dieses verließ er mit dem Zeugnis der Reife für Obersekunda und der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst ausgestattet, um auf der Handelsschule in Pirna a. E. sich noch speziell für den kaufmännischen Beruf vorzubilden, den er zu erwählen gedachte. Die Handlung erlernte er alsdann bei Konsul Franz Frischen in Nicolajew-Odessa, verblieb auch nach

seiner Dimittierung noch dort, so daß er im ganzen etwa sieben Jahre in Süd-Rußland sich aufgehalten haben mag, bevor er wieder nach Deutschland zurückkehrte. Dann trat er bei der kaiserlich-deutschen Bank und später bei dem russischen Konsul Feinberg in Königsberg vorübergehend in Stellung ein, mußte aber auch den letzten Dienst bald verlassen, weil die zunehmende Kränklichkeit des Vaters einen Beistand in der Führung des Pirnaer Geschäfts nötig machte. So begab er sich denn zu dem Zweck, — irre ich nicht, im Herbst des Jahres 1883 — nach Pirna a. E. und übernahm nach des Vaters Tode [† den 13. Juli 1884] die Weiterführung der Fabrik auf eigene Rechnung. Als ausgangs des Jahres 1896 sich ihm eine günstige Gelegenheit bot, die Fabrik in Pirna a. E. zu verkaufen, so benutzte er diese und verlegte seinen Wohnsitz nach Königsberg i. Pr. Hier ist er seitdem als vereideter Bücherrevisor und als Taxator bei der kaiserlich-deutschen Bank tätig.

Am 31. Mai 1885 hatte er sich mit Agnes Bartels (geboren den 29. Juli 1867), Tochter der verwitweten Frau Theodore Bartels geb. Fuchs in Magdeburg verlobt und dieselbe am 29. Juli 1886 als Gattin heimgeführt. Dieser Ehe entstammten bisher fünf Kinder:

Agnes Theodore Hulda O., geboren zu Pirna a. E. den 29. Mai 1887 und in dortiger Stadtkirche den 14. August 1887 getauft; eingesegnet in der Sackheimer Kirche zu Königsberg i. Pr. den 14. Juni 1903;

Elsbeth Paula Johanna O., geboren zu Pirna a. E. den 12. November 1888 und in dortiger Stadtkirche den 17. Februar 1889 getauft;

Hermann Adolf Walter Horst O., geboren zu Pirna a. E. den 3. April 1891 und in dortiger Stadtkirche den 2. August 1891 getauft;

Hildegard Anna Gertrud O., geboren zu Pirna a. E. den 9. November 1892, getauft in der dortigen Stadtkirche den 5. März 1893, gestorben zu Pirna a. E. den 13. August 1894 und ebendaselbst am 16. August beerdigt;

Wolfgang Paul Theodor O., geboren zu Pirna a. E. den 1. November 1894 und in dortiger Stadtkirche den 16. Dezember 1894 getauft.

αIII. Paul Rudolf Ostermeyer, Sohn des Kaufmanns und Stadtrats Hermann Jul. Siegfr. O. und dessen Gattin Johanna Mathilde Hulda geb. Krampff, geboren zu Königsberg i. Pr. den 13. Juni 1859 und in der dortigen Domkirche am 31. Juli ej. a. getauft, besuchte die Vorschule des Kneiphöfischen Gymnasiums in seiner Vaterstadt und nach der Übersiedelung seiner Eltern nach Dresden das dortige Gymnasium zum heiligen Kreuz, welches er Ostern 1879, mit dem Zeugnis der Reife versehen, verließ, um zunächst drei Semester in Königsberg (den 22. April 1879 zu K. immatrikuliert), dann weitere drei Semester in Leipzig (den 21. Oktober 1880 in L. immatrikuliert), dem Studium der Theologie obzuliegen. Im Sommer des Jahres 1882 legte er in Leipzig das Examen pro Licentia concionandi ab, weilte dann als Kandidat eine Zeitlang in Pirna a. E. und nahm darauf anno 1883 vorübergehend eine Hauslehrerstelle bei Herrn Gottfried von Lücken auf Gwosdzian bei Guttentag in Oberschlesien an. In der zweiten Hälfte des Monats März 1884 brach er von dort nach Königsberg auf, um sich vor der dortigen geistlichen Oberbehörde dem zweiten theologischen Examen, pro ministerio, zu unterwerfen. Nach dessen Ablegung und Absolvierung eines sechswöchentlichen Kursus am Schullehrer-Seminar zu Pr. Eylau fand dann am 20. Juni 1884 seine feierliche Ordination durch den zweiten Generalsuperintendenten D. theol. Taube in der Schloßkirche zu Königsberg statt, worauf er vom Königlichen Konsistorium die kommissarische Verwaltung der zweiten Predigerstelle in Zinten (Ostpr.) erhielt. Den 13. August 1884 vom Magistrat in Zinten (als Patron) für jene Stelle gewählt, wurde er am 2. November 1884 offiziell durch den Superintendenten Eysenblaetter aus Heiligenbeil in das dortige Amt eingeführt. Den 16. April 1886 vom Magistrat der Stadt Danzig (als Patron) zum Pfarrer von Wossitz (Danziger Niederung) erwählt, siedelte er mit dem 1. Juli 1886 dahin über und wurde am 18. Juli ej. a.

durch den Superintendenten Gottgetreu aus Güttland introduziert. Des Bleibens in Wossitz war auch nicht lange, denn am 24. Oktober 1888 wählten die vereinigten kirchlichen Organe der Sackheimer Gemeinde zu Königsberg i. Pr. ihn zum zweiten Pfarrer an ihrer Kirche, und so zog er im Frühjahr 1889 an seinen neuen Wohnort und wurde am 28. April ej. a. durch den Superintendenten Konsistorialrat D. Eilsberger in das dortige Amt eingeführt, welches er zur Zeit (1903) noch bekleidet. — Den 20. August 1885 verlobte sich Paul Rudolf O. mit Lydia Anna Emma Hedwig Schucht aus Brandenburg a. d. Havel (geboren den 15. Januar 1866 zu Neuendorf bei Potsdam), Tochter des Kgl. Baurats Oscar Schucht und dessen Gattin Bertha, geb. Schumann, und ehelichte sie zu Brandenburg a. H. am 31. Juli 1886. Aus dieser Ehe gingen bisher sieben Kinder hervor:

Elfriede Hulda Bertha Marie O., geb. zu Wossitz (Danziger Niederung) den 1. Juni 1887, getauft daselbst am 8. August ej. a., gestorben zu Königsberg i. Pr. den 17. März 1894 im Alter von $6^3/_4$ Jahren und am 20. März ej. a. auf dem alten Sackheimer Kirchhofe beerdigt;

Erhard Hermann Oscar Theodor O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 10. Mai 1889;

Margot Hedwig Emma Hanna O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 10. Juli 1890, getauft daselbst in der Sackheimer Kirche den 20. August ej. a., z. Z. (1903) Schülerin der Krauseschen höheren Töchterschule;

Erich Carl Werner Paul O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 24. August 1891, getauft daselbst in der Sackheimer Kirche den 15. September ej. a., gestorben am 14. Mai 1897 im Alter von $5^3/_4$ Jahren und am 18. Mai ej. a. auf dem alten Sackheimer Kirchhofe beerdigt;

Friederike Rose Hertha Irmgard O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 23. Januar 1893 und am 17. April ej. a. in der Sackheimer Kirche getauft, z. Z. (1903) Schülerin der Krauseschen höheren Töchterschule;

Maria Anna Elfriede Irmgard O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 14. März 1894 und am 7. Juni ej. a. in der Sackheimer Kirche getauft, ist ebenfalls z. Z. (1903) Schülerin der Krauseschen höheren Töchterschule;

Edith Dorothea Hulda Bertha O., geboren zu Königsberg i. Pr. den 25. September 1898 und am 18. Dezember 1898 getauft.

XI. Generation.

1. Linie.

α Ia) Ernst Th. Alb. α Ib) Rich. Friedrich. β Ia) Herbert.

2. und 3. Linie erloschen?

4. Linie.

α Ia) Willy. α IIa) Hermann. α IIb) Wolfgang. α IIIa) Erhard.

1. Linie.

α Ia) Ernst Theodor Albert Ostermeyer, Sohn des Pastors Friedrich Richard O. und dessen Gattin Johanna Ernestine Elise, geb. Andersonn, zu Rossitten (Kur. Nehrung) geboren den 27. Dezember 1873, auch ebendaselbst getauft, besuchte in Danzig das Gymnasium und studierte dann Theologie auf den Universitäten Berlin, Halle und Königsberg — wenn ich nicht irre. — Die erste theologische Prüfung legte er in Königsberg i. Pr., die zweite in Danzig ab und kam zunächst als Prediger nach Vandsburg (Westpr.), dann als Pfarrer nach Gr. Zacharin (Westpr.) und von dort als Pfarrer nach Putzig (Westpr.), wo er z. Z. (1903) noch amtiert. — Seine Ehe mit Hedwig geb. Dittmar (geboren zu Cratzig, Kr. Cöslin, den 16. April 1876) war bisher nur mit einem Töchterchen gesegnet:

Ruth Elise Maria O., geboren in Gr. Zacharin, Kr. Dt. Krone, am 24. November 1902.

α Ib) Richard Friedrich Ostermeyer, Sohn des Pastors Friedrich Richard O. und seiner Gattin Johanna Ernestine Elise geb. Andersonn, geboren zu Danzig den 24. August 1884 und daselbst (St. Catharinen-Kirche) getauft, besuchte zunächst

das Gymnasium, verließ dasselbe aber in der Absicht, Privat-Baumeister zu werden. Zu dem Zweck lernt er schon seit dem Jahr 1902 während des Sommers praktisch bei einem tüchtigen Zimmermeister in Danzig und wohnt während des Winters dem theoretischen Unterrichte auf der Baugewerkschule bei, wie er denn auch aus solchen Gründen vom Herbst des Jahres 1902 bis zum Frühjahr 1903 in Königsberg weilte und auch z. Z. sich hier aufhält.

β Ia) Herbert Ostermeyer, Sohn des Justizrats Max Otto Felix O. und dessen Gattin Lotte geb. Herschel, zu Ortelsburg geboren den 12. November 1891, besucht z. Z. (1903) die Schule zu Tilsit.

4. Linie.

α Ia) Willy Ostermeyer, Sohn des Großkaufmanns Carl Gottlieb O. und dessen Gattin Johanna geb. Wiehler, geboren zu Königsberg i. Pr. den 12. Oktober 1883, getauft durch den Pfarrer (der reformierten Burgkirche) Liedtke im Hause seiner Eltern am 10. Februar 1884, eingesegnet in der Sackheimer Kirche den 17. Juni 1900, genoß zuerst Privatunterricht und kam dann auf das Königl. Wilhelms-Gymnasium, welches er glatt und mit außerordentlichem Erfolge durchlief und Ostern 1902 verließ, um — ohne Rücksicht auf die spätere Wahl seines Lebensberufes — zunächst Jura zu studieren. Da hat er denn in Freiburg i. B., Königsberg i. Pr., München bisher Vorlesungen gehört und hält sich nun während des Wintersemesters 1903/04 Studierens halber in Berlin auf.

α IIa) Hermann Adolf Walter Horst Ostermeyer, Sohn des vereidet. Bücherrevisors und Banktaxators Curt Walter Hermann O. und seiner Gattin Agnes geb. Bartels, geboren zu Pirna a. E. den 3. April 1891 und getauft in dortiger Stadtkirche den 2. August 1891, ist z. Z. (1903) Schüler einer Realschule in Königsberg i. Pr.

α IIb) Wolfgang Paul Theodor Ostermeyer, Sohn des vereideten Bücherrevisors und Banktaxators Curt Walter Her-

mann O. und seiner Gattin Agnes geb. Bartels, geboren zu Pirna a. E. den 1. November 1894 und getauft in dortiger Stadtkirche den 16. Dezember 1894, besucht z. Z. (1903) die Vorschule des Königl. Wilhelms-Gymnasiums in Königsberg i. Pr.

α IIIa) Erhard Hermann Oscar Theodor Ostermeyer, Sohn des Predigers Paul Rudolf O. und dessen Gattin Hedwig geb. Schucht, geboren zu Königsberg i. Pr. den 10. Mai 1889 und in der Sackheimer Kirche dortselbst am 24. Juni ej. a. getauft, ist z. Z. (1903) Untersekundaner des Königl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg i. Pr.

Es sei mir an dieser Stelle noch die Mitteilung verstattet, daß ich auch über Träger des Namens „Ostermeyer", welche nicht zu meiner Familie gehören, reiches Material im Laufe der Zeit gesammelt habe und selbiges demnächst unter dem Titel „Verstreuete Nachrichten über die Ostermeyer — ohne Rücksicht auf die Namensschreibung und Stammverwandtschaft —" herauszugeben gedenke.

Königsberg i. Pr., im Dezember 1903.

Paul Rud. Ostermeyer, Prediger.

Anlage 1.

Erhard O.

Balthasar (I) O.

A. Balthasar (II) Gottlieb O. — B. Gottfried O.

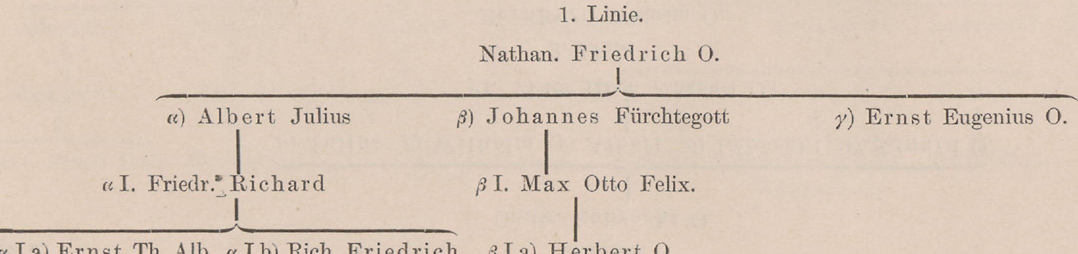
A. 1. Gottfried O. 2. George O. 3. Christian O. — B. 1. Joh. Georg O.

A 1 A. Siegfried O. — B 1 B. Nathanael Lebrecht O.

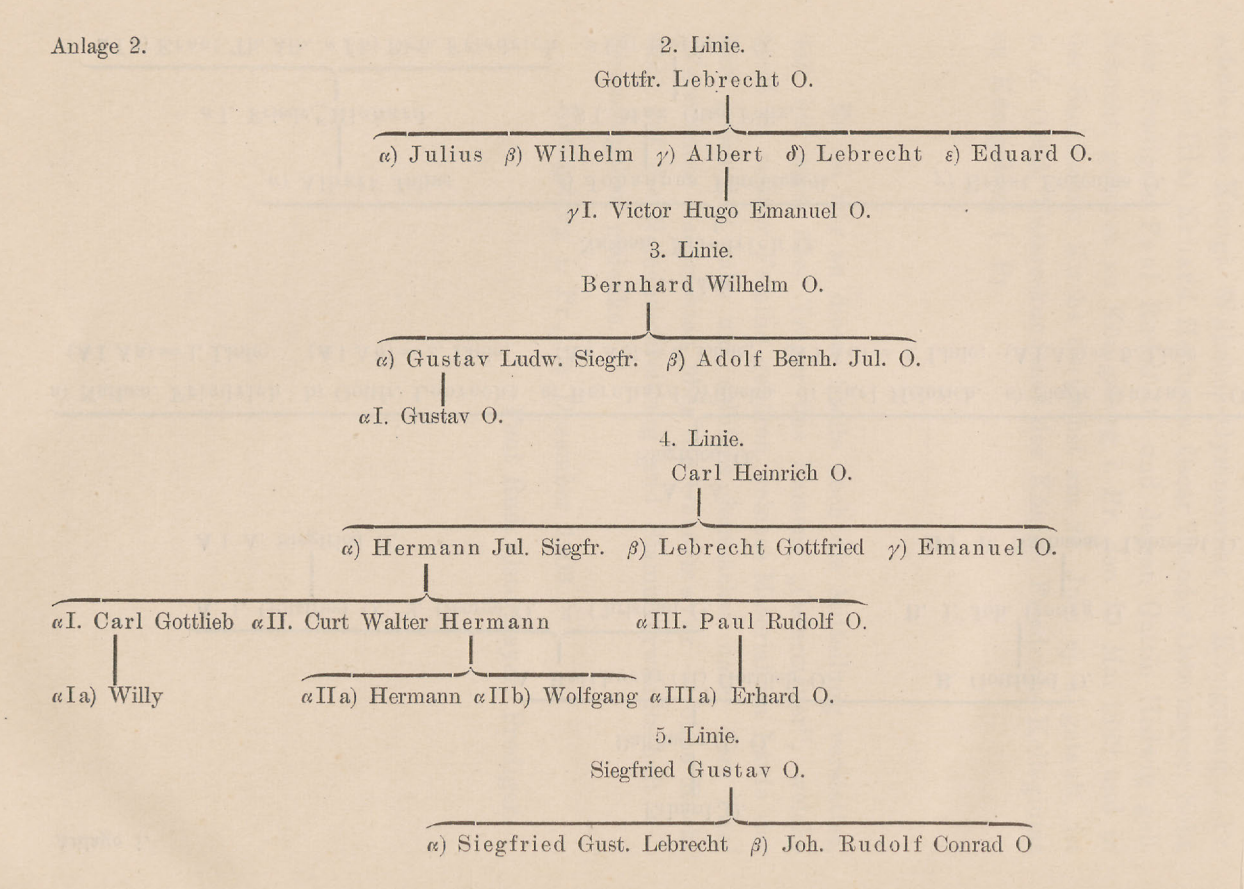
A 1 A.
Siegfried O.

a) Nathan. Friedrich b) Gottfr. Lebrecht c) Bernhard Wilhelm d) Carl Heinrich. e) Siegfr. Gustav — Ostermeyer.

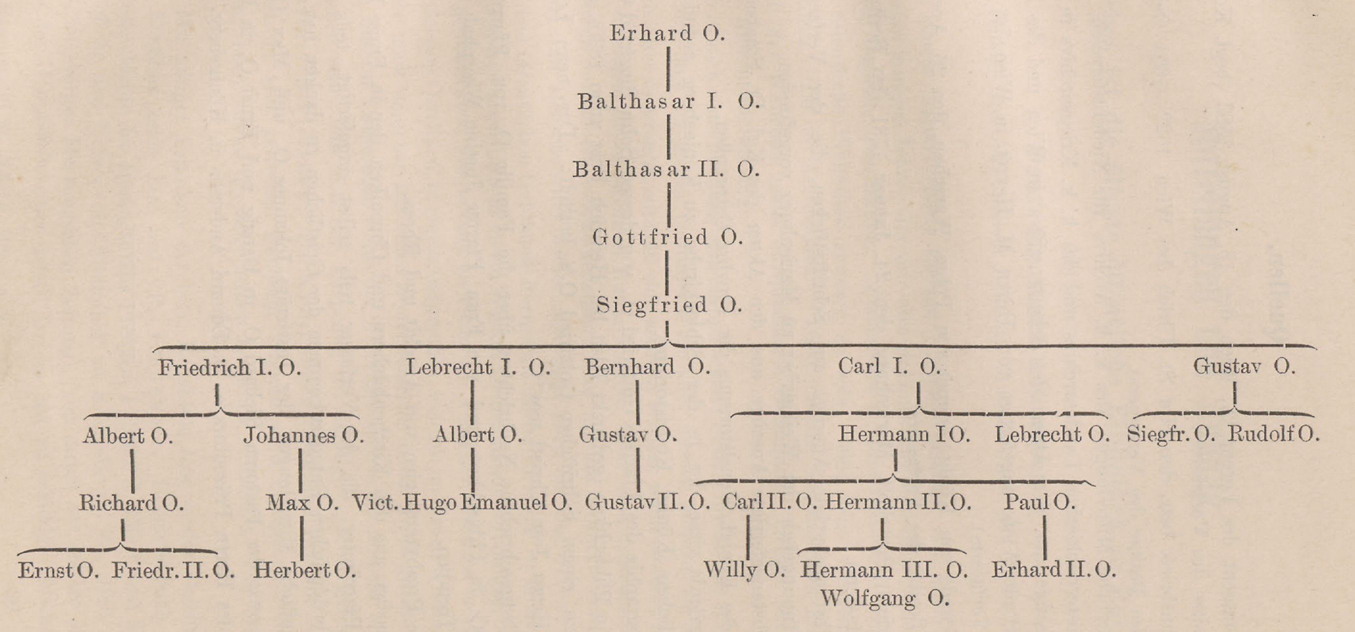
(A 1 A a) = 1. Linie; (A 1 A b) = 2. Linie; (A 1 A c) = 3. Linie; (A 1 A d) = 4. Linie; (A 1 A e) = 5. Linie



Anlage 2.


2. Linie.
Gottfr. Lebrecht O.
α) Julius β) Wilhelm γ) Albert δ) Lebrecht ε) Eduard O.
γI. Victor Hugo Emanuel O.
3. Linie.
Bernhard Wilhelm O.
α) Gustav Ludw. Siegfr. β) Adolf Bernh. Jul. O.
αI. Gustav O.
4. Linie.
Carl Heinrich O.
α) Hermann Jul. Siegfr. β) Lebrecht Gottfried γ) Emanuel O.
αI. Carl Gottlieb αII. Curt Walter Hermann αIII. Paul Rudolf O.
αIa) Willy
αIIa) Hermann αIIb) Wolfgang
αIIIa) Erhard O.
5. Linie.
Siegfried Gustav O.
α) Siegfried Gust. Lebrecht β) Joh. Rudolf Conrad O

Anlage 3.


Erhard O.
Balthasar I. O.
Balthasar II. O.
Gottfried O.
Siegfried O.
Friedrich I. O.
Lebrecht I. O.
Bernhard O.
Carl I. O.
Gustav O.
Albert O.
Johannes O.
Albert O.
Gustav O.
Hermann I O.
Lebrecht O.
Siegfr. O.
Rudolf O.
Richard O.
Max O.
Vict. Hugo Emanuel O.
Gustav II. O.
Carl II. O.
Hermann II. O.
Paul O.
Ernst O.
Friedr. II. O.
Herbert O.
Willy O.
Hermann III. O.
Wolfgang O.
Erhard II. O.

Quellen.

1. Testament des Lorenz O., Wien den 16. August 1582 (begl. Kopie im Besitze des Verfassers).
2. Lehnsbriefe betr. den Hof St. Ulrich bei Wien 1522—1604 (begl. Kopien im Besitze des Verfassers).
3. Briefliche Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich, des niederösterreichischen Landesarchivs und des k. k. Kriegsarchivs in Wien.
4. Auszüge aus den Akten des Schottenstiftes in Wien und des Archivs der Stadt Wien, angefertigt von Herrn M. Heyrét in Wien (im Besitze des Verfassers).
5. Urkunde von König August von Polen, Warschau, den 26. April 1727 (im Besitze des Verfassers).
6. Gerichts-Protokoll, Marienburg den 24. Januar 1731 (im Besitze des Verfassers).
7. Selbstangefertigte Auszüge aus Schriftstücken, die der Verfasser in der Innungslade der Weißgerber zu Marienburg vorgefunden.
8. Selbstangefertigte Auszüge aus den Akten des Kgl. Pr. Staatsarchivs und des Königl. Konsistoriums der Provinz Ostpreußen.
9. Curricula vitae der in der Schloßkirche zu Königsberg ordinierten Geistlichen (Königl. Konsistorium).
10. Biographie des Pfarrers Gottfried O., von dessen Sohn Siegfried O., Pfarrers in Plibischken (gedruckt Tilsit bei Heinrich Post anno 1820), als Vorwort zu einem Schriftchen Gottfried O.'s betitelt: „Das neue Leben unsers Herrn Jesu Christi usw").
11. Selbstgeschriebene Nachrichten über die Familie O. von Pfarrer Siegfried O. in Plibischken und von Frau Pfarrer Justine Westphal geb. O. in Trempen.
12. Die Presbyterologien von Arnoldt und Rhesa.
13. Auszüge aus den Kirchenbüchern und Chroniken der in Frage kommenden Pfarrämter, die der Verfasser teils selbst angefertigt, teils dem amtsbrüderlichen Entgegenkommen der Geistlichen zu danken hat.
14. Briefliche Mitteilungen der Justizräte Johannes O. und Max O. in Tilsit, sowie der Pastoren Richard O. in Danzig und Ernst O. in Putzig, und des Herrn Präzentors a. D. Eduard Anderson in Königsberg.

Mitteilungen und Anhang.

Welches ist die älteste öffentliche Bibliothek in Europa?

Mitteilung von

Prof. Dr. Karl Lohmeyer.

Aus der Beilage zur Allgemeinen Zeitung. München 28. Mai 1903. Nr. 119[1]).

In einem Artikel dieser Beilage: „Zum Jubiläum der Bodleiana" (in Nr. 233 vom vorigen Jahre), der mir erst unlängst zur Kenntnis gekommen ist, findet sich folgende Bemerkung: „Zudem hat sie (die Bodleiana) den Ruhm, die erste öffentliche Bibliothek gewesen zu sein. 1604 folgte die römische des Angelo Rocca, 1609 die Ambrosiana". Diese in aller Bestimmtheit hingestellte, aber doch der Wahrheit nicht entsprechende Behauptung zwingt mich zu der folgenden Auseinandersetzung.

Ob es auch sonst noch auf dem europäischen Festland öffentliche Bibliotheken gibt, die sich mit der großen Oxforderin an Alter messen können, sie mehr oder weniger an Alter überragen, entzieht sich meinem Wissen, wenn es deren aber wirklich gibt, so mögen sie selbst ihren Ruhm wahren. Aber eine deutsche Bibliothek ist tatsächlich vorhanden, welche bedeutend älter als ihre berühmte Schwester ist, da sie zwei volle Menschenalter früher, und zwar eben als eine öffentliche begründet, dem öffentlichen Gebrauch übergeben wurde; dieselbe ist nicht bloß eine deutsche, sondern noch dazu in einem Winkel Deutschlands entstanden, wo man es nach der gewöhnlichen Vorstellung vielleicht am wenigsten erwarten möchte, nämlich im äußersten Ostelbien, in jenem Ostpreußen, welches im fernen Westen vielleicht auch heute noch mancher für einen Zipfel Sibiriens hält. Und gerade weil man einmal in unserm Ostpreußen etwas der Art nicht suchen zu können meint, mag es gekommen sein, daß sich der Ursprung der heutigen „Königlichen und Universitäts-Bibliothek" zu Königsberg, obgleich derselbe nicht bloß gelegentlich in sehr gelesenen Büchern, sondern auch in eigenen Schriften behandelt ist, noch immer der allgemeinen Kenntnis entzieht[2]). Der Hohenzoller

---

1) Mit gütiger Erlaubnis der betr. Redaktion hier wieder abgedruckt.

2) Erwähnt seien hier nur: P. Tschakert, Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen, I (1890) S. 230 ff. und Kuhnert, Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg i. Pr., 1901 (Abdruck aus der Königsberger Hartungschen Zeitung), von denen der erstere sich leider gerade in der Hauptsache einen bösen Irrtum hat zu schulden kommen lassen.

Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der bekanntlich im Jahre 1525 den preußischen Deutschordensstaat säkularisiert und darnach den neuen weltlichen Staat noch über 40 Jahre lang als Herzog regiert hat, der Stifter der Königsberger Universität, hat bereits zehn Jahre vor der Gründung der Albertina mit der Anlegung von Bibliotheken in seiner Residenz begonnen, nachdem er schon vorher bedeutende Mengen von Büchern unter großem Kostenaufwande beschafft hatte. Unter diesen Bibliotheken war nun eben die erste diejenige, die hier in Betracht kommt, und welche später und dann mehr als zwei Jahrhunderte hindurch nach dem Orte ihrer Aufstellung den Namen Schloßbibliothek geführt hat. Eine Stiftungsurkunde derselben ist zwar nicht vorhanden, auch offenbar niemals ausgestellt worden, aber dennoch kann als der Tag ihrer Begründung der 5. Dezember 1534 angenommen werden, denn von diesem Tage datiert die Bestallung ihres ersten Bibliothekars, des Holländers Felix König (Rex), der seines reformierten Glaubensbekenntnisses wegen sein Vaterland hatte verlassen müssen und in seiner neuen Stellung bald, da seine Wohnung neben dem ihm anvertrauten Schatze belegen war, den Cyklopennamen Polyphemus annahm. Die bis dahin vom Herzoge angekauften Bücher, zu denen immerfort neue hinzukamen, wurden, wie aus den noch heute vorhandenen Signaturen hervorgeht, fast sämtlich in die Schloßbibliothek eingereiht. — Auch dafür, daß diese Bibliothek als eine öffentliche gedacht und gestiftet war, haben wir keinen ausdrücklichen, keinen amtlichen Beweis. Wenn es aber in den Versen, die einem jeden ihr einverleibten Buche vorgesetzt wurden und in ihnen noch heute zu lesen sind, heißt, daß die neue Bibliothek allen frommen Geistern zum Gebrauche offen stehen, daß jeder das aus ihr entliehene Buch nach dem Gebrauch unverletzt dankbaren Gemüts zurückgeben solle, wenn ferner eine Unzahl von Gelehrten gleich in den ersten Jahren die großen Vorteile, die sie aus diesem hehren Geschenke des Herzogs für sich und die Wissenschaft gezogen haben, nicht laut und beredt genug preisen und besingen können, so liegt doch hierin unverkennbar ausgesprochen, daß die Büchersammlung jedem, der sie nur benutzen wollte, dazu vom ersten Augenblick ab tatsächlich offengestanden hat, von Hause aus in solcher Absicht gestiftet war. Auch aus den bald nach dem Tode Herzog Albrechts selbst von seinem Sohne und Nachfolger Albrecht Friedrich erlassenen Leges Bibliothecae geht hervor, daß die Schätze der Schloßbibliothek für jedermann, natürlich unter gewissen Vorsichtsmaßregeln, zum Lesen und zur wissenschaftlichen Benutzung zugänglich waren; nur für die Studierenden wurden darin ausdrücklich, um sie nicht von dem regelmäßigen Besuch der Vorlesungen abzuhalten, bestimmte Stunden an zwei Tagen der Woche zur Benutzung der Schloßbibliothek festgesetzt. — Dazu kommt endlich noch Folgendes. Fast gleichzeitig mit der Schloßbibliothek oder wenig später ist von Herzog Albrecht zunächst noch eine zweite, hauptsächlich aus Werken in deutscher Sprache und aus Uebersetzungen fremdsprachiger bestehende

Bibliothek zum eigenen Handgebrauch angelegt worden, die sogenannte Kammerbibliothek, die bald auch mehrere Hunderte von Büchern zählte; sie war in einem Gemach des Herzogs selbst aufgestellt und stand auch außer jeder sonstigen Verbindung mit der Schloßbibliothek; ihr erster Leiter war z. B. nicht der Polyphem, sondern der herzogliche Sekretär Balthasar Gans. Für den besondern Gebrauch der Universität, der Professoren und der Studierenden, wurde endlich fast gleichzeitig mit der Stiftung derselben (1544) vom Herzoge auch noch eine eigene akademische Bibliothek angelegt, von deren ersten, anscheinend sehr schwachen Anfängen uns äußerst wenig bekannt ist, von welcher aber schon eine gleichzeitige Bibliotheksordnung (Leges Bibliothecae academicae) erhalten ist, die zeigt, daß auch diese Büchersammlung von der Schloßbibliothek ganz abgesondert dastand, von der Universität selbst verwaltet wurde. — Mit der obigen. kurzen Darstellung hoffe ich gezeigt zu haben, daß wir Deutsche, insbesondere wir Ostpreußen uns mit vollem Recht rühmen dürfen, schon fast 70 Jahre vor dem englischen Oxford eine öffentliche Bibliothek erhalten zu haben. — Um noch den Zusammenhang unserer heutigen Königlichen und Universitätsbibliothek mit jenen drei alten Sammlungen darzutun, sei in aller Kürze bemerkt, daß schon im Jahre 1583 die Kammerbibliothek an die Schloßbibliothek übergeben wurde, und daß im Jahre 1810 auch die damalige Universitätsbibliothek mit ihnen zu einem Gesamtkörper vereinigt ist, der vom Schlosse weg in ein eigenes Gebäude verlegt wurde und bald darauf die heutige Bezeichnung erhalten hat. — Die jetzige Universitäts-Handbibliothek ist erst eine ganz neue Schöpfung.

Praenumeranten werden zu einem neu-herauszugebenden Werck erfordert, in Königsberg.

Aus den Wochentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten
vom 20. Decbr. 1738 Nr. 51
mitgeteilt von **R. Reicke.**

Da man nunmehro unter Göttlicher Hülffe entschlossen, den längst von einigen gewünschten Catalogum universalem derer publiquen Bibliothequen unseres Königsbergs, nach dem Exempel anderer Städte, durch den Druck öffentlich bekandt zu machen, und denselben zugleich also einzurichten, daß er an statt eines Indicis realis gebrauchet werden kann, wodurch denen Gelehrten hiesiges Orts dieser Dienst geschiehet, daß sie sogleich wissen können was von denen verlangten Büchern anzutreffen; weil alle 2. Jahre auch eine continuation folgen soll, die Auswärtigen aber die zu einer materie dienende Schrifften beysammen angegeben finden; als hat man die gewisse Zuversicht, es werden dieselben dieses ihnen zum besten eingerichtete Werck durch gütige praenumeration helffen unterstützen und dem Unternehmen des hiesigen Buchdruckers Herrn Dreyers zu Hülffe kommen. Weil es aber nicht möglich vorhero zu wissen, wie starck dieses Werck an Alphabeth werden möchte, auch die Liebhaber desto besserer mit geringem Preiße zu diesem nützlichen Buche

kommen können, als soll vorjetzo nur auf das erste Alphabeth 23ste halb Groschen [90 Pf.], bey dessen Ausliefferung auf das andere und so ferner biß zu Ende praenumeriret werden. Der terminus der praenumeration gehet von dato biß Ausgang Januarii, und bekommen die Herren Liebhaber vom obbemeldten Herrn Dreyer eine gedruckte Quittung; solten aber wider Vermuthen sich nicht genugsahme Liebhaber finden, den 1. Februarii ihr vorhergezahltes Geld wieder zurück. Der Druck wird in 4to mit gespaltenen columnen und neuen Buchstaben auf weißem Papier zu jedermanns Vergnügen geschehen.

Die Bibliothek zu Königsberg.

Aus „Bürger-Blatt. Eine Wochenschrift hrsg. v. Aug. Wilh. Heidemann. Erster Jahrg. 4. Quartal. Königsberg 1810. Gedr. bei Georg Carl Haberland. 4°. S. 87—88“,

mitgeteilt von **R. Reicke.**

Zu den schätzenswerten Verbesserungen der neueren Zeit gehört, daß für die Königliche oder sogenannte Schloßbibliothek ein passendes Lokale (das sogenannte Königshaus auf der neuen Sorge) eingeräumt, auch der Fond derselben bedeutend vermehrt ist. Ein eigenes Lesezimmer macht es den Besuchenden, welche an dreien Tagen in der Woche Zutritt haben, möglich, die Bücher zu benutzen, so wie sie auch Bücher zum Gebrauche, unter Beobachtung der stattfindenden Vorschriften, nach Hause nehmen dürfen.

Um diesen guten Zweck zu erreichen, gibt die hiesige Akademie ebenfalls ihre Bibliothek dahin ab, und vereinigt sie, unter Vorbehalt ihres Eigentums, mit der königlichen Bibliothek, um den Gebrauch zu erleichtern.

Endlich hat auch die Stadt gewünscht, ihre nicht unbedeutende Bibliothek in jenem Gebäude aufstellen zu dürfen, welchen Wunsch der Herr Geh. Staatsrat und Oberpräsident von Auerswald, welcher der Bibliothek vorgesetzt ist, gern erfüllt und dem Magistrate die deshalb nötigen Zimmer in jenem Hause unentgeltlich angewiesen hat. Das Eigentum der Bibliothek bleibt der Stadt ungeändert, so wie sie auch ihren eigenen Bibliothekar hat. Ist nun zwar dadurch die reelle Vereinigung der Bibliothek zu Einer nicht geschehen; so erwächst doch hieraus der große Vortheil, daß die Bibliothekarien bei Anschaffung neuer Werke freundschaftliche Rücksprache halten und sich so wechselseitig die Sache erleichtern können. Auch ist es für den Besuchenden äußerst angenehm, daß er nun die literarischen Schätze in Einem Hause findet, welche sonst zerstreut waren und vielleicht ohne die größte Anstrengung nicht einmal gefunden werden konnten.

In der jetzigen Zeit mahnt uns freilich jeder Augenblick an das praktisch Nützliche. Möchten wir aber doch bedenken, daß wir nur bei vollkommener Geistesbildung vorzüglichen praktischen Nutzen stiften können! Möchte also die Bibliothek den Nutzen bewirken, denn sie bewirken kann.

Universitäts-Chronik 1903.

20. Okt. Med. I.-D. von **Alfred Levy**, prakt. Arzt (aus Elbing): Aus Prof. Dr. Gerber's Ambulatorium für Hals-, Nasen- und Ohren-Kranke. Ueber Formveränderungen der Nase infolge von Schleimpolypen. Kgsbg. Kümmel. (25 S. m. 2 Taf. 8°.)

3. Nov. Phil. I.-D. von **Alfred Gilde** (aus Königsberg i. Pr.): Die dramatische Behandlung der Rückkehr des Odysseus bei Nicholas Rowe, Robert Bridges und Stephen Phillips. Kgsbg. Leupold. (73 S. 8°.)

9. Nov. Med. I.-D. von **Fritz Hoffheinz**, Arzt (aus Mehlauken, Kr. Labiau): Aus d. Kgl. med. Univ.-Poliklinik zu Königsberg i. Pr. Direktor: Prof. Dr. Jul. Schreiber. Ueber das Verhältnis von Hyperämie und Hyperhydrosis bei lokaler Applikation überhitzter, trockner Luft. Kgsbg. Kümmel. (31 S. 8°.)

10. Nov. Phil. I.-D. von **Curt Barth** (aus Königsberg i. Pr.): Der Wortschatz des Cursor Mundi. Ein Beitrag zur Kenntnis der mittelenglischen Dialekte. Kgsbg. Herrmann. (53 S. 8°.)

14. Nov. Phil. I.-D. von **Leiser Holodetz** (aus Szedrin, Rußland): Beiträge zur Kenntnis der Kondensationsprodukte der Benzilsäure durch Einwirkung von konzentrierter Schwefelsäure. Kgsbg. Jaeger. (48 S. 8°.)

14. Nov. Phil. I.-D. von **Idel Peim** (aus Schadow, Rußland): Ueber die Einwirkung von Brom auf arom. Thioharnstoffe. Kgsbg. Jaeger. (2 Bl. 56 S. 8°.)

23. Nov. Phil. I.-D. von **Fritz Schwarz** (aus Bromberg): Somaize und seine Précieuses Ridicules. Kgsbg. Hartung. (VII, 79 S. 8°).

10. Dez. Phil. I.-D. von **Arthur Motzki** (aus Allenstein, Ostpr.): Eubulos von Probalinthos und seine Finanzpolitik. Kgsbg. Leupold. (97 S. 8°.)

— — Phil. I.-D. von **Wilhelm Pelka** (aus Königsberg i. Pr.): Studien zur Geschichte des Untergangs des alten Thüringischen Königreichs im Jahre 531 n. Chr. Jena. Fischer. (1 Bl. 66 S. 8°.)

— — Med. I.-D. von **Wilhelm Tribukait**, Arzt (aus Marggrabowa): Aus d. Kgl. Univ.-Frauenklinik zu Kgsbg. i. Pr. Ein Fall von Uterus Bicornis, vagina duplex mit vaginaler Atresie einer Hälfte und dadurch bedingter Retention von Menstrualblut. Tilsit, Mauderode. (63 S. 8°.)

12. Dez. Phil. I.-D. von **Friedrich Todtenhaupt**, 1. Assistent am Chem.-Pharm. Univers.-Laborat. zu Kgsbg. i. Pr. (aus Seligenfeld, Kr. Kgsbg. i. Pr.): Zur Kenntnis des Brucins. Kgsbg. Gutenberg-Druckerei. (37 S. 8°.)

Zu der am 18. Dez. . . . stattfind. Gedächtnisfeier der 100jähr. Wiederkehr des Todestages **Johann Gottfried v. Herders** laden hierdurch ein Rector u. Senat d. Albertus-Univ. Kgsbg. Hartung. (2 Bl. 4°.)

Nr. 149 Amtl. Verzeichn. d. Personals u. d. Studierenden . . . für das Winter-Semester 1903/04. Kgsbg. Hartungsche Buchdr. (48 S. 8°.) [135 (13 theol., 10 jur., 44 med., 68 philos.) Dozenten u. 6 sonstige akad. Lehrer); 925 (72 theol., 328 jur., 194 med., 331 philos.) Stud. u. zum Besuch von Vorlesungen berechtigte 81 Hörer, 67 Hörerinnen, zusammen 1073 Berechtigte.]

19. Dez. Phil. I.-D. von **Wulf Hirschowitz** (aus Bauske): Ueber die Einwirkung von Chlor auf Phenol, Anisol und Phenylacetat. Kgsbg. Jaeger. (48 S. 8°.)

22. Dez. Phil. I.-D. von **Martin Sutthof**, Assistent der Landwirtschaftkammer für die Provinz Sachsen (aus Greven, Kr. Münster, Westfalen): Die deutsche Milchviehhaltung seit dem Jahre 1873 und ihre Erfolge unter verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen Mitteldeutschlands. Kgsbg. Kümmel. (115 S. 8°.)

— — Phil. I.-D. von **Ernst J. Salkowski**, Assistent a. d. Versuchsstation d. ostpr. landwirtsch. Centralvereins zu Kgsbg. i. Pr. (aus Wargeninken, Kr. Wehlau): Ueber die Einwirkung von Chlor auf Benzolsulfonsäure. Kgsbg. Rautenberg. (52 S. 8°.)

24. Dez. Med. I.-D. von **Kurt Genserowski**, prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Ueber die Indikationen der mechanischen Methoden bei der Behandlung der Coniunctivitis granulosa. Kgsbg. Kümmel. (43 S. m. 1 Taf. 8°.)

— — Med. I.-D. von **Max Jacobson** (aus Königsberg i. Pr.): Aus d. Kgl. Univ.-Frauenklinik zu Kgsbg. i. Pr. Symptomatologie der Uterusmyome. Kgsbg. Leupold. (132 S. 8°.)

— — Phil. I.-D. von **Walther Rimarski** (aus Bialla, Ostpr.): Ueber Dichlorphtalylhydroxylamin. Kgsbg. Jaeger. (47 S. 8°.)

— — Med. I.-D. von **Ludwig Stein**, Arzt (aus Pr. Eylau): Ueber angeborene Anomalien in der Kreuzsteißbeingegend. Kgsbg. Herrmann. (50 S. 8°.)

Autoren-Register.

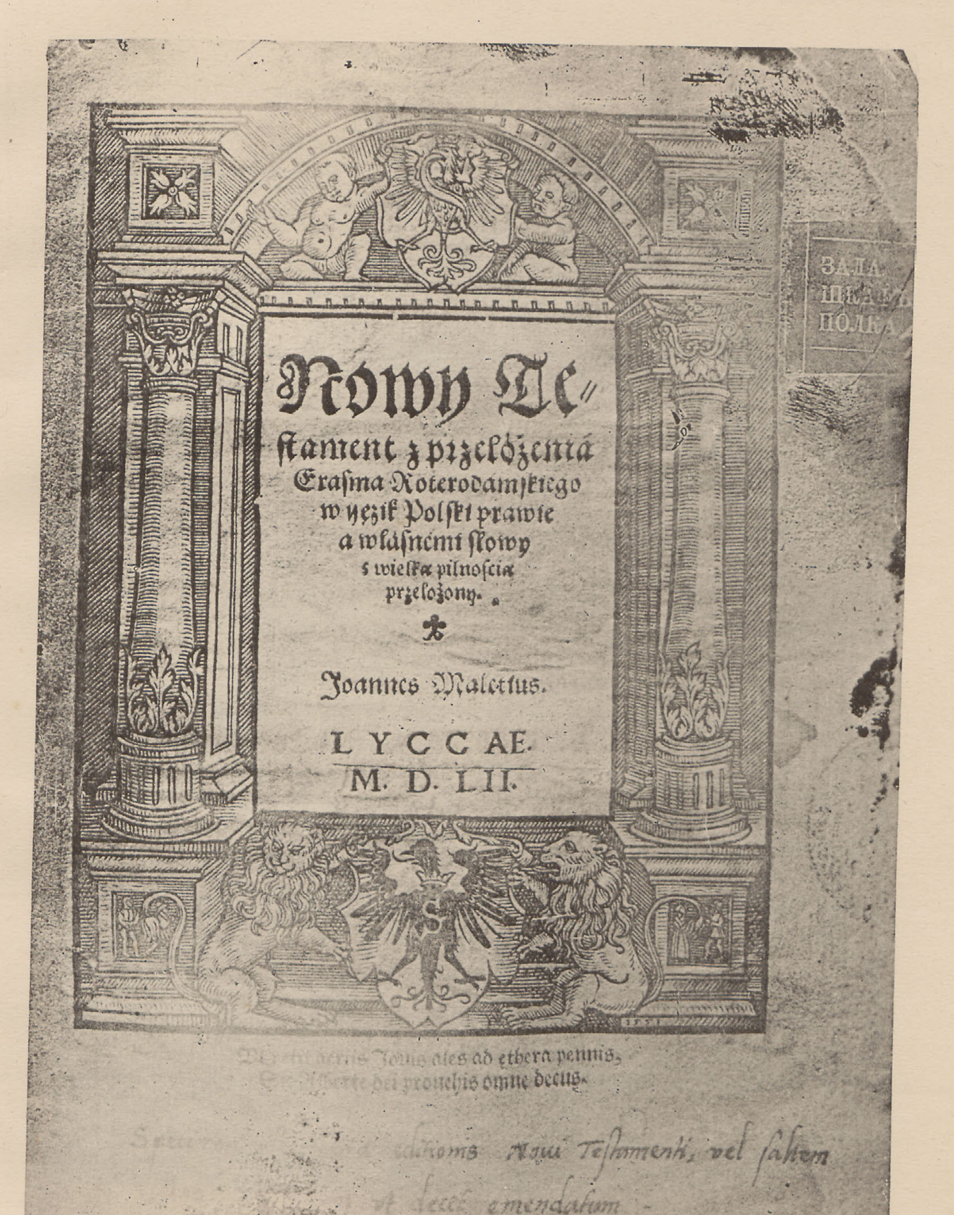
Sach-Register.



Buchdruckerei R. Leupold, Königsberg i. Pr.

Der letzte Druck des Lycker Erzpriesters Johann Maletius.

Beilage 16.



Nowy Te-
stament z przełożenia
Erasma Roterodamskiego
w yęzik Polski prawie
a własnemi słowy
s wielką pilnością
przełożony.

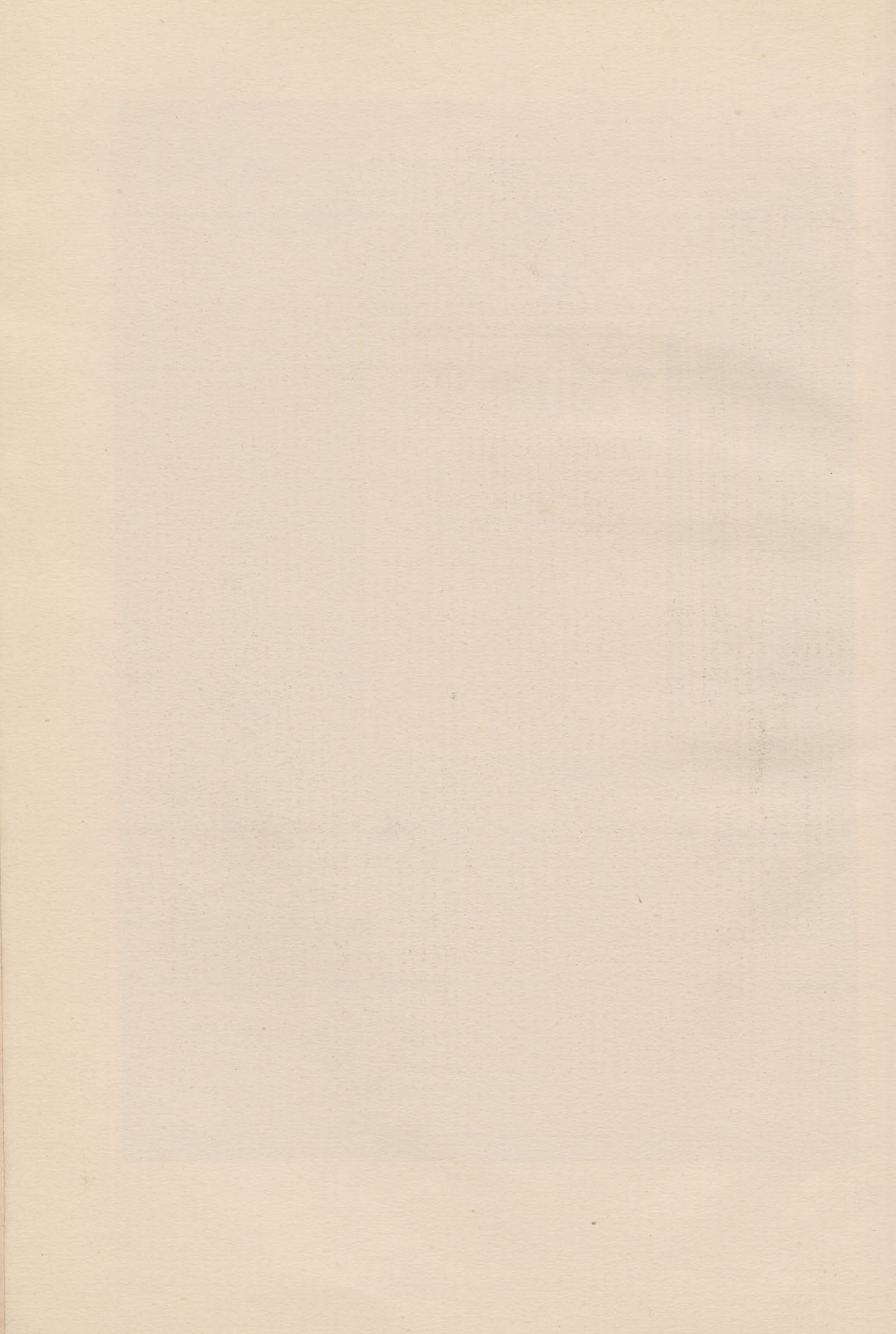
Joannes Malettus.

LYCCAE.
M. D. LII.

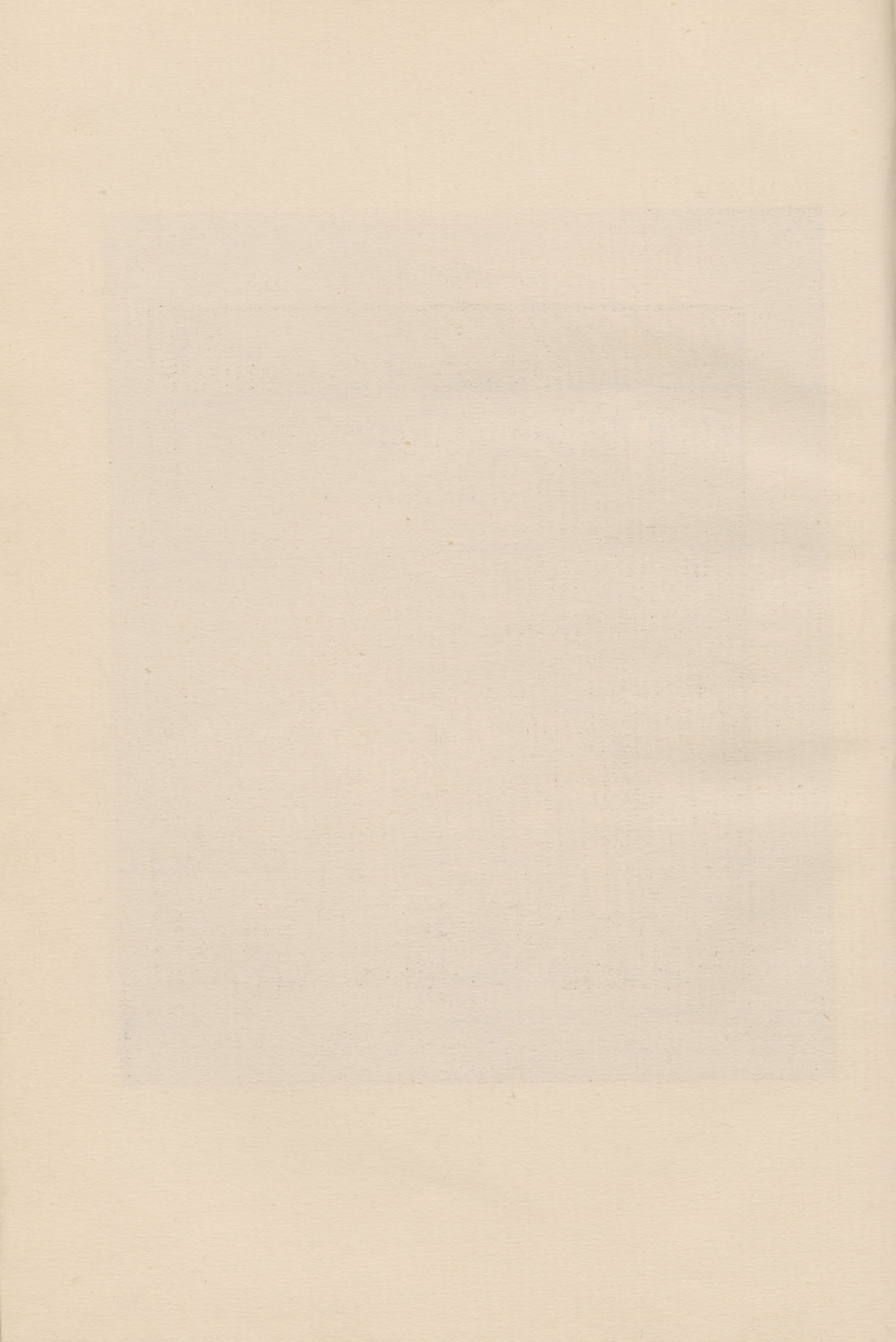
1551

[illegible] Jovis ales ad ethera pennis,
[illegible] dei provehis omne decus.

[illegible] editionis Novi Testamenti, vel saltem
[illegible] et decet emendatum -







EWANIELIA
WEDLE SWIETEGO MATHEVSA.

*

KAPITVLVM I.

ابy Matheus swięty okázał Jesu Krista być obiecanym od prorokow Messiaszem: wylicza rod jego aż do Abrahama: Panny Marie y Jozefa poślubienie, y poczęcie Krista z ducha świętego wypisuje: a yako Jozeff od angola napomieniony Marią ku sobie przyjął.

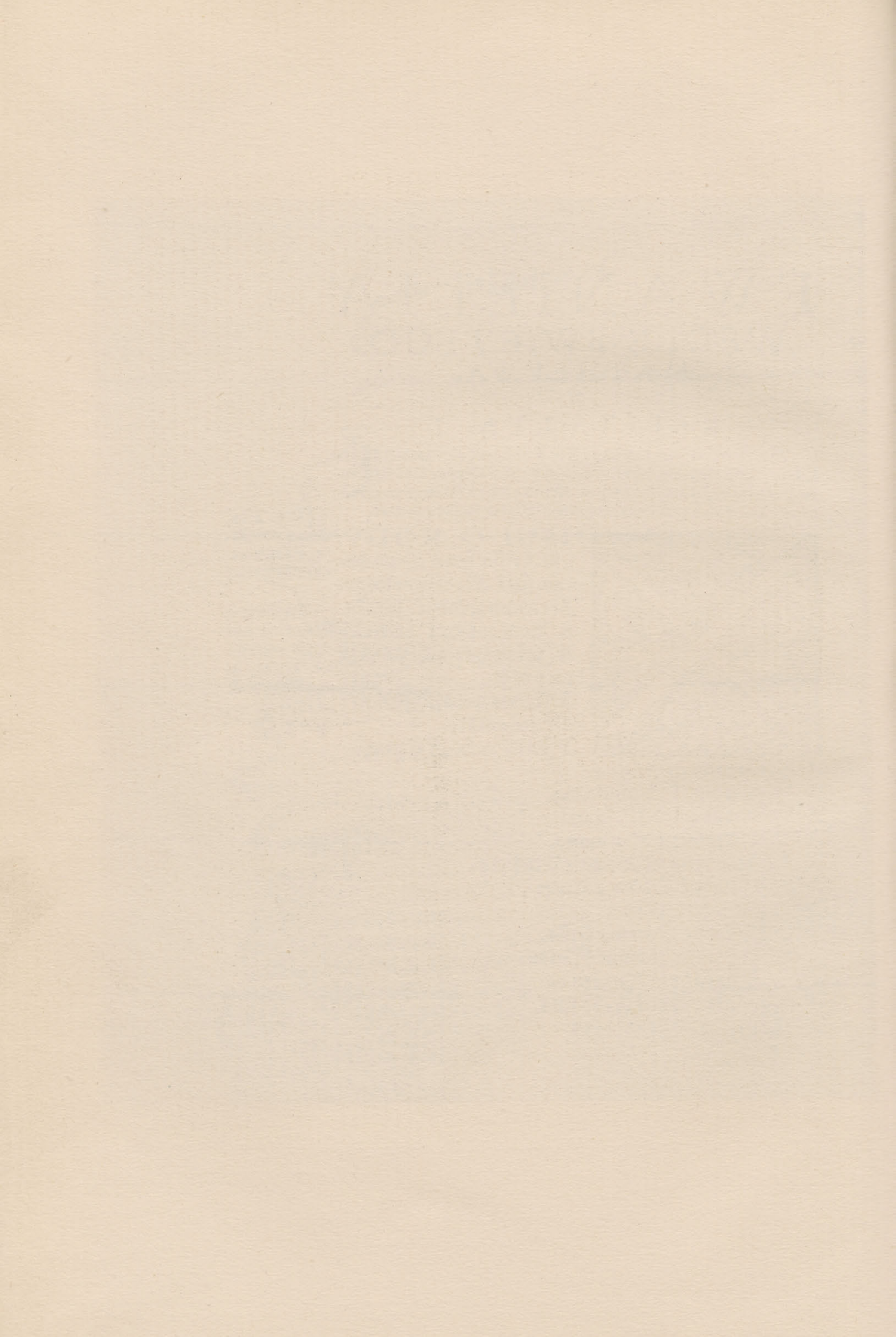


*IEGI O RODV Jesu Krista, syna Dawidowego, syna Abrahamowego.

Abraham zplodził Isaaka.
A Isaak zplodził Jakoba.
A Jakob zplodził Judę, y bratý yego.
A Judas zplodził Fáresa y Zárę z Tamary.
A Fáres zplodził Ezroma.
A Ezrom zplodził Arama.
A Aram zplodził Aminadaba.
A Aminadab zplodził Naazona.
A Naazon zplodził Salmona.
A Salmon zplodził Booza, z Rachaby.
A Booz zplodził Obeda, z Ruty.
A Obed zplodził Jesse.
A Jesse zplodził Dawida krola.
A Dawid krol zplodził Salomona, z tey żony ktora była Vriászowa.
A Salomon zplodził Roboama.
A Roboam zplodził Abiasa.

*Księgi) Albo, wyliczenie: Albo, wypisanie rodu Kristowe.

Abraham a Dawid są naprzod wyliczeni, przeto, że im osobliwie Kristus obiecan yest.



A Abias zplodzil Aze.
A Aza zplodzil Jozafata.
A Jozafat zplodzil Jorama.
A Joram zplodzil Hoziasa.
A Hozias zplodzil Joatama.
A Joatam zplodzil Achaza.
A Achaz zplodzil Ezekiasa.
A Ezekias zplodzil Manassena.
A Manasses zplodzil Amona.
A Amon zplodzil Joziasa.
A Jozias zplodzil Jechoniasa y braty yego,
*w zagnaniu Babilonskiem.

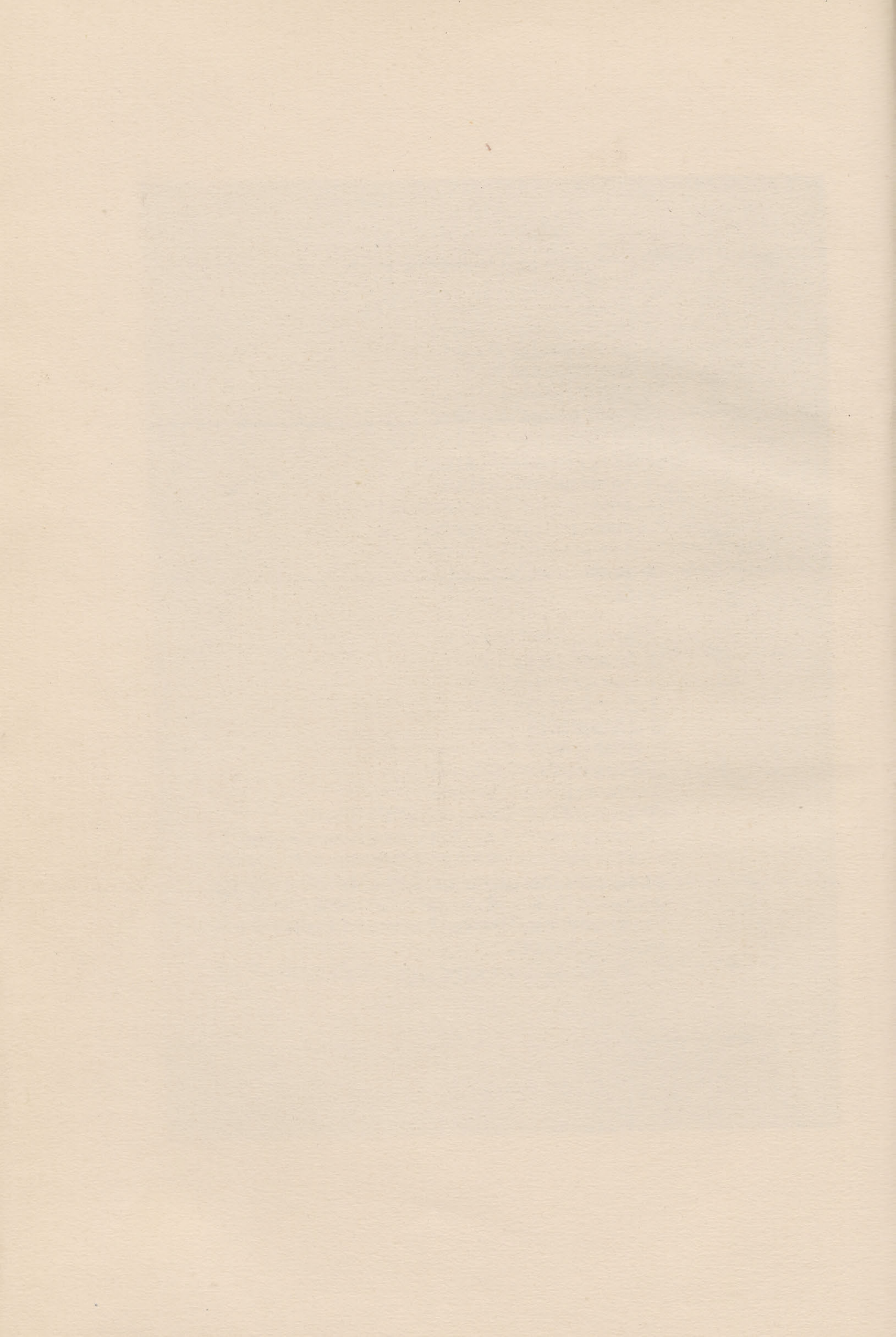
* Albo, w przesiedleniu Babilonskim. A po przesiedleniu Babilonskim.

A po zagnaniu Babilonskiem,
Jechonias zplodzil Salatiela.
A Salatiel zplodzil Zorobabela.
A Zorobabel zplodzil Abiuda.
A Abiud zplodzil Eliakima.
A Eliakim zplodzil Azora.
A Azor zplodzil Sadoka.
A Sadok zplodzil Achima.
A Achim zplodzil Eliuda.
A Eliud zplodzil Eleazara.
A Eleazar zplodzil Matana.
A Matan zplodzil Jakoba.
A Jakob zplodzil Jozefa, manzonka Marie;
z ktoreyzeto narodzil sie Jesus, ktory rzeczon Kristus.

A tak wsego pokolenia od Abrahama, az do Dawida, yest pokolenia czternascie. A od Dawida az do przewiedzienia Babilonskiego, jest pokolenia czternascie. A od przewiedzienia Babilonskiego az do Krista, yest pokolenia czternascie.

Lukas I.

A Jesu Kristowo narodzenie tako sie dzialo; Gdy



matka yego Maria poslubiona byla Jozefowi, pirwey *niz sie byli zeszli, nalezlona jest ciezka z ducha swietego. Ale Jozef maz yey, ze byl sprawiedliwy, a niechcial ye †zhanbitz, chcial od niey tayemnie odyitz. A gdiz to on rozmyslal, oto anyol Panski we snie okazal sie mu, rzekatz; Jozefie synu Dawidow, nie boy sie przyiatz ksobie Marie malzonki swe; Bo tzoz wniey poczeto yest, z ducha swietě° posslo yest. A porodzitz sina, a nazwiesz ymie yego Jesus; Bo on zbawi lud swoy od grzechuow ych.

Ale to wszitzko sie stalo, aby sie to napelnilo tzoz bylo rzeczono od pana przes proka takto mowiacego; †Oto panna bedzie ciezka, a porodzi sina, a ymie yego beda nazywatz Emanuel; tzo sie wyklada; Buog s nami.

Votzuciwszy sie Jozeff ze snu, vczinil yakoz mu przikazal anyol panski; a przyial ksobie malzonke swa, a nie vznal yey, *az y porodzila syna swego pirworodzonego; y nazwal ymie yego Jesus.

KAPITVLVM II.

O prziściu trzech Medrtzow s darmi ku Kristowi; y o napomienieniu Jozefa od anyola aby vciekal s Maria y s dzieciecciem do Egiptu; O okrutnem mordowaniu niewinnych niemowniatek od Heroda; y o nawroceniu Krista z Egiptu do Nazareth.

AGDIZ SIE BYL NARODZIL Jesus w Bethleem miescie Judskem, za czasu Heroda krola; oto *medrcy od wschodu slontza prziszli do Jerusalem, rzekatz; Gdzie yest ten yenz sie narodzil krol Zydowski? Bosmy widzieli gwiazde yego na wschodu slontza, a przisslismy, abysmy sie yemu modlili.

A vslyszawszi to Herod krol, zasmucil sie, y wszitzko Jerusalem s nim; a zgromadziwszi wszitzki xiazeta kaplanske, a w pismie nauczone z ludu, wypytawal sie od nich, gdzieby sie Kristus mial narodzitz. A oni mu rzekli:

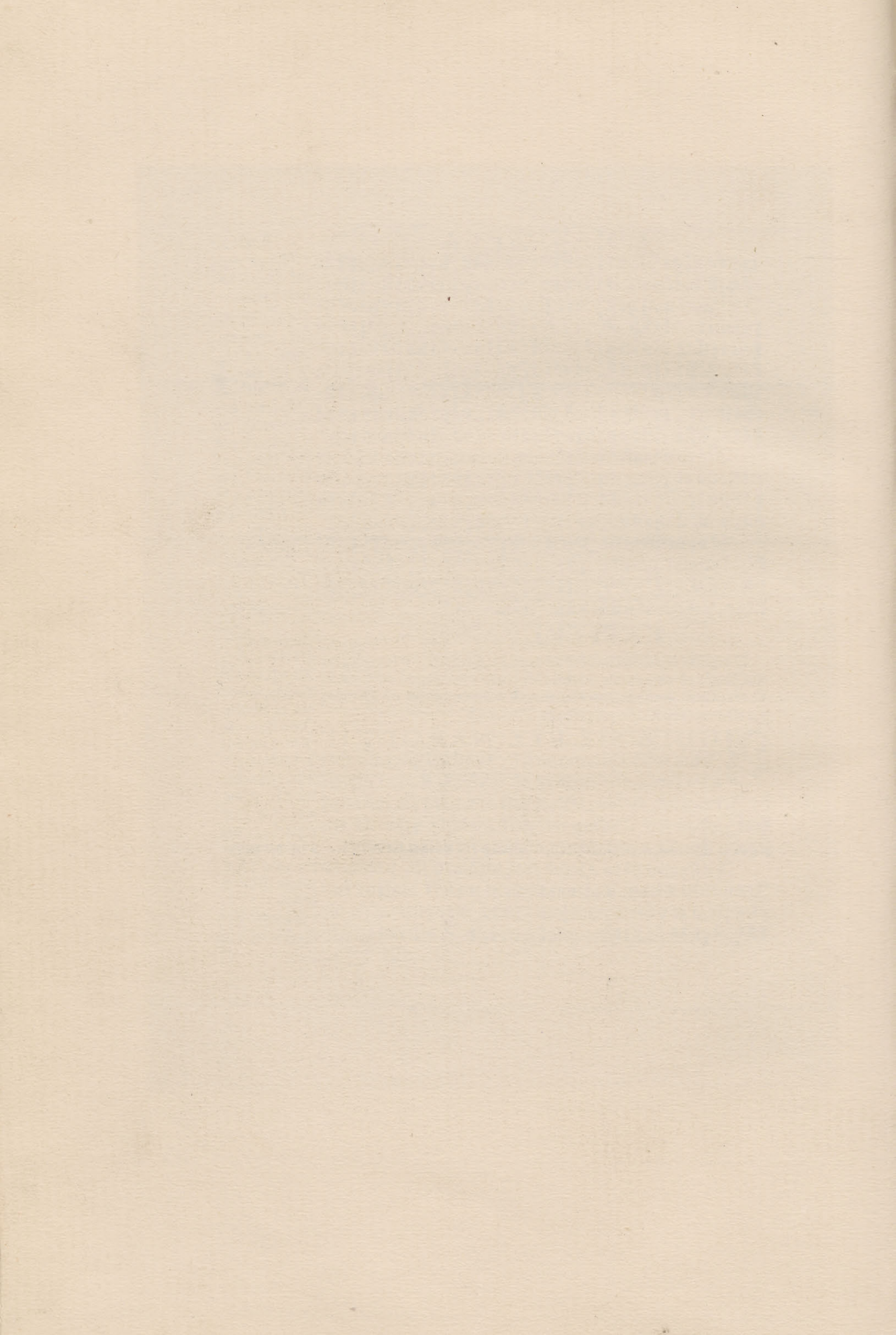
*Niz ia przijal Jozeff wdom k sobie.

†Zhanbitz) To jest, oslawitz przed ludzmi. A tak chwali S. Matthe[us] Jozefowe dobrotliwositz; Ze on tez y prawa swe° ktore z zakona mial, dla zachowania lasski, przewodzitz nie chcial.

†Isaias 7. Lukas 2.

*Az porodzila) Nie ma bytz rozumiano; Aby Jozef potym Maria vznal; Ale jest tu jede obyczay mowenia w pismie. Jako Gene. 8. A kruk nie prziszedl zasie, az ziemia oschnela. nie chce pismo aby kruk potym przisel. Takiez y tu nie postepuje, aby Jozef potym Maria vznal.

*Medrcy) Tr[zey] S. Mattheus



W Bethleem ziemie Judskiey. Bo tak pisano jest przes proka; A ty Bethleem ziemio Judska, *nikaki nie jestes namnieysa miedzi xiazeti Judskiemi; bo mi z ciebie wynijz ma wodz, ktoriz sprawowac ma lud moy Izraelski.

Tedy Herod tayemnie wezwawsy medrcow, pilnie sie wypytal od nich, ktoregoby czasu gwiazda sie byla okazala. A rozkazawsi ym yz do Bethlehem, rzekl; Idzciez tam, a pilnie sie pytaycie o dzieciecu; a gdizbyscie nalezli, zwiastuyciez mi, abych y ya przisedl, a modlil sie yemu.

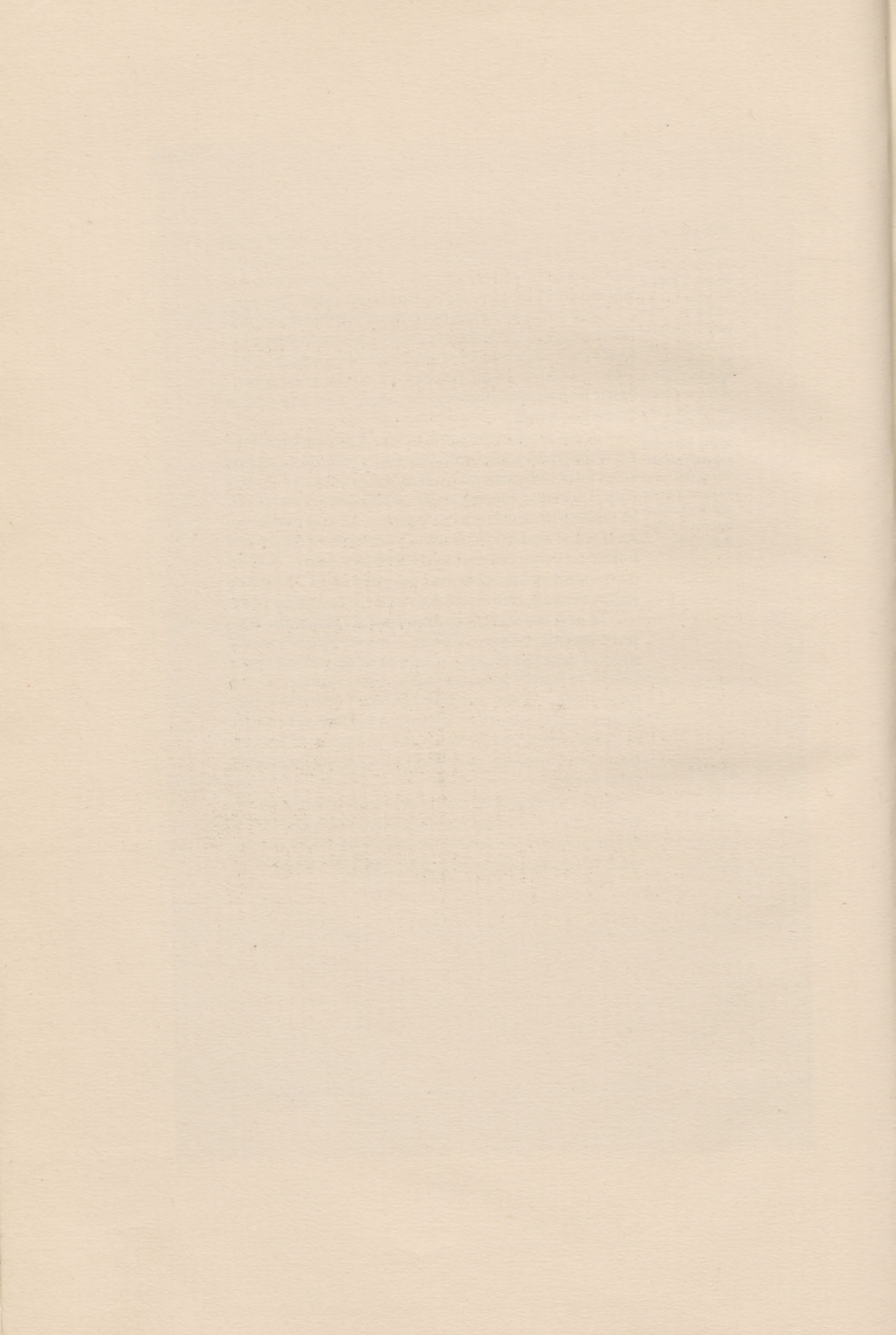
A oni wysluchawsy krola, sli. A oto gwiazda ktoraz widzieli na wschodu slonca przedchadzala ye, az przisedsi stala nad miescem na ktorem bylo dziecie. A gdyz uzrzeli gwiazde, vradowali sie radoscia wielka wielmi. A wsedsy do domu, nalezli dziecie s Maria matka yego, a padsi modlili sie yemu. A otworziwsi skarby swe darowali yemu dary, zloto, a kadzidlo, y mirre. A od boga napomienieni bedacy we snie, aby sie ku Herodowi nienawracali, y na droga nawrocili sie do krainy swey.

A gdiz oni odesli, oto anyol panski okazal sie Jozefowi we snie, rzekac; Wstan a wezmi dziecie y matke yego, a uciecz do Egiptu, a badz tam, az powiem tobie; Bo sie to stanie, ze Herod szukac bedzie dziecieccia, aby ye zagubil. A on ocuciwsi sie wzial dziecie y matke yego w nocy, a usedl do Egiptu, a byl tam az do smierci Herodowey; aby sie napelnilo, coz rzeczono bylo od pana przes proroka, rzekacego; †Z Egipta wezwalem syna swego.

Tedi Herod gdiz uzrzal, ze byl oklaman od medrcow, rozgniewal sie wielmi; a poslawsi zolnierze, pobil wszitki dzieci, ktore byly w Bethlehem, y we wszech granczach Bethlehemskich, yle ych kolwiek bylo dwuletnich,

Magos mianuie. Przyrodzenia wiadunkowie a kaplani byli.
*Nikaki nieyestes) Bethlehem bylo male widziano; Przetoz Micheas w 5 kapitule mieni ye byc male. Ale ewanjelista ku temu przidal (nikaki nie yestes) przeto, ze w ten cas gdi sie Kristus narodzil powyszone bylo.

†Ozeas 11.



albo mlodszich, wedle czasu, ktorz pilnie byl wzial od medrczow. Tedi napelniono yest woz rzeczono bylo od Jeremiasa proroka, gdzie mowi; †Glos na gorach slyszan yest, narzekanie, placz, a lkanie mnoge. Rachel placzaca synow swych, a nie dala sie pocieszic, przeto ze ich nie.

† Jeremias 31.

Ale gdi uz vmarl Herod, oto Anyol Panski we snie okazal sie Jozefowi w Egipcie, rzekac; Wstan, a wezmi dziecie y matke yego, a ydzi do ziemie Israelskiey; Bo zmarli ktorzi szukali zabicia dziecieczia. A on powstawszi, wzial dziecie y matke jego, a przisedl do ziemie Israelskiei. Ale gdi vslyszal, zeby Archelaus krolowal w Judskie ziemi, na miestzu Heroda oycza swe°, bal sie tam yscz; ale od boga bedac napomieniony we snie, odszedl do krayn Galileyskich; a przisedszi przebywal w mieście ktorec zowa Nazareth, aby sie napelnilo, woz rzeczono bylo przes proroki, Nazarenski nazwan bedzie.

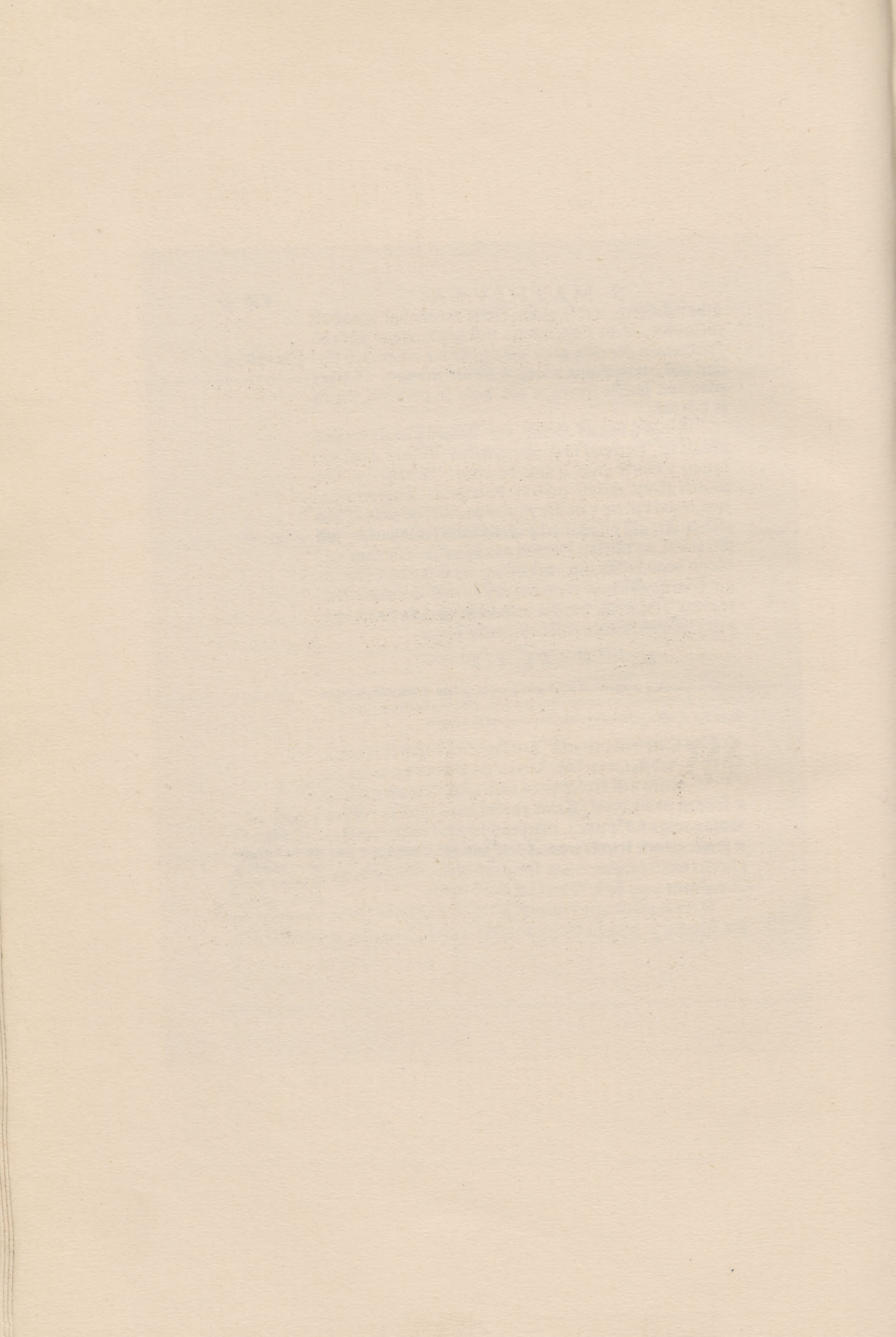
KAPI. III.

O kazaniu y srogości a swiatości ziwota Jana krzciciela, y krzcie yego, a ize Kristus od niego okrzczon yest: o duchu swietym zstepuiacym na Krista, y swiadeztwie dannym o nim z nieba.

W Ony dni przisedl Jan krzciciel, kazac na pusczi Judskei, a rzekac; Kaycie sie ziwota pirwego, bo blisko yest krolewstwo niebieskie. Bo on jest ten, o ktorim powiedzial Isaias prorok, yenz mowi; † Glos wolayacego na*pusczi, przeprawiaycie droge panska, a proste czinicie scieszki jego. A ten Jan mial odzienie swe z sierści wielbladow, a pas skorzany okolo biodr swych. A pokarm yego byly kobylki, a miod lesny.

Tedi wychadzalo kniemu Jerusalē a wszitka Judska ziemia, y wszitka krayna wszedi wokol Jordana, a

† Izaias 40.
* Pusczi. To mialo byc Zidom znamie, ze Messias przichodzi, gdizby kaznodzieye [illegible] szeli, nie w Je[illegible]



rusalem w Kościele., ani w Stołach, ale na puszczi, ktori by takto kazał: Pan przichodzi: Jakożto Jan krziciel uczinił.

byli krzczeni w Jordanie od niego, wyznawayąc grzechy swe.

A gdiż vyrzał mnogę z Fariżeow a z Saduceow przichodzące ku krztu swemu, rzekł ym: Plemieniu yaszczorów, kto wam vkazał, abyscie vciekli od bedącego gniewu? Przetoż czińcie owoce ktoreby słuszne były kayania. A nie bywaycie tey myśli, abyscie mowić mieli sami u sobie: Oyca mamy Abrahama. Bo powiadam wam, że mogłby bóg vczinić, aby z tegoto kamienia sinowie powstali Abrahamowi. A yuż ci y siekiera ku korzeniu drzew przikłożona yest. Przetoż każde* drzewo ktore nie czini owoczu dobrego, wycięto bywa, y do ognia miotano.

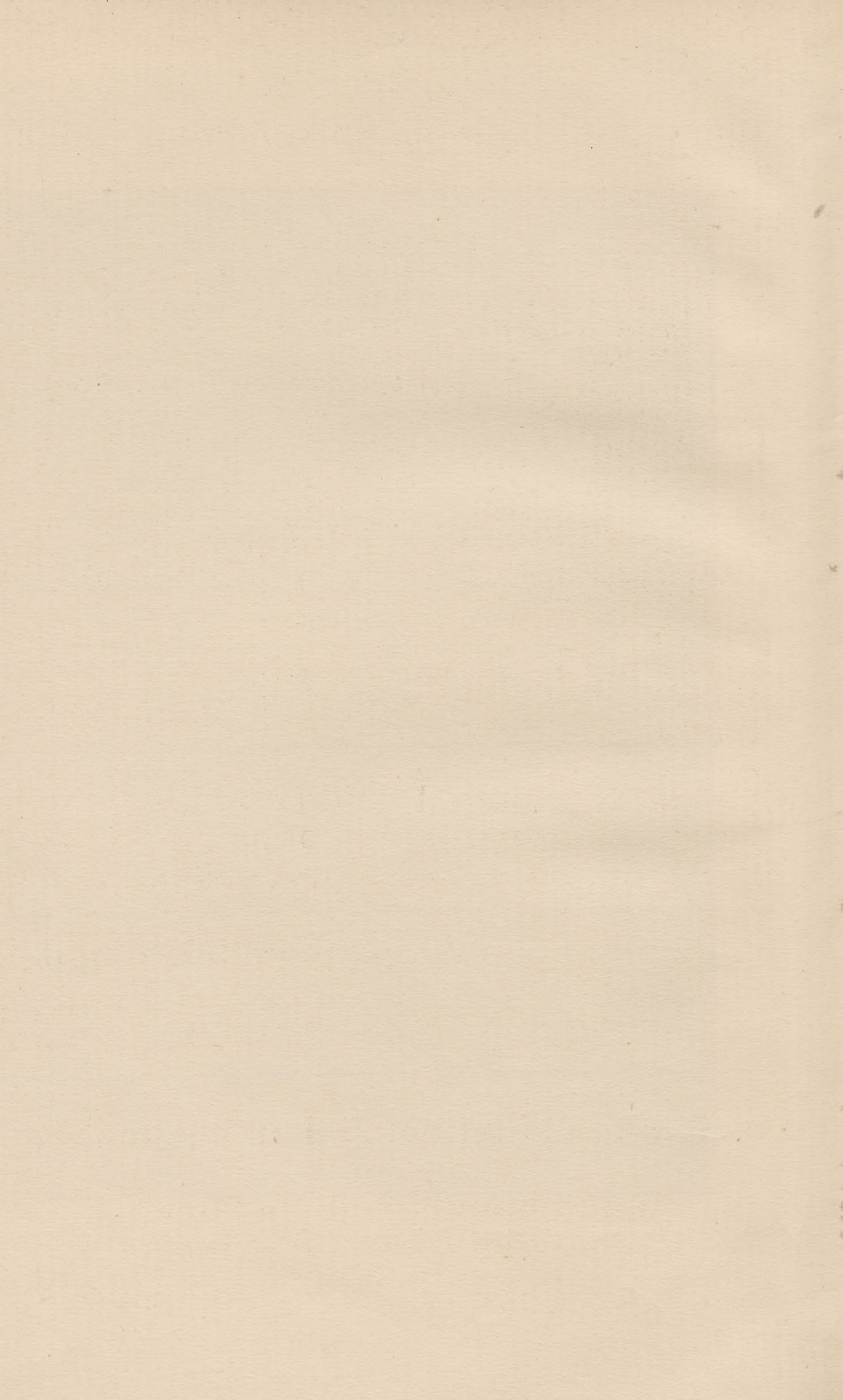
* Drzewo) Albo, Strom, kto właśnie znamienuye drzewo stoiące zielone owoc cziniące.

Jać was owszeiki krzczę wodą ku kayaniu. Ale ten yenż za mną przydz ma, możnieyszi mnie yest, ktorego nie yestem godzien abych obów nosił; On was krzcić będzie duchem świętym a ogniem; ktorego wieyadło w ręce yego yest, a vmiecie boyśko swe, a zgromadzi pszenicę swą do stodoły, a plewy spali ogniem nieugaszonym.

Tedi przyszedł Jesus od Galilee ku Jordanu ku Janowi, aby okrzczon był od niego. Ale Jan zbraniał mu, rzekąc: Mnieć potrzeba yest, abych od ciebie okrzczon był, a ty yidziesz ku mnie? A odpowiedayąc Jesus rzekł k niemu: Dopuść tak być ninie; bo tak nam słusze, abyśmy wypełnili wszelką sprawiedliwość. Tedi mu on dopuścił. Y okrzczony Jesus, wystąpił hnet z wody; a oto y otworzony są mu niebiosa, y widział ducha bożego zstępuyącego yako gołębicę, a przichodzącego na niego. A oto głos z nieba rzekący: Tenci yest syn moy miły, w ktorim mi się dobrze zalubiło.

KAP. IIII.

[illegible]



Heft 1 und 2 des neuen Jahrgangs erscheinen als Doppelheft Ende März.

Der Herausgeber.